

Ingo Pfeffer, Lina Pak

Das Gräberfeld der Trichter- becherkultur in Heek-Nienborg

Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 17, 2024/2025

Herausgeber LWL-Archäologie für Westfalen, Michael M. Rind
Schriftleitung Birgit Münz-Vierboom, Jana Sager
Redaktion und Lektorat Verlagsbüro Wais & Partner GbR, Martin Kempa
Layout Barbara Schulte-Linnemann
Satz Christiane Gerda Schmidt, Kristina Ballerstaedt
Online publiziert 06.12.2024

Inhalt

- 1 Einleitung 9
- 2 Die naturräumlichen und geologischen Grundlagen 11
- 3 Zur Lage der trichterbecherzeitlichen Fundstellen in der münsterländischen Kulturlandschaft 13
- 4 Die Flachgräber der Trichterbecherkultur 16
- 5 Die Flachgräber in Heek-Nienborg 18
 - 5.1 Die Grabkeramik 23
 - 5.2 Bergung der Keramik 24
 - 5.3 Die Gefäße 25
 - 5.4 Zusammenschau der Erkenntnisse zur Keramik 42
- 6 Speisereste 44
- 7 Zusammenfassung 45
- 8 Ausblick 46
- 9 Katalog 47
 - 9.1 Gräber 47
 - 9.2 Neolithische Einzelfunde 60
- 10 Literatur 61

1 Einleitung

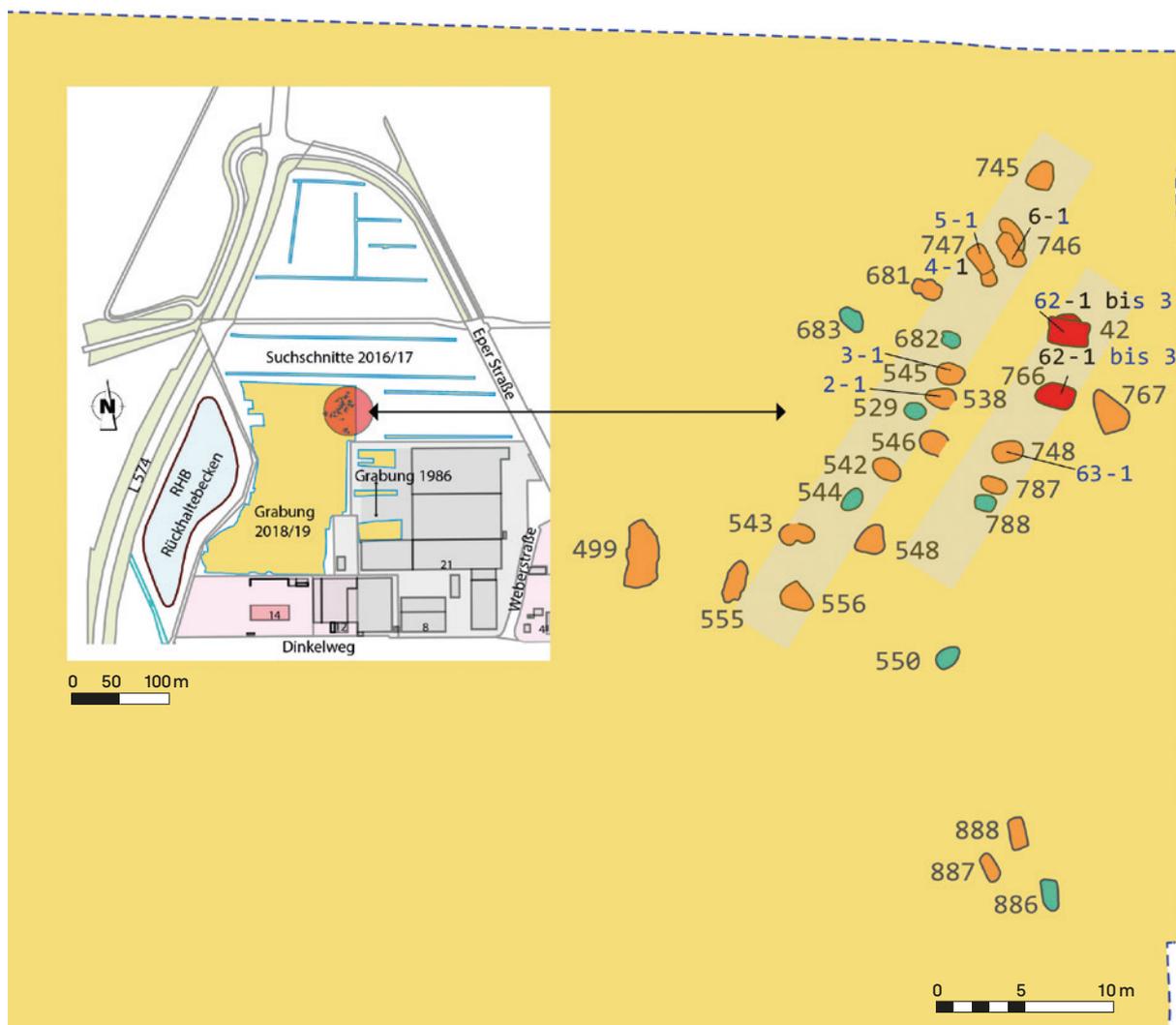


Abb. 1 Bereinigter Grabungsplan des Gräberfeldes der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur in Heek-Nienborg, Grabung CCC (Stand Februar 2020). Im Detailplan sind die Grabgruben orange und die mangels datierbarer Funde fraglichen Gräber grün hinterlegt. Bei den beiden rot eingefärbten, rechteckigen Bestattungsgruben ließen sich Holzkohle und verbrannte Silexobjekte nachweisen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).

In mehrjähriger Arbeit wurde in der Restaurierungswerkstatt der LWL-Archäologie für Westfalen ein Ensemble von 20 im Block geborgenen,

zum Teil stark angegriffenen Gefäßen aus einem Gräberfeld in Heek-Nienborg (MKZ 3808,62) restauriert, sodass nun alle Gefäße abschließend wis-

senschaftlich interpretiert und in den Befundzusammenhang eingeordnet werden konnten.¹ Auch die Nachbereitung der Grabungsdokumentation und die Fundaufnahme sowie die Interpretation der Befunde, die neben der regulären Tätigkeit erfolgte, beanspruchte viel Zeit, sodass erst jetzt die abschließende Auswertung des Gräberfeldes vorgelegt werden kann.² Einige Untersuchungen zur aDNA stehen allerdings noch immer aus, weshalb zu den Bestatteten und den ehemaligen Inhalten der Gefäße zurzeit keine Angaben gemacht werden können; es ist nicht einmal sicher, ob die Proben überhaupt genug alte DNA enthalten, um Ergebnisse liefern zu können.³

Schon die Entdeckung der 27 spätneolithischen Flachgräber bei der Baumaßnahme CCC⁴ (Abb. 1) kann als ausgesprochener Glücksfall gelten, insbesondere weil die Grabgruben größtenteils nur schwer vom anstehenden gelblichen bis rötlichen Sandboden abzugrenzen waren. Zudem wurde das Grabungsgelände bis in die römische Kaiserzeit als Siedlungsareal und danach als Ackerland genutzt, wodurch die Gräber über Jahrtausende gefährdet waren.⁵ Erst die Aufhöhung der Ackerflächen durch die regelmäßig wiederholte Düngung mit Plaggenesch führte zum zeitweiligen Schutz der Befunde. Durch die moderne intensive landwirtschaftliche Nutzung drangen jedoch wieder zahlreiche Stoffe tief in das Erdreich ein und griffen die Substanz der bereits vorgeschädigten

Keramik an, sodass trotz des Schutzes durch die dicke Schicht Plaggenesch eine akute Gefährdung der Funde vorlag.

-
- 1 PAK/PFEFFER 2020, PFEFFER/PAK 2021a, 2021b, 2021c. – MKZ (Münstersche Kennziffer) sind die nach Regierungsbezirk unterteilten Amtskennzahlen der Fundstellen. Diese beinhalten die Blattnummer der TK25 und durch ein Komma getrennt die fortlaufende Nummerierung des Fundplatzes.
 - 2 Einige Datierungen und Deutungen aus den Vorberichten werden in diesem Aufsatz korrigiert und ergänzt. Die Fehler entstanden durch die damals noch unvollständige Datengrundlage.
 - 3 Die Proben sollen im Rahmen eines Forschungsprojektes in Zusammenarbeit mit der Altertumskommission für Westfalen am Ancient DNA Laboratory des Institute of Clinical Molecular Biology der Universität Kiel untersucht werden.
 - 4 Die Maßnahmenbezeichnung CCC bezieht sich auf den Verursacher der Grabung. Die Firma C. Cramer & Co. GmbH (abgekürzt CCC) plante den Neubau einer Halle. Dies bedingte die vorherige archäologische Untersuchung des Bodendenkmals.
 - 5 KASIELKE/PFEFFER/BOSBACH 2020, 276–279.

2 Die naturräumlichen und geologischen Grundlagen

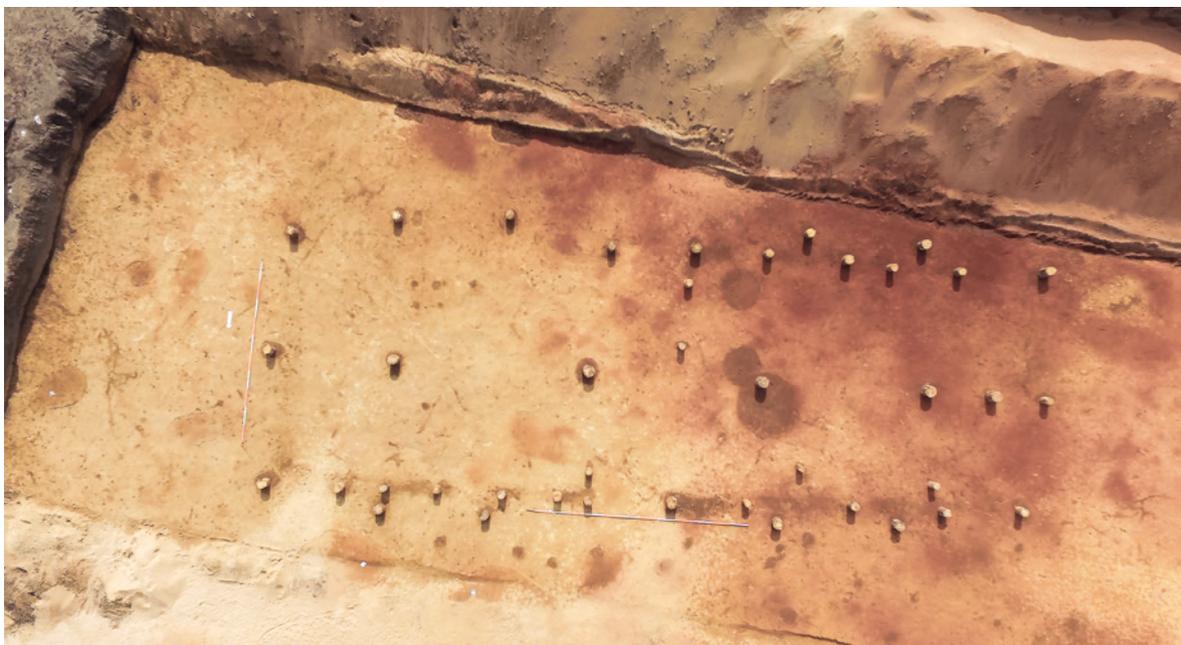


Abb. 2 Das eisenzeitliche Haus 3 aus der Luft fotografiert. Die Pfostengruben sind mit Baumstammabschnitten markiert. Deutlich zeichnen sich rotbraun verfärbte Bereiche ab. Die eisenzeitlichen Befunde wurden in diese Schicht eingegraben, sodass sie älter sein müssen. Am linken Bildrand ist die ovale Grabgrube 550 zu sehen. Die Grabgrube unterscheidet sich kaum von den natürlichen rotbraunen Flecken (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Esmyol).

Der Untergrund des auf der östlichen unteren Niederterrasse der Dinkel gelegenen Grabungsareals besteht aus sehr feinem, hellgelbbraunem Sand, welcher mit kleinen, abgerundeten Silexstückchen und Feinkies durchsetzt ist.⁶ Zur Dinkelniederung

hin wird der Untergrund leicht toniger und das Grundwasser steht dort bereits etwa 2 m unterhalb der Geländeoberkante an.

Die heutige Höhe des ebenen Geländes liegt zwischen 46,50 m und 48,00 m NHN, wobei das Gelände nach Norden und Osten leicht ansteigt. Beachtet werden muss dabei, dass im Norden und Osten der Ausgrabungsfläche eine 40–50 cm dicke

⁶ Siehe Geologische Karte von Nordrhein-Westfalen 1:25.000, Blatt 3808 Heek mit Erläuterungen von Martin Hiss (Kreftfeld 1995). Niederländische Autoren wiesen bereits darauf hin, dass sandige Böden ohne großen Lehmanteil im Neolithikum zuerst besiedelt wurden (SPEK 2004, 119; VAN DER VELDE u. a. 2022, 30). Als Grund wird die leichte Bearbeitbarkeit des Bodens mit dem einfachen Hakenpflug ange-

führt. Laut der amtlichen Bodenkarte 1:50.000 hat der Oberboden eine geringe Bodenwertzahl (25–33) und besteht aus Plaggensch.



Abb. 3 Grabgrube 747, Planum 1. Deutlich ist die rotbraune Schicht am Übergang zum gewachsenen Boden erkennbar (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ D. Becker).

Schicht aus Plaggenesch aufliegt und die natürliche Geländeneigung dementsprechend etwas geringer war. Die mittelalter- bis neuzeitlichen Wölbäcker wurden aus Plaggenesch aufgebaut, die wiederum in der jüngeren Neuzeit eingeebnet wurden, um breitere Parzellen zu schaffen. Die unteren Bereiche der Wölbäcker waren in den Geoprofilen erhalten und wurden dokumentiert. Unter dem Bodenauftrag waren die vorgeschichtlichen Befunde – soweit sie nicht schon in vormittelalterlicher Zeit beschädigt wurden – gut geschützt und sind durch die vorindustrielle Landwirtschaft nicht beeinträchtigt worden.

Auf dem Grabungsareal konnte eine bodenkundliche Besonderheit beobachtet werden, die im norddeutschen Tiefland bisher noch nicht

wissenschaftlich ausgewertet wurde.⁷ Weite, unregelmäßig verteilte Bereiche des Bodens unter den mittelalterlichen Wölbäckern waren rotbraun verfärbt und teilweise mit eisenhaltigem Ortstein sowie kleinen Manganpartikeln durchsetzt (Abb. 2). In zwei Geoprofilen zeigte sich, dass diese Schicht bis zu 20 cm mächtig ist, nach unten langsam ausbleicht und allmählich in den gelben Sandboden übergeht. Dasselbe Phänomen zeigte sich bei den Grabgruben der Trichterbecherkultur: Sie waren größtenteils von einem Kranz rotbraun verfärbten Sandes umgeben.⁸ Offensichtlich lagerten sich auch hier im Grundwasser gebundene Stoffe wie Eisen und Mangan ab und bedingten eine rotbraune Verfärbung am Übergang zwischen Grabgrube und gewachsenem Boden (Abb. 3). Durch das Ausheben der Grube wurde der Boden anscheinend auf der Sohle verdichtet und das Grundwasser brauchte etwas länger als in der Umgebung, um zu versickern, und hinterließ die rötlichen Ausfällungen.

Auch die Gefäße bzw. Scherben von Gefäßen, die auf dem Boden der Grabgruben standen, sind teilweise rötlich verfärbt. Eines, Fund 3-1, weist an der Innenseite eine dunkelbraune Verkrustung auf, bei der es sich um eine natürliche Mangananreicherung handelt, die ebenfalls durch den zeitweise hohen Grundwasserstand bedingt ist. Offensichtlich kam es zwischen etwa 3000 v. Chr., also nach der Anlage der Grabgruben, und der mittleren Eisenzeit – die eisenzeitlichen Gruben und Pfosten gruben wurden in die rötliche Schicht eingegraben und sind eindeutig jünger als die rötliche Schicht – zu einem hohen Grundwasserspiegel, der eisen- und manganhaltiges Wasser mitbrachte und zur Anreicherung im Boden und in den Grabgruben führte. Möglicherweise wurde das Areal aus diesem Grund, also wegen der Nässe, vom Endneolithikum bis zur mittleren Eisenzeit nicht besiedelt.

7 Freundliche Mitteilung von Till Kasielke (Geopark Ruhrgebiet).

8 PAK/PFEFFER 2020, 53–57.

3 Zur Lage der trichterbecherzeitlichen Fundstellen in der münsterländischen Kulturlandschaft

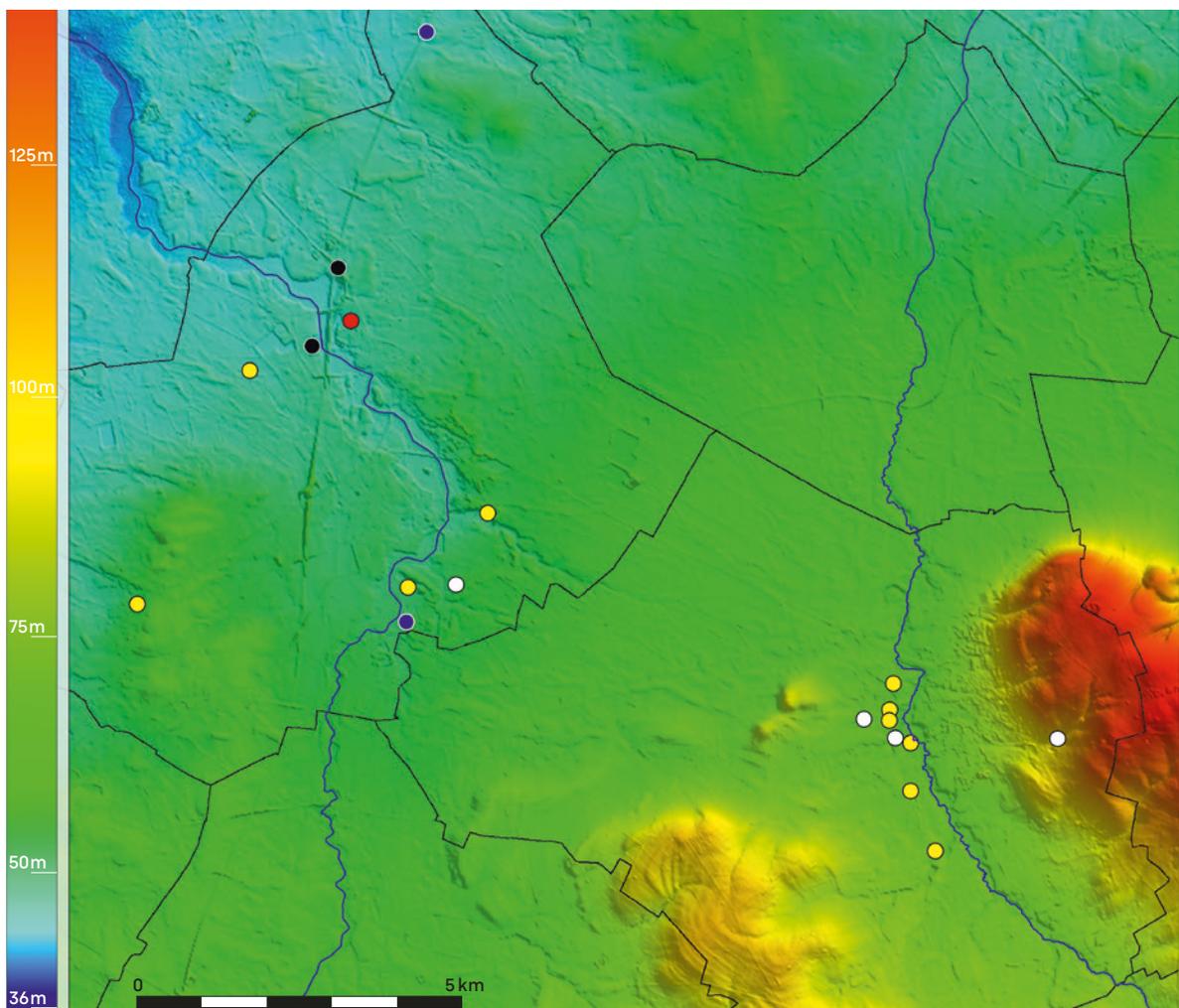


Abb. 4 Kartierung der Fundstellen der Trichterbecherkultur in den Gemeinden Heek und Schöppingen. Insgesamt sind 20 Fundstellen bekannt. Eine Fundstelle konnte jedoch nicht kartiert werden, da die Lageungenauigkeit zu groß ist. Rot: Flachgräberfeld in Heek-Nienborg, Grabung CCC; weiß: Flachgräberfelder; blau: Gräberfeld und Siedlung; schwarz: Siedlung; gelb: Lesefunde bzw. Zuweisung in Gräberfeld oder Siedlung nicht möglich (Kartengrundlage: Land NRW [2018] dl-de/by-2-0; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).

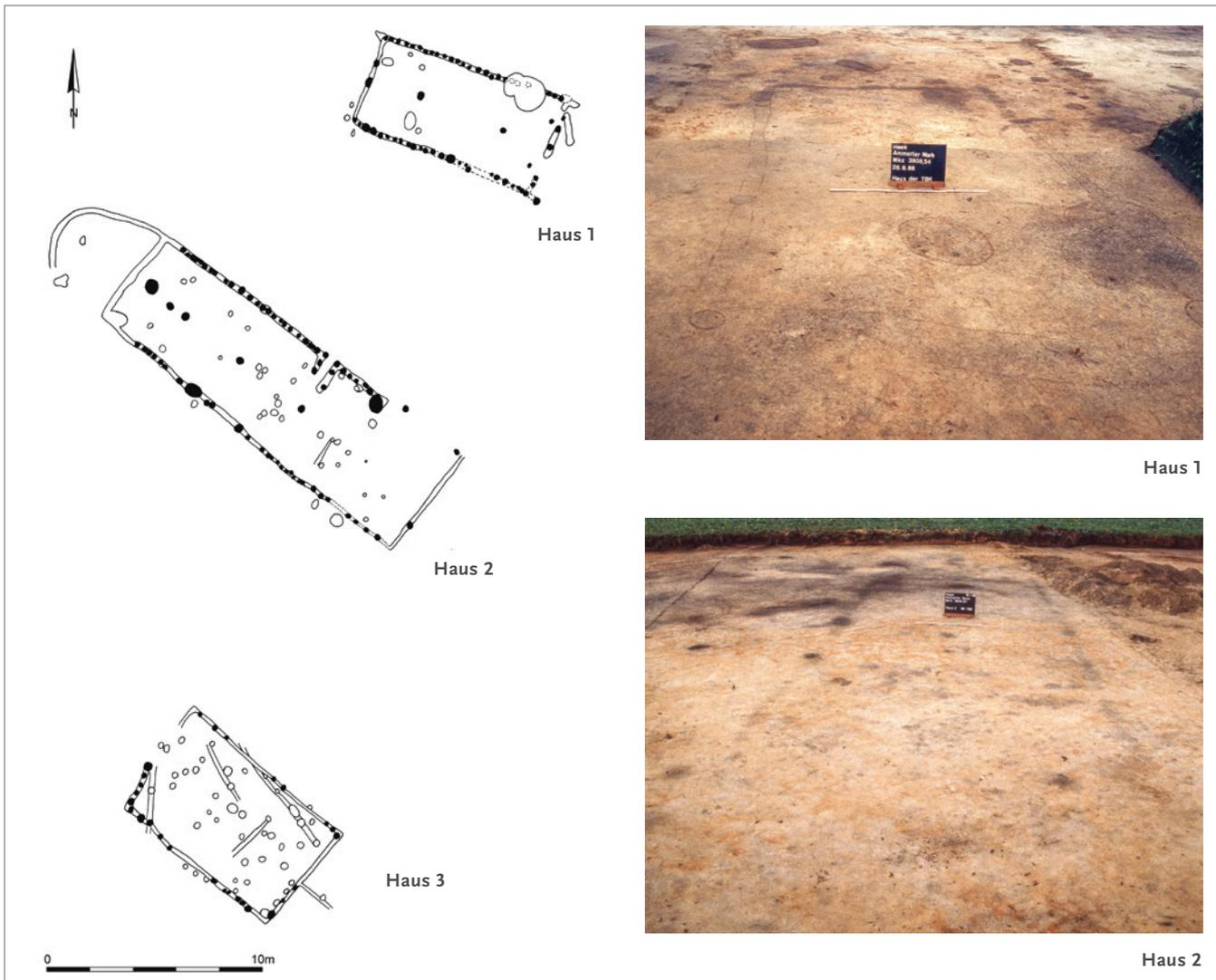


Abb. 5 Heek-Nienborg, Grabung Ammerter Mark (MKZ 3808,54). Umgezeichnete Hausgrundrisse der Trichterbecherkultur. Rechts daneben die Hausgrundrisse 1 und 2 bei der Freilegung (Grafik und Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen).

Kartieren wir alle uns bekannten trichterbecherzeitlichen Fundstellen aus der Gemeinde Heek, wird deutlich, dass die Gräberfelder und Siedlungen bis auf eine Ausnahme konsequent im Bereich der flussnahen Uferterrassen mit verschieden ausgeprägten Sandböden liegen. Dies gilt ebenfalls für die Fundstellen in der Nachbargemeinde Schöppingen. Dort häufen sich die Plätze überwiegend westlich der Vechte, des die Region prägenden Flusses, während sie in Heek meist östlich der Dinkel, einem Zufluss der Vechte, bzw. nahe bei verschiedenen kleinen Bächen liegen (Abb. 4). Ein ganz ähnliches Bild zeichnet sich auf der anderen Seite der heutigen Grenze zu den Niederlanden ab: Auch dort liegen die spätneolithischen Fundstel-

len überwiegend im Bereich des Richtung Rhein fließenden Flusses, der nun Overijsselse Vechte genannt wird.⁹ Anhand der Kartierung kann also deutlich die bevorzugte Siedlungslage abgelesen werden, und es deutet sich eine generelle Tendenz für die Niederlande und die Norddeutsche Tiefebene an.

Damit nehmen die Siedlungen und Bestattungsplätze der Trichterbecherkultur die gleichen siedlungsgünstigen Bereiche ein, wie sie später in den Metallzeiten und der römischen Kaiserzeit genutzt wurden. Dies ist auch der Grund, warum

⁹ VAN DER VELDE 2022, 195–202.

sie oft bis zur Unkenntlichkeit überprägt wurden. Es sind zwar viele Einzelfunde aus dem Spätneolithikum bekannt, aber es konnten bisher kaum eindeutig datierbare Hausbefunde dokumentiert werden. Eine Ausnahme bilden drei Grundrisse aus der Ammerter Mark, die zu Heek-Nienborg gehört.¹⁰ Sie wurden in den 1980er-Jahren bei Flächengrabungen dokumentiert (Abb. 5). Es handelt sich um langrechteckige, zweischiffige Pfostenbauten mit Wandgräbchen, die von Nordwesten nach Südosten ausgerichtet waren.

Auch Gräberfelder sind nur schwer zu identifizieren, da die aus den oben genannten Gründen gestörten Grabgruben oft sehr unscheinbar sind. Dennoch sind allein aus den benachbarten Gemeinden Heek und Schöppingen 20 trichterbecherzeitliche Fundstellen bekannt, sodass von einer kompletten Erschließung der Region durch die Menschen dieser Epoche ausgegangen werden kann.

Die Gräberfelder hatten, im Gegensatz zu den Siedlungen, jedoch eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit, die Jahrtausende zu überdauern, da auch Flachgräber ohne Steinstrukturen genauso wie die Megalithgräber überhügelt waren,¹¹ die Nekropolen deshalb lange sichtbar blieben und oft bis weit in die Metallzeiten genutzt und respektiert wurden.¹²

¹⁰ FINKE 1988, 26–28.

¹¹ VAN DER VELDE/RAEMAEEKERS 2022, 23.

¹² Dies belegen beispielsweise Wege, die an den Nekropolen entlangführen, jedoch die noch sichtbaren Hügel nicht tangieren oder beschädigen (SCHIERHOLD/PFEFFER 2015, 230–232).

4 Die Flachgräber der Trichterbecherkultur



Abb. 6 Lotte-Wersen, Große Sloopsteene (MKZ 3613,4:A). Blick von Osten auf das Megalithgrab. Zustand 2016 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).

Lange bekannt und gut erforscht sind die imposanten Megalithgräber der Trichterbecherkultur (Abb. 6),¹³ aber daneben gab es damals auch einfache Erdbestattungen in sogenannten Flachgräbern, die parallel und auch noch lange Zeit nach Errichtung der Großsteingräber eine übliche Bestattungsart im Spätneolithikum des Münsterlandes waren, also der Zeit zwischen 3500 und 2800 v. Chr.¹⁴ Die Flachgräber zeigen sowohl in ihrer äußeren Form

als auch hinsichtlich der Bestattungsweise und der Beigaben eine große Bandbreite. Es gab beispielsweise einfache Gruben mit ovalem Grundriss und wannenförmigem Profil; aber auch rechteckige Grabgruben mit senkrechten Wänden, die vermutlich mit Holz verschalt waren, wurden angelegt. Es sind sowohl Körperbestattungen in seitlicher Hockerstellung als auch aus der jüngsten Phase Brandbestattungen belegt. Auch die Beigaben fallen höchst unterschiedlich aus. Viele Gräber scheinen fundleer zu sein,¹⁵ andere weisen Silex- bzw. Feuersteinartefakte oder Beile aus Felsgestein auf,

¹³ Nach Schätzungen gab es ehemals mindestens 30.000 Megalithgräber im Siedlungsgebiet der Trichterbecherkultur (Jöns u. a. 2013, 125).

¹⁴ Im Gegensatz zu den gut erforschten Megalithgräbern ist über die Flachgräber sowie über die Siedlungen und die Lebensweise bisher nur wenig bekannt (Jöns u. a. 2013, 127).

¹⁵ Organische Materialien, z. B. Holzgefäße, lassen sich in der Regel nicht nachweisen.

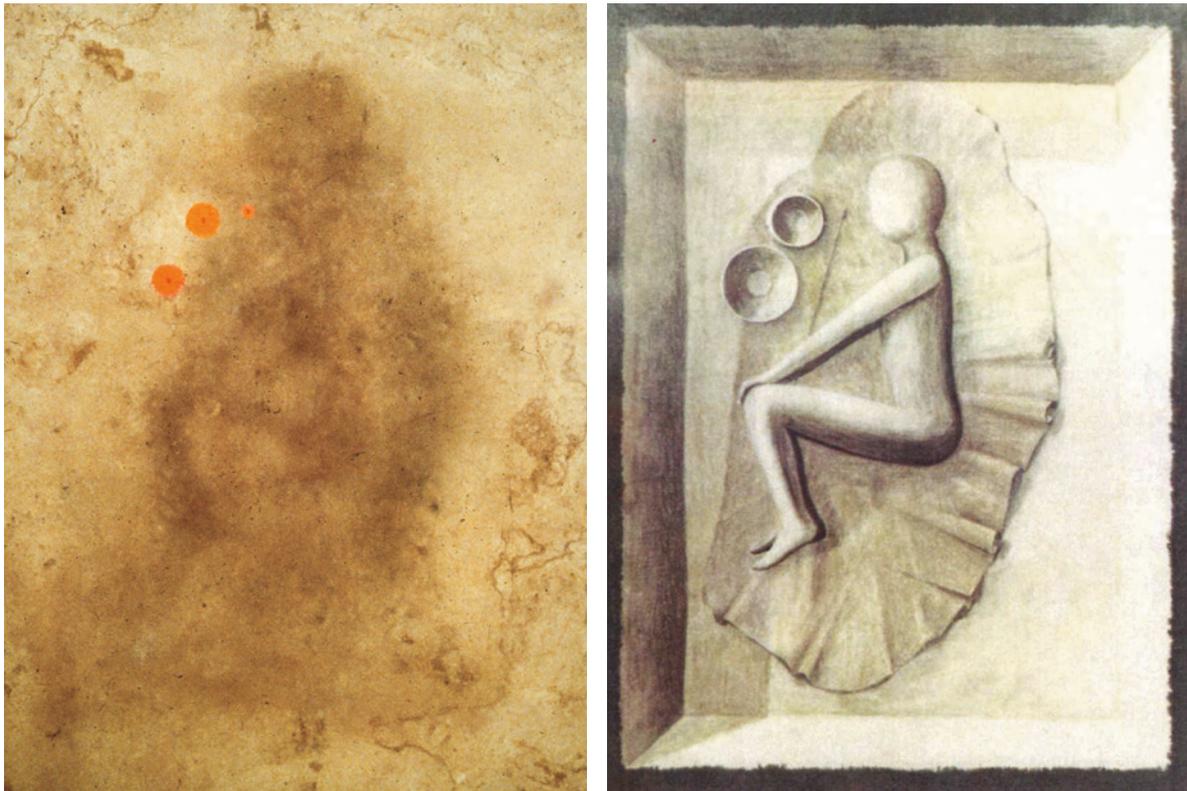


Abb. 7 Heek-Averbeck (MKZ 3808,11). Leichenschatten und Umzeichnung einer Bestattung nach einem Befund der Grabung Jammertal. Dort wurde 1980 ein Flachgrab der Trichterbecherkultur freigelegt, bei dem der Leichenschatten gut erkennbar war. Die orangefarbenen Markierungen kennzeichnen die Lage der Beigaben. Der Leichenschatten wurde als Lackabzug konserviert und das »kult« (früher Hamalandmuseum) in Vreden fertigte die hier gezeigte Umzeichnung an (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen; Umzeichnung: Kreis Borken).

seltener wurden Schmuckgegenstände wie Bernsteinperlen geborgen. Die Zahl der mitgegebenen Gefäße schwankt zwischen keinem und 24.¹⁶ Hinzu kommt, dass Beigaben sowohl unverbrannt als auch verbrannt in den Gräbern niederlegt bzw. in sie hineingeschüttet wurden. Die Gefäße scheinen dabei überwiegend unverbrannt, ja meist sogar in neuwertigem Zustand beigegeben worden zu sein, doch gibt es auch gegenteilige Beispiele.

Zusätzlich zu der geschilderten Vielfalt erschweren die schlechten Erhaltungsbedingungen im Münsterland die Interpretation der freigelegten Befunde erheblich. Beigaben aus organischem Material sind nie erhalten, die Knochen von den in Hockerstellung Bestatteten sind ebenfalls regel-

haft vergangen. Deren einziger Nachweis sind sogenannte Leichenschatten, die allerdings auch nur selten erkannt werden (Abb. 7). Außerdem wurden die Gräber oft durch jahrhundertelange landwirtschaftliche Nutzung oder nachfolgende Siedlungen ge- bzw. zerstört, sodass viele Bestattungen gar nicht als solche erkannt werden können. Unter den geschilderten Umständen wirft das kleine Gräberfeld von Heek-Nienborg aufgrund seiner guten Befunddokumentation ein neues Schlaglicht auf die Bestattungssitten einer spätneolithischen bäuerlichen Gemeinschaft im Münsterland.

16 26 teils ineinandergestapelte Gefäße wurden im Grab 5 von Coesfeld-Lette, Kr. Coesfeld, gefunden (GAFFREY im Druck). Sechs der Gefäße wurden zerscherbt in der Grabverfüllung entdeckt. Von zwei dieser Gefäße waren nur die Böden erhalten, sodass man von mindestens 24 Gefäßbeigaben ausgehen sollte (KOSSIAN 2005, 92).

5 Die Flachgräber in Heek-Nienborg

Insgesamt wurden 27 Befunde als Grabgruben interpretiert. Wie oben geschildert, sind die Erhaltungsbedingungen für vorgeschichtliche Gräber im Münsterland generell eher schlecht.¹⁷ Knochen und Zähne waren vollständig vergangen, sodass es keine Hinweise auf Alter und Geschlecht der bestatteten Menschen gibt.¹⁸ Leichenschatten konnten auf der Grabung in Heek-Nienborg ebenfalls nicht nachgewiesen werden.

Das Gräberfeld hat eine erfasste Ausdehnung von 43 m von Norden nach Süden und 30 m von Westen nach Osten. In die Richtungen Westen und Süden wurde mit Sicherheit der Rand des Bestattungsplatzes erfasst. Nach Norden und Osten ist dies unsicher. Da diese Bereiche jedoch bisher nicht durch eine Bebauung gefährdet sind, gab es keine rechtliche Grundlage für die Erweiterung des Grabungsareals. Wegen der schlechten Erhaltungsbedingungen konnte bei mehreren Befunden nur vermutet werden, dass es sich um Gräber handelt. Einige waren möglicherweise bereits komplett zerstört, sodass die ehemalige Gesamtzahl nicht eindeutig festgestellt werden konnte. Darauf deuten zumindest einige Silexfunde wie die Beilklinge 211-1 (s. Taf. 8), die möglicherweise aus einem zerstörten Grab stammt.

Die Maße der Bestattungsgruben reichen von 0,75 m × 0,98 m bis 1,75 m × 3,85 m. Von den 27

erfassten Gräbern sind fünf aufgrund der geringen Größe als leicht unsicher zu betrachten.¹⁹ Es könnte sich jedoch um Kinderbestattungen handeln. Die erhaltene Tiefe der Bestattungsgruben schwankt zwischen wenigen Zentimetern und 42 cm.

Regelhaft war der Randbereich der Gruben rötlich verfärbt. Dies war ein natürlicher Prozess, bei dem sich im Wasser gelöstes Eisen und Mangan an der Grenze zum gewachsenen Boden absetzten. Im Zentrum der Grabgrube befand sich zumeist ein humoser hellgrauer bis graubrauner, länglicher Bereich. Die nachträgliche Eisenanreicherung im Staunässebereich könnte dazu geführt haben, dass weitere Gräber sich nicht vom gewachsenen Boden unterscheiden und deshalb nicht erkannt werden konnten.

Grabformen und ihre Orientierung: Es gab überwiegend einfache, meist ovale Grabgruben. Sie haben eine waagerechte oder leicht muldenförmige Sohle. Diese Gräber sind unterschiedlich ausgerichtet, es herrscht allerdings eine Orientierung von Nordwesten nach Südosten vor, und es sind Reihen von zwei bis drei Bestattungen erkennbar.

Darüber hinaus konnten sechs eher eckige Grabgruben nachgewiesen werden, die paarig angeordnet sind. Zwei dieser Grabgruben lieferten Hinweise auf eine Zweiphasigkeit (Gräberpaar 746 und 747). Grab 42 wies wahrscheinlich als einziges eine Holzauskleidung auf. Auch diese drei Grabpaare sind unterschiedlich ausgerichtet. Ein Paar ist von Westnordwest nach Ost-südost orientiert, zwei Paare von Nordnordwest nach Südsüdost. Bei

17 Ähnliches gilt auch für die Niederlande. Auch die Gräber der Trichterbecherkultur in Dalfsen waren nur schlecht zu erkennen (VAN DER VELDE u. a. 2022, 33).

18 Zu den Erhaltungsbedingungen im Münsterland siehe auch STAPEL 2015, 376. Aus den Grabgruben der Grabung CCC in Heek-Nienborg wurden Erdproben entnommen, die auf aDNA (= alte DNA) der bestatteten Menschen untersucht werden soll und so doch noch Erkenntnisse zu den Verstorbenen ermöglichen könnte.

19 In Dalfsen wurden aber noch kleinere Gruben als Grabgruben interpretiert (VAN DER VELDE u. a. 2022, 37), sodass die unsicheren Gräber mitgezählt wurden.

phasiges Gräberfeld handelt, muss davon ausgegangen werden, dass die Gräber obertägig sichtbar waren. Hier kann analog zu den Megalithgräbern an eine Überhügelung gedacht werden. Der geringe Abstand zueinander und die reihenförmige bzw. paarige Anordnung lässt daran denken, dass möglicherweise die Reihen oder Paare von Erdhügeln bedeckt waren, hier also durch überhügelte Gruppen von zwei oder drei Gräbern der optische Eindruck von kleinen Megalithgräbern beabsichtigt war.²⁴

Da keine menschlichen Überreste vorliegen und die Grabbeigaben unspezifisch sind, sind keine Aussagen zu Familienzugehörigkeiten möglich. Da die Gräber aber in Gruppen von zwei oder drei Bestattungsgruben beisammenlagen, ist allerdings zu vermuten, dass diese in irgendeiner Beziehung zueinander standen.

Beachtenswert ist besonders, dass verschiedene Grabformen vorliegen und unterschiedliche Bestattungsrituale nachgewiesen werden konnten. Es gab einfache, meist ovale Bestattungsgruben mit keinen nachweisbaren oder nur wenigen Beigaben. Diese Gräber sind unterschiedlich ausgerichtet, aber es sind Reihen von zwei bis drei Gräbern erkennbar. Daneben wurden auch eher eckige Grabgruben genutzt, die paarig angeordnet waren. Zwei zusammengehörige Gräber lieferten Hinweise auf eine Zweiphasigkeit bzw. eher auf ein erneutes Ausheben der Grabgrube, bevor der Verstorbene bestattet wurde. In den Verfüllungen der sechs Gräber mit eckigem Grundriss fanden sich bis auf zwei Ausnahmen keine verbrannten Objekte. Lediglich im Grabpaar 42 und 766 lagen verbrannte Beigaben in der gesamten Verfüllung. Grab 42 wich zusätzlich in der Bauweise von den anderen Gräbern ab. Es handelte sich um eine eckige Grabkammer mit Holzaukleidung. Das Grab war annähernd von Westen nach Osten ausgerichtet, hatte senkrechte Seitenwände und eine waagerechte Sohle. Die Länge betrug 2,30 m, die Breite 1,50 m, die Grube war noch 0,36 m tief erhalten. Sie war mit bräunlichem, humos-sandigem und teilweise holzkohlehaltigem Boden verfüllt. Im ersten Planum deuteten sich Pfostenspuren in den Ecken der Grabgrube an, die in den tieferen Plana nicht mehr nachgewiesen werden konnten

(s. Abb. 40). Möglicherweise wurden hier schwache Reste einer Holzverschalung mit Eckpfosten dokumentiert, wie sie bereits beim Gräberfeld Heek-Averbeck nachgewiesen worden sind und dort als Verschalung der Grabgrube bzw. -kammer gedeutet wurden.²⁵ Das Grab war mit ausgesprochen reichen Beigaben versehen worden. Insgesamt wurden elf Gefäße aus Horizont 4 nach Brindley im Grab entdeckt, darunter einige zerscherbt bzw. verbrannt und zerscherbt mitgegebene Gefäße. Auch zwei fast identische Gefäße (Zwillingsgefäße) sowie ein Trichterbecher mit organischen Resten im Verzierungsband unterhalb des Randes befinden sich im Inventar.²⁶ Der Befund enthielt deutlich mehr Beigaben als die anderen Gräber und in der Verfüllung fanden sich viel Holzkohle und über 230 verbrannte Silexbruchstücke. Zwar wurde der Verstorbene unverbrannt in die Grabgrube bzw. die hölzerne Kammer gelegt (Leichenbrand war nicht nachzuweisen), aber es fand wohl eine Begräbniszeremonie statt, bei der Feuersteingeräte und mindestens ein Keramikgefäß, wahrscheinlich aber zwei Gefäße verbrannt wurden. Mit diesem Brandschutt wurde das Grab anschließend verfüllt.²⁷ In der Osthälfte des Grabes wurden sechs vollständige Gefäße niedergelegt. Die größeren standen in kleinen Mulden im gewachsenen Boden und keines wies Brandspuren auf (Funde 61-1 bis 61-6, Abb. 9). In der Osthälfte fanden sich Scherben von zwei weiteren, offensichtlich mit dem Brandschutt eingefüllten Gefäßen (Funde 663-1 und 245-2). Eines dieser beiden Gefäße (Fund 245-2) zeigt Brandspuren. Ganz eindeutig verbrannt und zerstreut im mittleren Bereich mit der Grabverfüllung aufgefunden wurde die Trichterschale (Fund 660-1).

Außergewöhnlich ist, dass ein in mehrere Teile zerbrochenes Gefäß mit Schmauchspuren im Inneren (Nr. 61-7) sorgfältig aufgeschichtet zusammen mit einer Schale (Nr. 61-8) abseits der anderen Gefäße auf der Westseite der Grabkam-

25 Ähnliche Grabkonstruktionen sind aus dem niederländischen Gräberfeld in Dalfsen bekannt (BOUMA/VAN DER VELDE 2022, 38 Fig. 3.17).

26 PFEFFER/PAK 2021.

27 Es ist nachgewiesen, dass ab Horizont 6 nach Brindley die Brandbestattung üblich wurde (BRINDLEY 1986, 93–132). Jedoch wurden gelegentlich auch ältere Brandbestattungen dokumentiert (HERRING/RÜSCHOFF-THALE 2001, 103).

24 VAN DER VELDE 2022, 54–57.

mer in der unteren Verfüllung niedergelegt wurde (s. Abb. 40).²⁸ Es ist in Form und Verzierung nahezu identisch mit einem weiteren Gefäß aus dem Grab (Fund 61-1). Die Funde können als Zwillingsgefäße bezeichnet werden (Abb. 10). Möglicherweise ist auch dieses Gefäß durch Hitzeeinwirkung bei der Begräbniszeremonie zerbrochen, es war den Menschen aber wichtig, es trotzdem dem Toten mit in die Grabgrube zu geben.

Die Art der Grablegung und die Ausstattung sind auf diesem Gräberfeld einzigartig und konnten auf anderen Bestattungsplätzen im Münsterland zwar nachgewiesen werden, wurden aber bisher nicht im Detail beschrieben.²⁹ In den Niederlanden wurden Holzkastengräber jedoch bereits belegt, so wurde in Dalfsen eine sehr ähnliche Grabanlage dokumentiert.³⁰

In der direkt südlich benachbarten eckigen Grabgrube 766 (s. Abb. 64 und 65) wurden neben drei Gefäßen ebenfalls verbrannte Silexartefakte und viel Holzkohle bei der Freilegung entdeckt.

Zwei weitere, wiederum eher eckige, zweiphasige Grabgruben, 746 und 747 (Abb. 11)³¹ enthielten dagegen nur wenige verbrannte Silexsplitter. Außerdem fanden sich etwas Holzkohle und einige Keramikbruchstücke, aber auch je eine unverbrannte Beilklinge als Beigabe sowie ein bzw. zwei vollständige Gefäße.

Neben der Grabgrube 886 wurde darüber hinaus das Bruchstück eines verbrannten Beils aus Silex entdeckt (Fund 664), welches wahrscheinlich in Zusammenhang mit einer Bestattung steht. Daher kann darüber spekuliert werden, dass die Totenfeier nahe bei den Gräbern abgehalten wurde und die Verbrennung von Objekten bei der Bestattungszeremonie eine größere Rolle gespielt hat, als es in den Gräbern nachweisbar ist.

28 PFEFFER/PAK 2021b.

29 Beispielsweise in Lette, Kreis Coesfeld.

30 BOUMA/VAN DER VELDE 2022, 38.

31 Für das Gräberfeld von Dalfsen wird die Zweiphasigkeit folgendermaßen gedeutet: Die Grabgruben könnten für die Bestattung des Ehepartners wieder geöffnet worden sein (RAEMAEKERS/VAN DER VELDE 2022, 184–185). Finke geht für das Gräberfeld in Heek, Ammerter Mark, davon aus, dass es üblich war, Gräber schichtweise zu verfüllen, und dass in den oberen Schichten Brandreste von den Bestattungszeremonien eingefüllt wurden (FINKE 1990, 150–151).



Abb. 9 Grabkeramik aus Grab 42. Es handelt sich um acht von elf Gefäßen des gesamten Ensembles. Sieben Gefäße wurden vollständig in die Grabgrube gelegt. Zwei Schultertassen sind in Form und Verzierung beinahe identisch. Eines der Zwillingsgefäße (61-7, hinten rechts im Bild) wurde zerscherbt mitgegeben und weist Schmauchspuren im Inneren auf (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



Abb. 10 Die restaurierten Zwillingsgefäße 61-1 (rechts) und 61-7 (links) aus Grab F 42 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Bei Grab 746 konnte beobachtet werden, dass in den oberen Schichten mehr Holzkohle lag als auf der Grabsohle. Auch dies ist wieder ein Hinweis darauf, dass der Brandschutt nach der Zeremonie als obere Schicht in die Gräber eingefüllt wurde. Ausgeschlossen werden kann jedoch nicht, dass möglicherweise das Grab erneut geöffnet wurde, dann müsste dafür jedoch auch der postulierte Grabhügel abgetragen worden sein.

Der überwiegende Teil der Verstorbenen lag in einfachen ovalen Grabgruben mit leicht muldenförmiger Sohle, die wenige oder gar keine



Abb. 11 Die Gräber 746 und 747 bei der Freilegung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).

Beigaben enthielten. In diesen Gräbern lagen, bis auf eine Ausnahme, keine verbrannten Objekte und kein Brandschutt. So können auf dem Gräberfeld zwei unterschiedliche Bestattungsrituale und zwei Typen von Grabgruben unterschieden werden (s. Abb. 8). Kombiniert wurden überwiegend ovale Grabgruben mit keinen oder wenigen unverbrannten Beigaben und eckige Grabgruben mit unverbrannten Beigaben, aber auch mit einer Kombination aus verbrannten und unverbrannten Beigaben.

Die Auswertung des Keramikmaterials deutet darauf, dass das Gräberfeld in den Horizont 4E (early) nach Brindley zu datieren ist.³² So kann anhand der Gefäßbeigaben keine große zeitliche Tiefe des Gräberfeldes festgestellt werden. Da jedoch viele Grabgruben keine Keramik enthielten, bleibt uns hier möglicherweise eine lange Nutzungszeit verborgen, die mangels Fundmaterial nicht herausgearbeitet werden kann. Am wahrscheinlichsten scheint den Autoren eine Abfolge von ovalen über eckige Grabgruben mit unverbrannten Beigaben hin zu eckigen Grabgruben mit einer Kombinati-

on aus verbrannten und unverbrannten Beigaben.³³ Dies scheint logisch, denn am Ende der Trichterbecherkultur wurden Brandbestattungen üblich, und die beiden Gräber mit verbrannten Beigaben liegen am Rand des Gräberfeldes. Ansonsten müssen die verschiedenen Grabgruben und Bestattungszereemonien als soziale, geschlechtsspezifische oder nicht näher spezifizierbare Unterschiede gedeutet werden. Da keine Knochen erhalten waren, wird die Deutung jedoch ohnehin vage bleiben müssen.

Für den niederländischen Bestattungsplatz in Dalfsen konnte nachgewiesen werden, dass die Grabgruben überhügelt waren. Dies wird mit fehlenden Überschneidungen auf dem lange genutzten Bestattungsplatz begründet.³⁴ Auch für Heek-Nienborg kann eine Überhügelung der Gräber postuliert werden. Da die Gräber einzeln oder in Gruppen zu zwei oder drei Gräbern lagen, kann an eine Überhügelung dieser Gruppen gedacht werden.³⁵ Möglicherweise wurde sogar bewusst

³² Für die Datierung der Keramik danke ich Anna L. Brindley sehr herzlich.

³³ Am Ende der Trichterbecherkultur wurden dann Brandbestattungen üblich. Dies ließ sich in Heek-Nienborg, Grabung CCC, jedoch nicht nachweisen, aber das Gräberfeld hatte auch nur eine sehr kurze Nutzungszeit in Horizont 4.

³⁴ RAEMAEKERS/VAN DER VELDE 2022, 189–192.

³⁵ Zur Sitte der Überhügelung von Flachgräbern siehe Dalfsen (VAN DER VELDE 2022, 195–200).

nach und nach ein einziger großer, langgestreckter Hügel angelegt. Jedes neue Grab wurde an der Schmalseite angefügt, sodass der Hügel immer länger wurde. Das würde auch die Datierung stützen, denn das am Rande der Reihe gelegene Grab 42 wäre das jüngste Grab. Die Reihen sind überwiegend von Nordwesten nach Südosten ausgerichtet. Die drei etwas abseits gelegenen Gräber 886 bis 888 könnten als Bestattungen einer Familie oder Gruppe gedeutet werden, die mit einem runden Hügel überdeckt waren.

Da sich keine Knochen erhalten haben, bleiben nur die Beigaben, um Rückschlüsse auf die Verstorbenen zu ziehen. Keramik wurde sowohl Kindern als auch Frauen und Männern mitgegeben. Sie hilft also bei der Interpretation nicht weiter. Zwei benachbarte Gräber enthielten Beile, also Holzbearbeitungsgeräte. Doch wir sollten nicht den Fehler machen, körperlich schwere Arbeit sofort Männern zuweisen zu wollen. Ähnliches wurde in den Niederlanden versucht, Gräber mit Pfeilschneiden oder Feuerschlägern aus Dalfsen wurden von den Bearbeitern als männliche Bestattungen gedeutet.³⁶ Sollte diese Vermutung richtig sein, liegt in Grab 42 eine männliche Bestattung vor, denn hier wurde ein Feuerschläger in Gefäß 61-1 entdeckt. In den Gräbern 545 und 766 wurde je eine querschneidige Pfeilbewehrung geborgen, die in Grab 545 ist allerdings als atypisch zu bezeichnen, sodass drei Gräber Männern zugeordnet werden könnten. Dies kann aber lediglich als vage Vermutung aufgefasst werden und entspricht nicht der zu erwartenden Geschlechter- und Altersverteilung, zu der mangels menschlicher Knochen keine seriösen Angaben gemacht werden können. Auch sollten wir nicht den Fehler begehen, alle Beigaben, die mit Jagen und Feuermachen zu tun haben, unbedingt Männern zuweisen zu wollen. So kann neutral betrachtet kein einziges Grab einem Geschlecht oder einer Altersgruppe zugewiesen werden. Lediglich die Grabgruppen deuten auf Familienzugehörigkeiten. Mehr Aussagekraft haben die Befunde und Funde leider nicht.

36 RAEMAËKERS/VAN DER VELDE 2022, 186–187. Die Form der Grabgruben oder die Art der Keramik scheinen jedoch nichts über das Geschlecht auszusagen.

5.1 Die Grabkeramik

Die mitgegebenen Gefäße stellen den wichtigsten Bestandteil des Grabinventars dar und ermöglichen anhand der Kombination von Form und Verzierung die chronologische Einordnung der Gräber. In diesem Beitrag wird die in der Forschung anerkannte Einteilung der Keramik von Anna L. Brindley verwendet. Sie erarbeitete sieben Stufen bzw. Horizonte, die als Grundlage für die typochronologische Einordnung innerhalb der Trichterbecherkultur dienen.³⁷ Mithilfe neuer ¹⁴C-Daten hat Moritz Mennenga vor wenigen Jahren das chronologische Gerüst der Stufen verfeinert.³⁸ Brindley ist es anhand von Neufunden gelungen, die Horizonte 4 und 5 jeweils in eine frühe (E = early) und eine späte (L = late) Phase zu unterteilen.³⁹

Insgesamt weisen sieben Gräber jeweils ein bis elf Gefäße auf (Abb. 12).⁴⁰ Darauf entfallen vier Gräber mit jeweils einem Gefäß (538, 545, 746 und 748), ein Grab mit wahrscheinlich zwei Gefäßen (747), ein Grab mit drei Gefäßen (766) und das am reichsten ausgestattete Grab mit elf Gefäßen (42). Die beiden zuletzt genannten Gräber liegen nebeneinander und bilden ein Paar. Alle können nach bisherigem Kenntnisstand in den Horizont 4, wahrscheinlich in den neu definierten Horizont 4E (early) nach Brindley, also etwa in die Zeit zwischen 3125 und 3000 v. Chr. eingeordnet werden.⁴¹ Die Einschätzung der Datierung bestätigen auch drei ¹⁴C-Datierungen von verbrannten organischen Objekten aus Grab F42 in Heek-Nienborg (3348–3101 calBC [MAMS 67349], 3113–2920 calBC [Beta 574720] und 3379–3334 calBC [Beta 574721]).

37 BRINDLEY 1986.

38 MENNENGA 2017.

39 Freundliche Mitteilung von Anna L. Brindley. Zur Datierung der Keramik der Trichterbecherkultur siehe auch BRINDLEY 2022.

40 Elf Gefäße ist eine sehr hohe Zahl, die über das Übliche hinausgeht. In Dalfsen sind beispielsweise ein bis fünf Gefäße üblich (BRINDLEY 2022, 69). Im Münsterland gibt es jedoch ein Grab in Coesfeld-Lette mit 22 Gefäßen (GAFFREY im Druck).

41 Freundliche Mitteilung von Anna L. Brindley.

Befund- nr.	Form			Funde							
	oval	recht- eckig	zwei- phasig	Keramik	Keramik (verbrannt)	Silex- geräte	Silex un- verbrannt	Silex ver- brannt	Felsge- stein	Holz- kohle	Sonstiges
42		x		11	x	x	x	x		x	verbr. Kno- chensplitter
499	x			x							
529	x										
538	x			1							
542	x										
543	x			x							
544	x			x							
545	x			1		x	x	x			
546	x								x		1 Findling
548	x			x							
550	x			x							
555	x			x		x					
556	x			x							
681	x			x							
682	x										
683	x										
745	x			x							
746		x	x	1		x					
747		x	x	2		x					
748	x			1							
766		x		3		x	x	x	x		verbr. Kno- chensplitter
767	x										
787	x			x							
788	x			x							
886	x										
887	x										
888	x			x							

Abb. 12 Statistische Zuordnung der Funde zu den unterschiedlichen Grabformen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).

5.2 Bergung der Keramik

Allgemein zur Fundbergung kann angeführt werden: Um eine fachgerechte Freilegung komplizierter oder empfindlicher Fundzusammenhänge zu gewährleisten, wird auf Grabungen unter anderem mit der Methode der Blockbergung gearbeitet, so auch bei allen Gefäßen aus den Gräbern in

Heek-Nienborg. Anhand einer Gefäßbergung aus Grab 42 werden im Folgenden die Bergung im Gelände und die anschließende Freilegung und Wiederherstellung der Funde in der Restaurierungswerkstatt beschrieben.

Am Ausgrabungsort wurde der feuchte und sandige Erdboden vorsichtig in mehreren Schichten abgetragen, bis sich ein Teil des Randes eines

mittelgroßen Keramikgefäßes zeigte (s. Abb. 42). Direkt daneben wurden ein weiterer Umriss eines Gefäßrandes und ein Teil eines quer liegenden, vermutlich kleineren Gefäßes freigelegt, sodass es sich augenscheinlich um drei nahe beieinanderstehende Gefäße handelte. Zunächst wurde das Erdreich um die Gefäße vorsichtig abgetragen und darauf geachtet, dass genügend schützendes Erdmaterial um sie herum verblieb. Anschließend wurde der Block mit Folie und feuchtem Zellstoff zum Schutz vor Austrocknung umwickelt. An den bereits teilweise freigelegten Stellen war es notwendig, zusätzlich mindestens 1 cm Luftpolsterfolie oder Zellstoff zwischen der Keramik und den Gipsbinden aufzubringen, damit die Objekte beim Aufschneiden der Gipskapsel unversehrt blieben, aber auch um Schäden durch Erschütterungen beim Transport zu vermeiden bzw. vorzubeugen.

In der Restaurierungswerkstatt der LWL-Archäologie wurde der geborgene Block Schritt für Schritt bearbeitet, alle Arbeitsschritte wurden fotografisch dokumentiert. Nach dem Öffnen der Gipskapsel wurde der anhaftende sandige Boden vorsichtig entfernt. Als dann sukzessive die äußeren Schichten freigelegt wurden, konnte man bereits sehr gut eine Schultertasse erkennen, welche einen nur selten vorkommenden Doppelhenkel aufweist (Fund 61-3, s. Abb. 21). Hinzu kamen zwei Trichterbecher (Funde 61-4 und 61-5) und zu unserer Überraschung ein weiterer kleiner Trichterbecher (Fund 61-6), welcher auf dem Kopf stand und zwischen dem Schultergefäß und dem größeren Trichterbecher verborgen war. Die Gefäße waren zum Teil sehr zerscherbt, wiesen Risse auf und waren bedingt durch das Gewicht der Erde zerdrückt, sodass sie zur Unterstützung von außen mit Binden gesichert wurden (Abb. 13). Die Restaurierung aller Gefäße war entsprechend aufwendig. Sie wurden vorsichtig freigelegt, teilweise komplett zerlegt und neu aufgebaut. Bei einigen Gefäßen mussten Teilbereiche oder das ganze Gefäß gehärtet werden, da die Scherben sehr weich waren oder die Oberfläche abzuplatzen drohte. Durch die lange Lagerung hatten sich Teile auch bereits vollständig aufgelöst oder waren von Tieren zerstört worden. Dadurch war die Wiederherstellung der Gefäße entsprechend langwierig.



Abb. 13 Drei Gefäße aus Grab 42 bei der Freilegung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

5.3 Die Gefäße

Die Gefäße werden an dieser Stelle in aufsteigender Reihenfolge der Fundnummern nacheinander im Detail vorgestellt. Lediglich die beiden Zwillingsgefäße wurden wegen ihrer großen Ähnlichkeit zusammengefasst.

Da es sich um ein kleines Ensemble von Gefäßen eines einphasigen Gräberfeldes handelt, wird auf eine statistische Auswertung verzichtet. Bis auf die Zwillingsgefäße, die fast identisch sind, unterscheidet sich die Keramik in der Magerung, der Haptik, der Farbe und der Qualität. Einige Gefäße sind höchst qualitativ, andere dagegen scheinen extra für die Grablege schnell und unpräzise hergestellt worden zu sein, insbesondere die kleinen Trichterbecher. Auffällig ist, dass nur zwei der Gefäße erkennbare Gebrauchsspuren aufweisen (Fund 3-1, Grab 545, und Fund 63-1, Grab 748). In beiden Fällen sind die Gebrauchsspuren am Standring erkennbar. Da die Keramik durch die Lagerung sehr angegriffen war, kann diese Aussage jedoch nur als Vermutung gelten, denn viele Gebrauchsspuren können durch jüngere Schäden unkenntlich geworden sein. Anders als in Dalfsen gibt es jedoch definitiv keine Reparaturlöcher.⁴² Bei Reparaturlöchern handelt es sich um

42 RAEMAEKERS/VAN DER VELDE 2022, 183–185.

gebohrte Löcher, die zu beiden Seiten eines Risses angebracht wurden. So konnte der Riss mit einem Lederband oder einer Schnur, die durch beide Löcher gezogen und verknotet wurde, stabilisiert werden. Allerdings gibt es ein Gefäß mit einem Loch in Bodennähe (Gefäß 61-4). Das runde Loch wurde sauber eingepickt oder gebohrt und hat einen Durchmesser von 1,5 cm bis 1,7 cm (Abb. 14). Es handelt sich keinesfalls um ein Loch zur Reparatur einer Beschädigung, insbesondere, da es sich um einen möglicherweise mit organischem Material verschlossenen Becher handelt. In die Betrachtungen sollten auch ein Becher (61-2) und ein Trichterbecher (62-3) eingeschlossen werden, deren Böden Fehlstellen aufweisen und die möglicherweise vor der Grablegung bewusst beschädigt wurden. Dies könnte auf besondere Rituale hinweisen, die wir momentan nicht erklären können.

Die Verzierung wurde überwiegend doppelt eingestochen und hätte damit die Inkrustierung mit einer Farbpaste ermöglicht, wie es in der Trichterbecherkultur üblich war. Reste der Einlage haben sich nur an einem Gefäß erhalten. Hier haftete nicht die normalerweise verwendete weiße Kalkpaste in den Vertiefungen, sondern ein flächiges Band überdeckte die gesamte verzierte Halszone des Bechers, sodass hier neu über das ehemalige Aussehen der Keramik nachgedacht werden muss (siehe Fund 61-4).

Auf eine detaillierte Beschreibung der Herstellungstechnik wird verzichtet, dies wurde bereits von anderen Autoren gut und detailliert dargelegt, und es gibt keine lokalen Abweichungen.⁴³

Naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden bereits durchgeführt.⁴⁴ Reihenuntersuchungen mit FTIR-Analysen⁴⁵ versprachen keinen Erfolg, denn in Dalfsen waren sie erfolglos, da alle organischen Bestandteile sich vollständig im Boden abgebaut hatten.⁴⁶ In Heek-Nienborg liegen dieselben Bodenverhältnisse vor; eine Erhaltung von organi-



Abb. 14 Gefäß 61-4. Detail mit eingepicktem oder gebohrtem Loch oberhalb des Gefäßbodens (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Kopner).

schen Materialien konnte weitgehend ausgeschlossen werden, deshalb wurden keine FTIR-Analysen der Keramik in Auftrag gegeben.

In Heek-Nienborg konnte, wie in Dalfsen,⁴⁷ belegt werden, dass die mitgegebenen Gefäße normalerweise vor der Beisetzung keiner Hitze ausgesetzt waren, also Verbrennung bei der Bestattungszereemonie keine Rolle spielte. Anders sieht es lediglich in Grab 42 aus: Dort fanden sich in der Verfüllung Reste von zwei verbrannten Gefäßen, und ein Gefäß mit Schmauchspuren im Inneren wurde zerscherbt niedergelegt. Es kann also ein Wandel in den Bestattungssitten belegt werden, denn Grab 42 scheint die jüngste Bestattung zu sein. Es ist allerdings auch das am reichsten ausgestattete Grab, sodass ein chronologischer oder sozialer Unterschied vorliegen kann.

5.3.1 Grab 42, Funde 61-1 und 61-7 (Abb. 15–18; Taf. 1)⁴⁸

Gefäßform: zwei große Schultertassen mit je einem Henkel.⁴⁹ Starker Schulter- und Halsknick. Es handelt sich um eine frühe Variante dieser Gefäßform. Die Gefäße sind flachbodig.

43 Siehe BRINDLEY 2022, 69–143; Shepard 1956.

44 PFEFFER u. a. 2021.

45 FTIR ist die Abkürzung für Fourier-Transform-Infrarotspektrometer bzw. Fourier-Transformations-Infrarotspektrometer. Mit der spektroskopischen Untersuchung können bei entsprechend guter Erhaltung organische Rückstände nachgewiesen und bestimmt werden.

46 Bos u. a. 2022, 179–182.

47 Bos u. a. 2022, 180–181.

48 Zu den Zwillingsgefäßen siehe PFEFFER/PAK 2021b.

49 Die Bezeichnungen der Gefäßformen lehnen sich an das Werk zur Tiefstichkeramik von Heinz Knöll an (KNÖLL 1959).

Zustand Fund 61-1: stark zerscherbtes und durch den Erddruck verdrücktes Gefäß (Abb. 15). Es musste bei der Restaurierung komplett neu aufgebaut werden. Die Oberfläche ist angegriffen und die Verzierung teilweise nur schlecht erhalten. Das Gefäß stand in einer Mulde im gewachsenen Boden auf der östlichen Seite der Grabgrube. Im Bodenbereich befinden sich in Teilbereichen rötliche Eisenanreicherungen an der Gefäßaußenseite.

Zustand Fund 61-7: Dieses Gefäß wurde als einziges ganz bewusst zerbrochen niedergelegt (Abb. 16). Die Gefäßteile wurden sorgfältig übereinandergestapelt in der nordwestlichen Ecke der Grabgrube in der Grabverfüllung niedergelegt. Die Erhaltung war ähnlich wie bei Fund 61-1.

Materialbeschaffenheit: Bei Fund 61-1 ist die Oberfläche gut geglättet und außen sind keine Magerungspartikel erkennbar. Innen sind wenige Partikel Gesteinsgrus zu sehen. Im Bruch konnte feiner Gesteinsgrus (u. a. Quarz und Kalkstein) festgestellt werden. Die Farbe wechselt zwischen hellgraubraun bis mittelgraubraun. Fund 61-7 ist sehr ähnlich, aber im Inneren fanden sich Schmauchspuren. Wahrscheinlich führte die Hitzeinwirkung zum Zerbrechen des Gefäßes.

Restaurierung: Beide Gefäße wurden bereits auf der Grabung partiell freigelegt, um den allgemeinen Erhaltungszustand beurteilen zu können. Nachdem ersichtlich wurde, dass sie sehr fragil und stark zerdrückt waren, wurden sie wie alle anderen Gefäße im Block geborgen, um in der Restaurierungswerkstatt der LWL-Archäologie freigelegt werden zu können.⁵⁰

Verzierung: Die Gefäße wurden am Gefäßhals, an der Schulter und am oberen Unterteil sowie auf dem Henkel verziert.⁵¹ Da beide Gefäße sehr ähnliche Verzierungen aufweisen, wird nur 61-1 im Detail beschrieben. Am Rand befinden sich drei waagerechte, umlaufende Reihen mit Tiefstichen, die in der Mitte von einer durchgehenden, schmalen eingeritzten Linie begleitet werden (Stacheldrahtverzierung). Im Bereich des Henkels wurde eine vierte, 8 cm lange Reihe hinzugefügt. Im



Abb. 15 Gefäß 61-1 aus Grab 42 bei der Freilegung aus dem Gipsblock (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).



Abb. 16 Das zerscherbt niedergelegte Gefäß 61-7 bei der Freilegung aus dem Gipsblock (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).



Abb. 17 Detail der Verzierung auf den Zwillingsgefäßen 61-1 und 61-7 aus Grab 42 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

50 Zur Bergung und Restaurierung der Gefäße siehe auch PAK/PFEFFER 2020, 53–57.

51 Die Verzierung wird möglichst neutral beschrieben, da die Benennung in der Fachliteratur uneinheitlich ist und zu Verwirrungen führen kann.



Abb. 18 Die Zwillingsgefäße 61-1 und 61-7 in der Draufsicht. Im Inneren von Gefäß 61-7 (rechts im Bild) sind deutliche Schmauchspuren erkennbar (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Schulterknick befindet sich eine Reihe von tiefen, länglichen, teilweise leicht winkligen Eindrücken, die gleichermaßen in Hals- und Schulterpartie eingedrückt wurden. Die Schulter ist abwechselnd von waagerechten Blöcken mit Stacheldrahtverzierung sowie Winkelmustern aus jeweils vier übereinandergesetzten eingedrückt Winkeln verziert. Der bandförmige Henkel ist ebenfalls mit waagerechten Reihen Stacheldrahtverzierung versehen worden. Unter dem Henkel wurde die Oberfläche des Gefäßes nicht geglättet (Abb. 17). Der Henkel wurde also schon vor dem Glätten der Gefäßoberfläche angebracht. Abweichend befinden sich links vom Henkel zwei Winkelblöcke nebeneinander. Der näher zum Henkel sitzende Winkelblock ist schmaler. Diese Abweichung des Musters ist bei beiden Gefäßen gleich, muss also eine Bedeutung gehabt haben und war kein Fehler. Unterhalb vom Schulterknick befinden sich senkrechte Blöcke, wieder mit Stacheldrahtverzierung. Das Muster befindet sich jeweils unterhalb der waagerechten Blöcke, auch unterhalb vom Henkel, aber abweichend auch unter dem doppelten Winkelblock. Auch diese Auffälligkeit wird von Bedeutung gewesen sein, sonst wäre sie nicht bei beiden Gefäßen angebracht worden. Unterhalb der Schulter sind die senkrechten Tiefstichblöcke zu Gruppen von vier oder fünf Reihen angeordnet. Schauen wir uns die Muster genau an, stellen wir jedoch auch hier kleine Unregelmäßigkeiten fest. Die senkrechten Tiefstichblöcke weichen beispielsweise im Bereich

der Henkel leicht voneinander ab. Hier wissen wir nicht, ob dies damals eine Bedeutung hatte oder zur normalen Variationsbreite bei der individuellen Herstellung gehörte. Wir können also nur erraten, dass den Menschen damals womöglich ganz andere Elemente wichtig waren als die, die wir heute nach formalen Gesichtspunkten erkennen können.

Es ist keine Inkrustierung nachweisbar. Die Tiefe und das doppelte Einstechen der Verzierung würden allerdings einen guten Haftgrund bieten und deuten darauf, dass ehemals eine Inkrustierung vorhanden gewesen sein könnte. Bei den beiden Gefäßen gibt es nur minimale Abweichungen in der Verzierung. Ob diese beabsichtigt oder damals bedeutungslos waren, kann nicht entschieden werden. Da die Verzierung sich sehr ähnelt, wurde sie wahrscheinlich mit demselben Werkzeug angebracht und sicherlich wurden beide Gefäße von einer Person hergestellt. Gefäß 61-7 weist innen Schmauchspuren auf (Abb. 18 rechts). Höchst wahrscheinlich entstanden die Hitzespuren bei der Totenfeier und die Hitzeeinwirkung ließ das Gefäß platzen. Es war den Menschen jedoch offensichtlich wichtig, dass das Gefäß trotzdem komplett im Grab niedergelegt wurde.

Gemeinsam ist beiden Gefäßen, dass sie möglicherweise extra für die Grablegung angefertigt wurden, denn sie weisen kaum Abnutzungsspuren auf, die eine langjährige Verwendung mit sich bringen würde. Leider haben sich keine sichtbaren Reste

des ehemaligen Inhalts erhalten. Dennoch wurden Proben von der in den Gefäßen befindlichen Erde genommen, die im Labor des Instituts für Klinische Molekularbiologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel auf aDNA-Spuren untersucht werden sollen. Falls sich aDNA darin erhalten hat, kann durch diese neue Untersuchungsmethode festgestellt werden, welche Speisen oder Getränke dem Toten mit in das Grab gegeben wurden. Die Ergebnisse standen zu Redaktionsschluss noch aus.

Die charakteristische Verzierung der Gefäße wurde vor dem Brennen in den feuchten Ton eingedrückt oder eingeritzt. Es fällt auf, dass die typische weiße Inkrustierung, d. h. die Füllung der Muster mit einer kalkhaltigen oder organischen Masse, fehlt.⁵² Dies kann nicht auf die schlechten Erhaltungsbedingungen zurückgeführt werden, denn die teilweise doppelt eingestochene Verzierung wäre ideal dafür geeignet, mit einer Masse zugefüllt zu werden – siehe Fund 61-4. Offensichtlich wurde dies jedoch nicht gewünscht.

Die zweite Schultertasse (Fund 61-7) stand in der Westhälfte des Grabes (s. Abb. 42 links). In der Restaurierungswerkstatt stellte sich heraus, dass dieses Gefäß zerbrochen niedergelegt wurde. Offensichtlich hatte es eine besondere Bedeutung, die wir leider nicht kennen: Obwohl es zerbrochen war, hat man es zusammen mit einer kleinen Schale abseits von den anderen Gefäßen in die Verfüllung der Grabgrube gelegt. Mehrere große Gefäßteile von Gefäß 61-7 waren in ordentlicher Weise dicht übereinandergestapelt niedergelegt worden (s. Abb. 16). Das Gefäß hat innen Schmauchspuren. Es ist auffällig, dass an den alten Bruchkanten helle und geschmauchte Partien aneinanderpassen, die Brandspuren also während der Bestattungszeremonie entstanden sein könnten.

Die beiden Zwilling Gefäße können als Besonderheit gelten, sind aber keineswegs einzigartig. Eine systematische Zusammenstellung von Grabbeigaben aus nichtmegalithischen Gräbern der Trichterbecherkultur in Norddeutschland und den Niederlanden von Rainer Kossian erbrachte zwei Parallelen. Und diese fanden sich im nahen Umfeld der hier vorgestellten Fundstelle. So wurden in Heek-Averbeck, Kr. Borken, in Grab 1 zwei nahezu

gleich verzierte Standringschalen und in Grab 34 ebenfalls zwei fast identische Schultergefäße mit Standring gefunden.⁵³ Diese Zwilling Gefäße konnten in den Horizont 5 nach Brindley datiert werden. So kann davon ausgegangen werden, dass die Mitgabe von Zwilling Gefäßen eine charakteristische Eigenart der Heeker Gruppe in den Horizonten 4 und 5 war, die für andere Lokalgruppen der Trichterbecherkultur bisher nicht nachzuweisen ist.

Herstellung der Verzierung: Bei den Linien und Linienblöcken wurde zuerst die Linie eingeritzt und danach der kurze Querblick eingedrückt. Dieser besteht aus einem länglichen, auf einer Seite eingeschnürten Eindruck, der Ähnlichkeiten mit einem Doppelpunkt aufweist. Die Winkelmuster wurden mit einem schmalen, langen, an den Enden spitz zulaufenden Werkzeug eingedrückt (Tannennadel/Zahnstocher). Das Muster im Halsknick wurde mit einem winkligen Gerät eingebracht. Die Herstellungsart und die verwendeten Geräte sind bei beiden Gefäßen identisch!

Maße: Fund 61-1 Höhe 20 cm, Raddurchmesser 22,5–23 cm, Schulterdurchmesser 29 cm, Bodendurchmesser 10 cm; Fund 61-7 Höhe 20,5–23 cm, Raddurchmesser 24–25 cm, Schulterdurchmesser 29 cm, Bodendurchmesser 9,5 cm.

5.3.2 Grab 42, Fund 61-2 (Abb. 19; Taf. 2)

Gefäßform: Es handelt sich um einen Eimer bzw. steilwandigen Becher mit vier paarig angeordneten Ösen und minimal geschwungener Wandung. Das Gefäß ist flachbodig.

Zustand: Die Wandung ist nur wenig zerscherbt, der Boden dagegen sehr stark. Dieser war auch unvollständig, sehr weich und musste bei der Restaurierung gehärtet werden. Die Verzierung ist gut erhalten. Auffällig ist, dass bei diesem und einigen weiteren Bechern Teile des Bodens fehlen.⁵⁴

Materialbeschaffenheit: Die Oberfläche wurde gut geglättet. Es sind feine Gesteinsgruspartikel (u. a.

⁵³ KOSSIAN 2005, 92.

⁵⁴ Ob eine intentionelle Zerstörung vorliegt, kann nicht entschieden werden, sollte aber auch nicht ausgeschlossen werden, denn es fehlen definitiv Teile von den Gefäßböden (61-2, 61-4, 62-3). Auffällig ist, dass dies nur bei potenziellen Trinkgefäßen der Fall ist. Hinzu kommt noch Gefäß 61-4 mit dem in Bodennähe eingepickten Loch.

⁵² Zur Inkrustierung siehe auch KNÖLL 1959, 29–30.



Abb. 19 Das Gefäß 61-2 aus Grab 42 nach der Restaurierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).



Abb. 20 Blick in das Innere von Gefäß 61-2 aus Grab 42. Deutlich ist der beschädigte Boden erkennbar (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

Quarz und Kalkstein) erkennbar. Auf der Außenseite ist das Gefäß hellbraungrau bis dunkelgraubraun. Innen überwiegt dagegen dunkelgrau, aber zum Boden hin wird die Farbe bräunlicher.

Restaurierung: Der steilwandige Eimer wurde, wie oben beschrieben, ebenfalls Schicht für Schicht freigelegt. Im Gegensatz zu der Schultertasse war der Eimer nicht so stark zerscherbt, die Keramikscherben wurden wiederum mit Paraloid B72 geklebt und bedingt durch die fragile Oberfläche im Innenbereich zusätzlich gefestigt. Beim Freilegen dieses Gefäßes fiel auf, dass der Boden durch den Erddruck oder eventuell durch einen Tiergang aufgewölbt war und einige Fragmente fehlten, so dass es Fehlstellen gibt und die Bruchkanten des Bodens stark abgerieben sind (Abb. 20). Teilweise fehlen deshalb passgenaue Anschlüsse. Aus der umgebenden Erde wurden ebenfalls Proben aus den dunklen Bereichen sowie aus dem Gefäßinhalt entnommen und zur Analyse gegeben.

Verzierung: Am Rand befinden sich drei umlaufende Reihen schräg gestellter, eng beieinanderliegender Tiefstiche. Darunter liegen vier paarig angeordnete Ösen. Auf den Ösen befinden sich drei Reihen waagerechter Eindrücke. Zwischen den Henkeln liegen mehrere Blöcke mit drei übereinandergesetzten Reihen schräg gestellter Tiefstiche. Unterhalb der Ösen befinden sich eingestochene Winkelblöcke. Es sind jeweils drei Winkel unterhalb der Ösen. An einem wurde am rechten Arm jedoch abweichend eine vierte Reihe eingestochen. Zwischen den Winkelblöcken befinden sich Blöcke von senkrechten Tiefstichreihen mit jeweils zwei

bis fünf Reihen. Es sind keine Reste einer Inkrustierung erkennbar.

Das Gefäß kann nach Form und Verzierung in die Horizonte 3 bis 4 nach Brindley eingeordnet werden.

Herstellung der Verzierung: Die Verzierung wurde tief eingedrückt. Durch die verschiedenen Winkel, in der die Muster und Linien eingestochen wurden, macht es einen uneinheitlichen Eindruck, aber alle Verzierungselemente könnten mit demselben Gerät eingebracht worden sein. Auch die Linienmuster bestehen aus aneinander gereihten Segmenten.

Maße: Höhe 11–12 cm, Raddurchmesser 17 cm, Bodendurchmesser 10 cm.

5.3.3 Grab 42, Fund 61-3 (Abb. 21; Taf. 2)

Gefäßform: Es handelt sich um eine sehr gleichmäßig und gut gearbeitete Schultertasse mit Doppelhenkel.⁵⁵ Das Gefäß ist flachbodig.

Zustand: Das Gefäß ist vollständig und war nur wenig zerscherbt.

Materialbeschaffenheit: gut geglättete Oberfläche, auf der außen nur wenige Magerungspartikel erkennbar sind. Auf der Innenseite ist Gesteinsgrus mit einem hohen Anteil von Quarzpartikeln zu se-

⁵⁵ Gefäße mit Doppelhenkeln sind ausgesprochen selten und konnten nur noch im Grab von Emmeln 2 nachgewiesen werden (SCHLICHT 1968, 29 mit Abb. 335. 360).



Abb. 21 Das restaurierte Gefäß 61-3 aus Grab 42. Es handelt sich um eine Tasse mit seltenem Doppelhenkel (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).



Abb. 22 Der restaurierte Trichterbecher 61-4 aus Grab 42 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

hen. Dort ist die ehemalige Oberfläche im unteren Gefäßbereich zerstört. Die Farbe changiert außen zwischen hellgraubraun und mittelbraungrau. Innen ist sie wesentlich gleichmäßiger und überwiegend hellbraungrau.

Restaurierung: Das Gefäß wurde durch den Erd- druck nur wenig beschädigt. Der innere Bereich der Schultertasse wurde so vorsichtig freigelegt, dass das Gefäß nicht in sich zusammenfiel. Die losen Scherben wurden entnommen, gereinigt, neu zusammengesetzt und geklebt. Interessanterweise lagen im Inneren des Schultergefäßes einige kleine bzw. dünne Randscherben mit Resten eines schwarzen Auftrags auf der Außenseite und in den Vertiefungen der Verzierung, die zu dem daneben- stehenden Trichterbecher (Fund 61-4) gehören und dort angepasst werden konnten.

Verzierung: Am Gefäßhals befinden sich vier waagerechte Einstichreihen, von denen die unteren beiden wegen des Doppelhenkels unterbrochen sind. Zwischen den Henkeln ist das Gefäß unverziert. Die Henkel sind komplett mit einem nach oben zeigenden Winkelband versehen worden, welches auf dem Gefäßunterteil weiterge- führt wird. Die Gefäßschulter ist mit nach unten zeigenden Bögen versehen worden. Es wurden jeweils drei Bögen übereinander angebracht. Das Gefäßunterteil ist mit senkrechten Einstichlinien verziert worden. Unterhalb der Henkel begleiten die eingestochenen Linien die Winkelbänder. Eine Inkrustierung ist nicht nachweisbar.

Herstellung der Verzierung: Auch bei diesem Gefäß wurde bei den linearen Verzierungsele- menten erst eine dünne Linie eingeritzt und da- nach hat man die Querelemente mit einem Gerät eingedrückt, das in der Mitte eine punktförmige Vertiefung aufwies. Auch die Bögen bestehen aus einzelnen Segmenten, die aber wohl mit einem an- deren Werkzeug eingedrückt wurden. Die Winkel wurden mit einem weiteren Gerät mit länglichem Ende eingedrückt. Am Treffpunkt der beiden Win- kel verblieb jeweils ein kleiner Steg aus Ton.

Maße: Höhe 13,5 cm, Randdurchmesser 15,5– 16 cm, Schulterdurchmesser 19 cm, Bodendurch- messer 9 cm.

5.3.4 Grab 42, Fund 61-4 (Abb. 22–24; Taf. 2)

Gefäßform: Es liegt ein verzierter Trichterbecher mit Standboden vor.

Zustand: Der Boden und das Unterteil sind in Teil- bereichen nicht erhalten. Die Bruchkanten sind stark verwaschen. Möglicherweise wurde der Bo- den durch den ehemaligen Gefäßinhalt angegriffen und hat sich deshalb komplett aufgelöst. Alternativ kann an eine bewusste Zerstörung des Bodens ge- dacht werden. Oberhalb des Bodens befindet sich ein eingepicktes oder gebohrtes Loch mit einem Durchmesser von 1,5 cm bis 1,7 cm (Abb. 22 unten links).⁵⁶

⁵⁶ Für den Hinweis auf das Loch danke ich Lea Kopner herzlich.



Abb. 23 Der Trichterbecher 61-4 bei der Freilegung aus dem Gipsblock. Deutlich ist die dunkle, organische Überdeckung des Zierstreifens am Gefäßhals erkennbar (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).



Abb. 24 Gefäß 61-4. Die organische Überdeckung in einer Mikroskopaufnahme (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

Materialbeschaffenheit: Das Gefäß weist eine gut geglättete Oberfläche mit deutlich sichtbaren Magerungspartikeln auf, überwiegend Kalkstein und nur wenige Quarzpartikel. Es ist überwiegend hellgrau-braun und im Randbereich auch dunkelgrau. Nach der Restaurierung blieb nur wenig von der schwarzen Auflage aus organischem Material erhalten. Am Gefäßunterteil ist an einer Stelle ebenfalls etwas schwarze Inkrustierung erhalten geblieben, sodass das Gefäß möglicherweise auch dort mit der schwarzen Masse überdeckt war. Wahrscheinlicher, ist es jedoch, dass an einer Stelle etwas davon an der Gefäßwand heruntergelaufen ist, denn direkt nach der Fundbergung war eine deutliche Grenze der schwarzen Substanz erkennbar.

Restaurierung: Da das Gefäß stark angegriffen war, musste es komplett in Einzelscherben zerlegt und neu aufgebaut werden. Die kleinteilig zerscherbte und sehr dünnwandige Gefäßschulter wiederherzustellen erforderte präzise Detailarbeit, weil die Bruchflächen der Scherben stark angegriffen und kaum Kontaktflächen vorhanden waren. Da die schwarze Auflage zwecks späterer Analysen unverfälscht erhalten bleiben sollte, wurde auf eine Härtung der Scherben verzichtet.

Verzierung: Die Verzierungen erstrecken sich auf Hals, Schulter und Unterteil. Die Schulter ist wie das Unterteil mit tief eingeritzten Linien verziert (Ritzlinien). Der obere Bereich des Gefäßhalses ist mit vier durchgehenden parallelen Zickzacklinien versehen worden. Bereits bei der Freilegung zeigte sich, dass dieser Bereich mit schwarzen glänzenden Partikeln überdeckt ist. Diese Masse bedeckte ursprünglich das gesamte Verzierungsband (Abb. 23 und 24) und schließt unterhalb des Winkelbandes waagrecht ab. In den Vertiefungen konnten keine Reste einer weißen Inkrustierung nachgewiesen werden. Die Verzierung war vermutlich also nicht, wie sonst üblich, durch eine weiße Paste farblich abgesetzt, sondern die schwarze Masse wurde flächendeckend aufgetragen. Der waagrechte Abschluss der schwarzen Masse deutet darauf, dass es sich nicht um übergelaufene verkohlte Speisereste handelt, sondern um eine bewusst aufgetragene Überdeckung der ursprünglichen Verzierung. Erhalten haben sich die Partikel ausschließlich auf der geschützten, schwach nach unten geneigten Seite des leicht schief im Grab stehenden Trichterbeckers. Möglicherweise diente der Überzug als Haftgrund für eine organische Abdeckung, beispielsweise aus Bast.

Die Analyse der glänzenden schwarzen Partikel mithilfe der Gaschromatografie/Massenspektrometrie-Kombination (GC/MS) ergab kein eindeutiges Ergebnis. Sicher ist jedoch, dass es sich nicht um Birkenpech, Birkenrinde, Kiefernholzteeer oder Bienenwachs handelt. Es ließen sich lediglich kleine Mengen von Triterpenen nachweisen, die teilweise an Mastix erinnern, ein Harz vom Mastixstrauch aus dem Mittelmeerraum. Das Infrarotspektrum des Materials zeigte als Hauptkomponente allerdings die Charakteristika unspezifischer Huminstoffe, d.h. es scheint ein verkohltes oder abgebautes organisches Material vorzuliegen, mög-

licherweise aus Holz. Nach Rücksprache mit dem Labor lässt sich vermuten, dass es sich um abgebauten Bast handeln könnte. Das Ergebnis kann jedoch wegen mangelnder Vergleichsfunde nicht eindeutig zugeordnet oder interpretiert werden.⁵⁷

So bleibt es schwierig, die Rückstände korrekt zu interpretieren. Die bandartige Überdeckung der Halsverzierung sowie die wenigen organischen Reste, möglicherweise von Harz und Holz, sprechen jedoch dafür, dass es sich nicht um Speisereste, sondern um eine bewusst aufgetragene Abdeckung der ursprünglichen Verzierung handelt. Ob es sich um ein sekundär angebrachtes Verzierungsband, eine Handhabe, eine Deckelverklebung oder Tragevorrichtung handelte, kann jedoch nicht entschieden werden. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass viele trichterbecherzeitliche Gefäße organische Applikationen gehabt haben könnten.

Alternativ kann auch daran gedacht werden, dass das Gefäß für die Grablegung fest verschlossen wurde, es sich also um die Klebereste eines Deckels, beispielsweise aus Leder, handelt. Wie das eingebrachte Loch oberhalb des Bodens damit in Einklang gebracht werden kann, entzieht sich momentan einer sinnvollen Deutung.

Organische Objekte erhalten sich nur äußerst selten und bei unserem Gefäß handelt es sich um einen reinen Glücksfall. So ist der Nachweis von organischem Material nur in Ostorf-Tannenwerder 1, Stadt Schwerin, gelungen. Dort handelt es sich wahrscheinlich um eine eckige Holzschale, die im nichtmegalithischen Grab IV/35 der Trichterbecherkultur entdeckt wurde.⁵⁸

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass insgesamt bei der Interpretation von Gefäßen deutlich mehr naturwissenschaftliche Untersuchungen von Anhaftungen an und in Gefäßen durchgeführt werden müssen, um Applikationen aus organischem Material an Keramik bzw. Speiseresten auf die Spur zu kommen.

Herstellung der Verzierung: Alle Verzierungselemente bestehen aus kleinen, eng aneinandergesetzten, länglichen Eindrücken, zwischen denen kleine Tonwülste verblieben, sodass die schwarze Masse gut haften konnte.



Abb. 25 Der Trichterbecher 61-5 aus Grab 42 nach der Restaurierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

Maße: Höhe 10,5–11 cm, Raddurchmesser 12–12,5 cm, Schulterdurchmesser 10 cm, Bodendurchmesser 4 cm, Durchmesser Loch 1,6 cm.

5.3.5 Grab 42, Fund 61-5 (Abb. 25; Taf. 3)

Gefäßform: Es handelt sich um einen verzierten Trichterbecher mit schwach ausgeprägter Schulter und Standboden.

Zustand: Das Gefäß ist komplett erhalten. Dieser Trichterbecher und der überraschend entdeckte kleine Becher (61-6), der zusammen mit einer Trichterschale das kleinste Gefäß in Grab 42 ist, weisen keine Verzierung auf dem Hals auf. Alle Gefäßunterteile der drei Trichterbecher aus diesem Grab sind hingegen mit eng aneinandergesetzten, senkrecht eingeritzten Linien versehen. Das Gefäß ist im Hals- und Randbereich stark verzogen und eher oval. Der Becher lag auf die Seite gekippt im Grab und zeigt auf dem nach oben weisenden Bereich innen und außen Mangananhaftungen. Der Becher scheint schnell und ohne große Sorgfalt hergestellt worden zu sein. Es macht den Eindruck, als hätte man ihn, wie auch Gefäß 61-6, nur für die Grablegung angefertigt.

Materialbeschaffenheit: Das Material ist stark angegriffen und die originale, leicht geglättete Oberfläche ist nur an wenigen Stellen erhalten. Der Ton wurde überwiegend mit kleinteiligen Quarzpartikeln gemagert. Die Magerungspartikel waren auch ursprünglich zu sehen. Die Farbe variiert zwischen graubraun und rotbraun.

57 PFEFFER/PAK/DIETEMANN/BAUMER 2021.

58 KOSSIAN 2005, 99–100.



Abb. 26 Detail mit der Verzierung des Unterteils des Trichterbeckers 61-6 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

Restaurierung: Der Becher wurde lediglich geklebt, auf eine Härtung der Scherben konnte aufgrund der vergleichsweise guten Erhaltung verzichtet werden.

Verzierung: Das Gefäß weist von der Schulter bis zum Boden reichende, senkrecht verlaufende Linien auf. Sie haben ungleichmäßige Abstände und wurden unregelmäßig tief eingeritzt.

Herstellung der Verzierung: siehe oben.

Maße: Höhe 8,5–9 cm, Randdurchmesser 8,7–10,8 cm, Bodendurchmesser 3 cm.

5.3.6 Grab 42, Fund 61-6 (Abb. 26; Taf. 3)

Gefäßform: Es handelt sich um einen verzierten Trichterbecher mit Standboden.

Zustand: Er ist komplett erhalten und weist eine angegriffene Oberfläche auf. Auf der kleinen Standfläche steht er leicht schief, aber im Randbereich ist er rund. Gefüllt ist das Gefäß nicht standfähig. Es wurde wahrscheinlich wie 61-5 nicht präzise und extra zur Grablegung gefertigt.

Materialbeschaffenheit: identisch mit Fund 61-5.

Restaurierung: siehe 61-5.

Verzierung: Auf der Schulter sind zwei waagerechte, feine, eingeritzte Linien erkennbar, von denen senkrechte Linien ausgehen und über die Schulter bis zum Boden verlaufen.

Herstellung der Verzierung: siehe 61-5.

Maße: Höhe 7–9 cm, Randdurchmesser 8,5 cm, Bodendurchmesser 2,5 cm.



Abb. 27 Schale 61-8 aus Grab 42 nach der Restaurierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

5.3.7 Grab 42, Fund 61-8 (Abb. 27; Taf. 3)

Gefäßform: Das Gefäß konnte der Gruppe der unverzierten Schalen mit Standboden zugeordnet werden. Es hat eine leicht gewölbte Wandung.

Zustand: Teile der gut geglätteten Oberfläche sind abgeplatzt. Ansonsten weist die Schale nur wenige Risse und keine Fehlstellen auf.

Materialbeschaffenheit: Das Gefäß hat eine sehr gut geglättete Oberfläche, auf der keine Magerungspartikel zu sehen waren. An den abgeplatzten Stellen sind feine bis mittelgroße Quarzpartikel erkennbar. Innen ist die geglättete Oberfläche noch komplett erhalten. Die Farbe ist außen hellgrau-braun bis braungrau, innen überwiegend hellbraun, aber an einer Seite auch grau. Der Bruch ist eher hellgrau bis weißlich.

Restaurierung: Das in wenige Scherben zerbrochene Gefäß konnte ohne großen Aufwand geklebt werden. Eine Härtung war nicht notwendig.

Verzierung: keine.

Maße: Höhe 5,5 cm, Randdurchmesser 9,1–9,7 cm, Bodendurchmesser 4 cm.

5.3.8 Grab 42, Fund 245-2 (Abb. 28; Taf. 2)

Gefäßform: Es handelt sich um eine verzierte Trichterschale mit Standboden.

Zustand: Das Gefäß wurde stark zerscherbt mit in das Grab gegeben. Die Einzelscherben lagen zerstreut und ohne Zusammenhang in der Osthälfte der holzkohlehaltigen Verfüllung. Das Oberteil konnte vollständig zusammengesetzt werden. Die



Abb. 28 Schale 245-2 aus Grab 42. Das Gefäß wurde aus im Grab verstreuten Scherben rekonstruiert. Aus statischen Gründen wurde es auf dem Kopf stehend fotografiert, denn Oberteil und Boden konnten nicht verbunden werden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/V. Razlaw).

vorhandenen Bodenscherben ließen sich aufgrund des fragmentierten Zustands nicht an das Oberteil anpassen.

Das Verzierungsmuster ist vollständig erhalten.

Das Gefäß weist eine sehr feinporige, gut geblättere Oberfläche auf. Die Farbe ist außen und innen hellbraungrau bis ockerfarbig und im Bruch grau. Gemagert wurde der Ton mit wenigen kleinen Quarzpartikeln. Die Trichterschale wurde nicht stark verbrannt, ist aber unter Hitzeeinwirkung zerbrochen.

Materialbeschaffenheit: sehr gut geblättere Oberfläche mit nur wenigen sichtbaren Glimmerpartikeln. Innen ist das Gefäß ebenfalls gut geblättert, aber hier sind deutlich mehr Magerungspartikel vorhanden, vor allem kleine Quarzstückchen. In den Bruchflächen sind ebenfalls wenige Quarzpartikel erkennbar. Außen ist die Keramik hellgraubraun bis hellbraun, innen genauso, aber hier ist die Oberfläche stärker angegriffen. Im Bruch schwankt die Farbe zwischen hellbraun und mittelgrau.

Restaurierung: Das stark zerscherbt aufgefundene Gefäß wurde geklebt, aber die Scherben mussten nicht gehärtet werden. Teile der unteren Gefäßwandung und der Flachboden konnten aufgrund der abgeriebenen Bruchkanten nicht angepasst werden.

Verzierung: Unter dem Rand befinden sich drei Reihen mit Stacheldrahtverzierung. Sie bestehen aus senkrechten, geraden Einstichen, die durch

eine waagerechte, vorab eingeritzte Linie verbunden sind. Darunter verlaufen senkrechte Linienblöcke aus drei bzw. vier auf die gleiche Weise wie die aus waagerechten Einstichreihen hergestellten Linien. Im Bereich der drei Griffleisten mit senkrechten Einkerbungen befinden sich je zwei Blöcke mit zwei waagerechten, identisch hergestellten Linien. Auf dem Gefäßunterteil gibt es abwechselnd Blöcke mit Winkelmuster und Linienblöcke, die auf dieselbe Weise eingestochen wurden. Bei den waagerechten Stacheldrahtverzierungen zeigt die gewölbte Seite des einzelnen Eindrucks immer nach rechts und bei den senkrechten Linien und den Winkeln immer zum Gefäßboden. Die senkrechten Linienblöcke bestehen aus drei oder vier Linien und die Winkel aus fünf bis sechs Winkeln.

Herstellung der Verzierung: Alle Verzierungen, außer auf der Griffleiste, wurden auf die gleiche Weise hergestellt. Zuerst wurde eine feine gerade Linie eingeritzt und danach die quer angebrachten länglichen Eindrücke eingedrückt (alle mit dem gleichen Werkzeug, die Eindrücke sind auf einer Seite rundlich, dies ist je nach Eindrücktiefe und Winkel aber nicht immer deutlich erkennbar). Auf den Griffleisten wurden lediglich längliche Eindrücke angebracht. Diese wurden mit einem anderen Gerät eingedrückt und sind länger als die anderen Verzierungselemente.

Maße: Höhe ca. 11 cm, Durchmesser 18 cm, Bodendurchmesser 7 cm.

5.3.9 Grab 42, Fund 660-1 (Abb. 29; Taf. 2)

Gefäßform: Trichterschale mit Standboden, verziert.

Zustand: Das Gefäß ist stark zerscherbt und verbrannt. Die Scherben sind größtenteils vorhanden, aber die Bruchkanten sind stark abgerieben, sodass sie nur zeichnerisch zusammengefügt werden konnten. Das Verzierungsmuster ist gut erkennbar und konnte komplett erfasst werden.

Materialbeschaffenheit: Da die Scherben stark sekundär gebrannt sind, ist die ursprüngliche Farbe nicht feststellbar. Sie sind teilweise rot durchgeglüht, aber auch rotbraun bis dunkelgrau. Außen waren sie ehemals geblättert. Innen ist kaum noch etwas von der ehemaligen Oberfläche erhalten.



Abb. 29 Schale 660-1 aus Grab 42. Das Gefäßteil wurde aus im Grab verstreuten Scherben rekonstruiert. Aus statischen Gründen wurde es auf dem Kopf stehend fotografiert. Die Gefäßteile konnten nur zeichnerisch zusammengesetzt werden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/V. Razlaw).



Abb. 30 Miniaturschultertasse 663-1 aus Grab 42. Das Gefäß wurde aus im Grab verstreut liegenden Scherben rekonstruiert, die Einzelteile konnten nur zeichnerisch zusammengesetzt werden. Im Bild ist links das Unterteil und rechts das Oberteil zu sehen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/V. Razlaw).

Hier ist Quarzgrus als Bestandteil der Magerung erkennbar. Auf der geglätteten Außenseite sind keine Magerungspartikel sichtbar.

Restaurierung: Nur Teilbereiche des Gefäßes konnten geklebt werden, denn die Bruchkanten sind durch Feuereinwirkung und Alterungsprozesse stark abgenutzt.

Verzierung: Trichterschale mit vermutlich drei Griffleisten. In die Gefäßwand wurden winklige Eindrücke in verschiedenen Formationen angebracht. Unterhalb des Randes verlaufen drei waagerechte Reihen, wobei die Spitze des Winkels nach links zeigt. Unterhalb dieser Winkel befinden sich in Blöcken gesetzte waagerechte Reihen aus

jeweils drei oder vier Linien. Darunter schließen waagerechte Griffleisten an. Daneben befinden sich zwei weitere, von Griffleiste zu Griffleiste reichende Reihen von Eindrücken. Unter den Griffleisten verlaufen Blöcke von senkrechten Reihen. Soweit erkennbar, sind es immer drei Reihen nebeneinander. Neben den senkrechten Blöcken liegt jeweils eine kurze waagerechte Reihe aus drei oder vier einzelnen Eindrücken, dann folgen wiederum drei senkrechte Reihen.

Herstellung der Verzierung: Alle Verzierungselemente wurden durch einmaliges Einstechen mit einem dreieckigen Gerät eingebracht. Soweit erkennbar, wurde vorab keine Linie eingeritzt, also keine Stacheldrahtverzierung.

Maße: Höhe ca. 10 cm, Randdurchmesser 20–21 cm (zeichnerisch ermittelt), Bodendurchmesser ca. 12 cm.

5.3.10 Grab 42, Fund 663-1 (Abb. 30; Taf. 2)

Gefäßform: Es handelt sich um eine verzierte Miniaturschultertasse.

Zustand: Das zerscherbt in der östlichen und mittleren Grabverfüllung entdeckte Gefäß ließ sich aus den stark angegriffenen Bruchstücken weitgehend zusammensetzen. Aufgrund des schlechten Zustands ist unsicher, ob das Gefäß damals verbrannt und zerbrochen oder nur zerbrochen in der Grabgrube ausgestreut wurde.

Materialbeschaffenheit: gut geglättete Oberfläche, auf der kaum Magerungspartikel zu sehen sind. Im Bruch sind nur wenige Quarzpartikel erkennbar; innen mittelgrau, außen ocker über rotbraun bis hin zu mittelgraubraun.

Restaurierung: Das Stück wurde soweit möglich geklebt. Die Scherben mussten nicht gehärtet werden. Das Gefäß konnte aufgrund der Fragmentierung nicht ergänzt werden.

Verzierung: Im Randbereich weist das Gefäß zwei waagerechte Stichreihen aus einzeln eingedrückten, senkrechten Eindrücken auf, die einen leicht »wulstigen« Eindruck machen (Enden leicht verdickt oder gebogen). Die Eindrücke sind durch eine waagerechte, vorab eingeritzte Linie verbunden. Es handelt sich also um Stacheldrahtverzierung. Eine dritte Linie befindet sich im Knick zwi-

schen Schulter und Rand. Die Schulter ist mit nach oben gerichteten Winkeln verziert. Es sind, soweit erkennbar, immer drei Winkel. Das Gefäßunterteil blieb unverziert. Auf der Schulter ist der Ansatz eines Henkels erhalten. Der Henkel selbst ist nicht erhalten, sodass über eine etwaige Verzierung keine Aussagen möglich sind.

Herstellung der Verzierung: Für die Verzierung am Gefäßrand wurde zuerst eine waagerechte Linie eingeritzt und danach die filigranen Querlinien eingedrückt.

Maße: Höhe 7 cm, Randedurchmesser ca. 8 cm, Schulterdurchmesser 9,5 cm, Bodendurchmesser 3 cm.

5.3.11 Grab 538, Fund 2-1 (Taf. 3)

Gefäßform: einige unverzierte Wandscherben eines Trichterbeckers oder einer Trichterschale, keine Scherben eines Schulterknicks vorhanden, Ansätze eines Rundbodens erkennbar.

Zustand: nicht restauriert, da zu stark fragmentiert. Es dürften etwa 20 bis 30% des Gefäßes vorhanden sein. Die Oberfläche ist teilweise abgeplatzt und die Bruchkanten sind stark verrundet. Auf der Innenseite befinden sich deutliche Mangananreicherungen.

Materialbeschaffenheit: Die Oberfläche war ehemals gut geglättet und das Gefäß weist eine Magerung mit feinem Gesteinsgrus auf. Die Farbe wechselt von Ocker über Hellgrau bis Rötlich.

Restaurierung: nicht möglich.

Verzierung: keine.

Maße: nicht ermittelbar.

5.3.12 Grab 545 Fund 3-1 (Abb. 31; Taf. 4)

Gefäßform: Schultertasse mit einem Henkel und abgesetztem Boden mit minimalem Stranding sowie leichtem Schulterknick.

Zustand: Das Gefäß ist beinahe vollständig. Eine Härtung war nur an wenigen Stellen notwendig. Teilweise weist es eine Rotfärbung durch die Lagerung im Grundwasserbereich auf. Der Stranding hat erkennbare Abnutzungsspuren. Das Gefäß wurde also benutzt, bevor es dem Toten mit in das Grab gelegt wurde.



Abb. 31 Schultertasse 3-1 aus Grab 545 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

Materialbeschaffenheit: In der gut geglätteten Gefäßoberfläche sind nur wenige Glimmerpartikel zu sehen, während im Bruch Glimmer und Quarz erkennbar werden. Die Farbe changiert zwischen ocker und mittelgrau.

Restaurierung: In der Restaurierungswerkstatt wurde zunächst die stark zerscherbte und zerdrückte Schultertasse Schicht für Schicht freigelegt. Die reich verzierten Scherben wurden gereinigt, neu zusammengesetzt und mit Paraloid B72 (Ethylmethacrylat-Copolymer) geklebt. Wegen der vom Erddruck etwas deformierten Keramikscherben und der abgeriebenen Bruchkanten im Rand- und Schulterbereich war die Klebung schwierig, sodass die exakte Lage gemittelt werden musste. Dennoch war es möglich, die Form der Schultertasse originalgetreu wiederherzustellen.

Beim Freilegen des Gipsblocks fielen Erdverfärbungen unterhalb des Gefäßes auf, die auf organische Spuren deuteten. Aus diesen Bereichen wurden Bodenproben entnommen, um sie am Institut für Klinische Molekularbiologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel auf DNA-Spuren untersuchen zu lassen. Da die Knochen des Verstorbenen bereits komplett vergangen sind, ist dies die einzige verbliebene Möglichkeit, mehr über die bestatteten Menschen zu erfahren. Auch aus dem Inneren der Schultertasse wurden Proben entnommen, um durch die DNA-Analyse mehr Informationen über deren ehemaligen Inhalt zu erhalten.

Verzierung: Am Rand befinden sich zwei Reihen waagerechter, umlaufender Tiefstiche. Darunter sind Blöcke mit vier waagerechten Tiefstichreihen,

die nur vom Henkel unterbrochen werden. Der Henkel ist ebenfalls mit Reihen von senkrechten Tiefstichen verziert. Auf der Gefäßschulter befindet sich eine Doppelreihe von versetzt eingestochenen, rechteckigen bis dreieckigen, großen und sehr tiefen Eindrücken. Unterhalb der Schulter befinden sich Blöcke von senkrechten Tiefstichreihen, von denen ein Block, links vom Henkel, etwas länger ist, also weiter herunterreicht und nur aus vier Reihen besteht. Die anderen Blöcke bestehen aus vier (einer), fünf (einer), acht (zwei), neun (einer) oder zehn (einer) Reihen. Es hat sich keine Inkrustierung erhalten bzw. war nie vorhanden.

Herstellung der Verzierung: Für die linearen Verzierungselemente wurden, soweit noch erkennbar, feine Linien eingeritzt und danach die eng beieinanderliegenden Querbalken eingedrückt (Stacheldrahtverzierung). Die dreieckigen und viereckigen Eindrücke auf der Schulter wurden mit einem anderen Gerät erzeugt. Zur Verzierung des Gefäßunterteils diente ein weiteres, dreieckiges Werkzeug.
Maße: Randdurchmesser 16 cm, Schulterdurchmesser 18 cm, Bodendurchmesser 8,3 cm. Höhe 13 cm. Henkel Breite 2,5 cm, Höhe 3 cm, Lochdurchmesser des Henkels 1 cm.

5.3.13 Grab 746, Fund 6-1 (Abb. 32; Taf. 5)

Gefäßform: Trichterbecher mit Standboden und stark ausladendem Rand.

Zustand: Es handelt sich um einen unvollständigen, verzogenen und stark angegriffenen Trichterbecher mit großen Fehlstellen. Anscheinend hat sich die schlecht gebrannte Keramik im Erdboden teilweise aufgelöst. Die verbliebene Substanz musste bei der Restaurierung gehärtet werden. Die Oberfläche ist innen und außen stark angegriffen. Auf der Außenseite befinden sich auch kleinere Abplatzungen. Möglicherweise wurde das schlecht gebrannte Gefäß extra für die Grablegung hergestellt.

Materialbeschaffenheit: ehemals geglättete Oberfläche, auf der Quarzpartikel der Magerung erkennbar sind. Im Bruch sind ebenfalls kleine Quarzpartikel zu sehen. Die Farbe schwankt zwischen hellgrau und hellbraun.

Restaurierung: Die stark angegriffenen Scherben wurden gehärtet und, so weit möglich, geklebt. Ei-



Abb. 32 Gefäß 6-1 aus Grab 746 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).

nige Teile konnten wegen der starken Auflösungserscheinungen nicht angepasst werden.

Verzierung: Am unteren Halsbereich befinden sich zwei einfache, eingeritzte Zickzacklinien, die recht unregelmäßig und ungenau eingebracht wurden. Auf der Schulter und dem Unterteil verlaufen teilweise bis zum Boden reichende, senkrechte, tief eingeritzte Linien. Die Linien haben einen gleichmäßigen Abstand.

Herstellung der Verzierung: Das Winkelband auf dem Gefäßoberteil besteht aus eng aneinandergesetzten, länglichen Eindrücken. Die senkrechten Linien auf Schulter und Unterteil wurden als durchgehende Linie eingeritzt.

Maße: Höhe: ca. 7 cm; Randdurchmesser: ca. 11,5 cm; Bodendurchmesser: ca. 4 cm.

5.3.14 Grab 747, Fund 4-1 (Abb. 33; Taf. 6)

Gefäßform: kleiner Kumpf bzw. Trichterschale mit Flachboden.

Zustand: Auf der Innenseite befindet sich eine glatte, gut verstrichene Oberfläche. Der Rand wurde bei der Bergung leicht beschädigt. Die Außenseite ist sehr rau und weist einen großen, abgeplatzten Bereich auf. Nur in Teilbereichen ist die ehemals glatte Außenhaut erhalten. Die Form hat sich beim Brand leicht verzogen.

Materialbeschaffenheit: An den meisten Stellen weist die Außenseite eine sehr raue Oberfläche auf und nur an wenigen kleinen Stellen ist die ehemals geglättete Oberfläche erkennbar. An einer



Abb. 33 Gefäß 4-1 aus Grab 747 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).

Stelle befindet sich ein großer abgeplatzter Bereich, der zu zwei Löchern in der Gefäßwand führte. Auf der Innenseite ist die geglättete Oberfläche gut erhalten. Hier sind kleine Gesteinsgruspartikel erkennbar. An den abgeplatzten Flächen der Außenseite sind ebenfalls kleine Partikel von Gesteinsgrus oder Sand erkennbar. Die Farbe schwankt zwischen hellbraun und hellgrau.

Restaurierung: Der in zwei Teile zerbrochene Kumpf musste lediglich zusammengeklebt werden.

Verzierung: keine.

Maße: Randedurchmesser: 9,5–9,7 cm, Höhe: 5 cm; Bodendurchmesser: 3,3 cm.

5.3.15 Grab 747, Fund 5-1 (Taf. 6)

Gefäßform: unverzierte Schultertasse mit leicht gerundeter Schulter.

Zustand: Es handelt sich um ein stark zerscherbtes Gefäß mit angegriffener Oberfläche. Die Keramik hatte sich bereits teilweise aufgelöst.

Materialbeschaffenheit: Die Oberfläche war ehemals gut geglättet. Auf der Oberfläche sind kaum Magerungspartikel erkennbar. Im Bruch zeigen sich jedoch einige mittelgroße Quarz- und Kalksteinstücke. Die Farbe changiert zwischen Ocker, leicht Rotbraun und Mittelgrau. Die Innenseite ist braungrau.

Restaurierung: Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands war das Gefäß nicht restaurierbar. Lediglich Gefäßteile konnten wiederhergestellt werden. Die Scherben mussten gehärtet werden.

Verzierung: keine.

Maße: nicht ermittelbar.



Abb. 34 Schale 63-1 aus Grab 748 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/V. Razlaw).

5.3.16 Grab 748, Fund 63-1 (Abb. 34; Taf. 6)

Gefäßform: verzierte Trichterschale mit unterbrochenem Standing und leicht geschwungener Wandung.

Zustand: stark zerscherbtes Gefäß, von dem Teile der Wandung und des Randbereichs nicht erhalten sind. Der Rand wurde bei der Bergung leicht abrasiert.

Materialbeschaffenheit: Das Gefäß hat eine gut geglättete Oberfläche, auf der noch feine Magerungspartikel erkennbar sind, und zwar Gesteinspartikel (Sand und Kalkstein). Innen scheint die ehemalige Oberfläche nicht erhalten zu sein. Hier sind zudem größere Magerungspartikel zu sehen, darunter auch Silex. Außen wechselt die Farbe zwischen Ocker und Hellgrau, wogegen im Inneren ein mittelgraubrauner Farbton vorherrscht. Im Bruch ist der Scherben dunkelgrau.

Restaurierung: Die Scherben mussten nicht gehärtet, sondern konnten unbehandelt geklebt werden. Einige Bruchstücke wurden aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht angepasst. Form und Verzierung waren jedoch zeichnerisch ergänzbar.

Verzierung: Die gesamte Verzierung besteht aus leicht schräg eingedrückten, länglichen Einzelementen mit gerundeter Schmalseite. Direkt unter dem Rand beginnt die erste von vier waagerechten Einstichreihen. Die mittleren beiden Reihen weisen mehrere Unterbrechungen auf. Darunter befinden sich Blöcke aus senkrechten Linien, die oben durch eine waagerechte Linie abgeschlossen werden. Es werden immer acht oder neun senk-



Abb. 35 Fundensemble aus Grab 766 (Gefäße 62-1 bis 3). Es handelt sich um eine Schale, eine Tasse und einen Trichterbecher (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

rechte Linien zu einem Block zusammengefasst. Abweichend befindet sich an einer Stelle ein Winkel und es folgt ein Block mit an jeder Seite drei senkrechten Linien. Danach folgt wieder das übliche Muster. Der Standring wird von regelmäßig angebrachten Fingerkniffen unterbrochen und ist auf der Standfläche abgenutzt.

Herstellung der Verzierung: Die Verzierung besteht aus feinen, überlappend eingedrückten, länglichen Mustern. Die Verzierung wurde nicht zweimal eingedrückt.

Maße: Randedurchmesser 18,5 cm, Bodendurchmesser 9,5 cm, Höhe 9,2 cm.

5.3.17 Grab 766, Fund 62-1 (Abb. 35 links; Taf. 7)

Gefäßform: Es handelt sich um eine verzierte Trichterschale mit schiefer Standfläche, flachbodig, mit abgesetztem, schwach gewelltem Rand.

Zustand: Das Gefäß war bei der Auffindung nur leicht zerscherbt. Lediglich ein Bereich war durch den Erddruck beschädigt.

Materialbeschaffenheit: Die Oberfläche ist gut geglättet und weist keine sichtbare Magerung auf. An den Bruchkanten ist jedoch eine feine Beimengung mit Gesteinsgrus erkennbar. Innen und außen ist das Gefäß rötlich braun bis mittelbraun.

Restaurierung: Das Gefäß wurde bereits beim

Freilegen aus dem Gipsblock gehärtet und war durch den Erddruck leicht verzogen. Durch das Härten konnte die ursprüngliche Form nicht wiederhergestellt werden, sondern der leicht verdrückte Zustand wurde konserviert.

Verzierung: Am äußeren Rand befinden sich vier waagrecht umlaufende Reihen von winkligen Eindrücken, die tief eingestochen wurden. Alle anderen Verzierungen bestehen ebenfalls aus winkligen, tief eingestochenen Elementen. Unter den Linien befinden sich Blöcke von drei Reihen waagerechter Einstiche, darunter senkrechte Blöcke aus fünf bis acht Linien. Bei zwei Blöcken sind zwei bzw. drei Linien leicht abgewinkelt. Zwischen den Blöcken von senkrechten Linien befinden sich im oberen Bereich zwei waagerechte Einstichlinien. Die Abstände zwischen den Blöcken sind unterschiedlich.

Herstellung der Verzierung: siehe Fund 62-2.

Maße: Randedurchmesser 26 cm; größter Durchmesser knapp unterhalb des Randes 26,5 cm; Bodendurchmesser 10–10,5 cm.

5.3.18 Grab 766, Fund 62-2 (Abb. 35 Mitte und Abb. 36; Taf. 7)

Gefäßform: Es liegt eine flachbodige Schultertasse mit Doppelhenkel vor.

Zustand: Das Gefäß lag auf die Seite gekippt im Grab und war durch den Erddruck mehrfach ge-

rissen (Abb. 36). Insbesondere der Schulterbereich war teilweise kleinteilig zerbrochen.

Materialbeschaffenheit: Die Tasse weist eine gut geglättete Oberfläche auf und wurde mit Gesteinsgrus gemagert. Auf der Oberfläche sind keine Spuren der Magerung erkennbar. Farblich changiert das Gefäß zwischen hellbraun und graubraun, innen dunkelgrau bis dunkelbraungrau.

Restaurierung: Das Gefäß musste beim Freilegen im Gipsblock gehärtet werden, da einige Bereiche kleinteilig zerbrochen waren bzw. sich bereits in Auflösung befanden. Die Form war leicht deformiert, konnte aber wiederhergestellt werden. Die Fehlstellen wurden mit Gips ergänzt, farblich angepasst und das Verzierungsmuster ergänzt.

Verzierung: Unterhalb des Randes verläuft eine waagrecht eingeritzte Linie, die in regelmäßigen Abständen von kurzen, senkrechten Querlinien begleitet wird (Stacheldrahtverzierung). Die senkrechten, leicht getreidekornförmigen Eindrücke wurden angebracht, nachdem die waagerechte Linie eingeritzt war. Unter der durchgezogenen Linie befinden sich Blöcke mit jeweils drei waagerechten Linien identischer Machart. Den unteren Halsbereich ziert ein doppeltes Winkelband, das wie die darüber liegenden Linien hergestellt wurde. Das Winkelmuster wird nur durch den Doppelhenkel unterbrochen. Zwischen den Henkeln befindet sich abweichend ein einzelner Winkel. Auf der Schulter wurden wiederum zwei Linien mit Querstrichen, also Stacheldrahtverzierung, eingebracht, die nur vom Doppelhenkel unterbrochen werden. Am Schulterknick befindet sich eine Reihe von halbovalen, tief eingedrückten Verzierungselementen. Auch diese Reihe wird vom Doppelhenkel unterbrochen. Zwischen den Henkeln sitzt auf der Schulter ein Block von vier waagerechten Einstichreihen. Unterhalb der Schulter befinden sich Blöcke von senkrechten Linienreihen mit kurzen, eingedrückten Querbalken (Stacheldrahtverzierung). Es sind Blöcke aus vier bis neun parallelen Linien. Die Abstände zwischen den Blöcken sind unterschiedlich. Die beiden Henkel sind mit nach oben ausgerichteten Winkeln verziert. Man kann schwach drei sehr feine Winkel erkennen.

Herstellung der Verzierung: Bei den durchgehenden Linien und den Winkeln wurde zuerst die durchgehende Linie eingeritzt und dann die kurze, gerade oder getreidekornförmige Querlinie sorg-



Abb. 36 Die drei Gefäße aus Grab 766 bei der Freilegung im Gipsblock (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ I. Pfeffer).

fältig eingedrückt. Dadurch ergibt sich ein guter Haftgrund für eine Inkrustierung, von der jedoch keine Reste nachgewiesen werden konnten. Die halbovalen Eindrücke wurden in einem Vorgang eingedrückt.

Maße: Randdurchmesser 17,5–19 cm; Schulterdurchmesser 24–25 cm; Bodendurchmesser 7 cm; Höhe 16 cm.

5.3.19 Grab 766, Fund 62-3 (Abb. 35 rechts und Abb. 37; Taf. 7)

Gefäßform: verzierter, flachbodiger Trichterbecher.
Zustand: Bei der Auffindung war der Becher bereits stark angegriffen und vom Erddruck zerschert. Besonders der Schulterbereich und der Boden waren fragmentiert bzw. teilweise nicht mehr vorhanden.

Materialbeschaffenheit: fein geglättete Oberfläche ohne erkennbare Magerung. Außen herrschen verschiedene Brauntöne vor. Innen liegen auch dunkel geschmauchte Flecken vor, hier sind dunkle Magerungspartikel schwach erkennbar.

Restaurierung: Das Gefäß musste aufgrund des stark angegriffenen Zustands bereits beim Freilegen gehärtet werden. Die Fehlstellen wurden mit Gips ergänzt, farblich angepasst und die Verzierung vervollständigt.

Verzierung: Am Gefäßrand befinden sich drei parallele Winkelbänder. Die Winkel wurden mit einem »gefiederten« Werkzeug segmentweise eingedrückt. Die Befiederung eignet sich gut als Haftgrundlage für eine Inkrustierung, die allerdings nicht nachweisbar ist. Im Knick zwischen Schulter und Randbereich befindet sich eine durchgehende Linie aus eingedrückten kleinen Winkeln. Darunter verlaufen fast bis zum Gefäßboden senkrechte Linien, die aus dicht aneinandergesetzten länglichen, spitz zulaufenden Eindrücken bestehen. Auf der Schulter ist es abweichend ein sehr tiefer Eindruck.

Maße: Raddurchmesser 15,5 cm; Schulterdurchmesser 12,5 cm; Bodendurchmesser ca. 5 cm; Höhe 14 cm.

5.4 Zusammenschau der Erkenntnisse zur Keramik

Die 20 Gefäße können sieben Typen zugeordnet werden. Alle sieben konnten in Grab 42 nachgewiesen werden, aus dem insgesamt elf Gefäße geborgen wurden.

Zu den Gefäßtypen gehören: Trichterbecher (Anzahl 5; Befunde 42, 746 und 766), Trichterschalen (Anzahl 5; Befunde 42, 747, 748 und 766), Schultertassen (Anzahl 4; Befunde 42, 545 und 747), Schultertassen mit Doppelhenkel (Anzahl 2; Befunde 42 und 766), Miniaturschultertassen (Anzahl 1; Befund 42), Eimer/Becher (Anzahl 1; Befund 42), Schalen mit Standboden (Anzahl 1; Befund 42) sowie ein Gefäßrest, der entweder zu einer Trichterschale oder einem Trichterbecher gehört (Anzahl 1, Befund 538).

Das Gefäßensemble aus Grab 42 kann als für die Lokalgruppe des Horizonts 4E typisch gelten. Auffällig an dem Ensemble sind zwei Merkmale. Erstens: Es wurden zwei Schultertassen mit Doppelhenkel gefunden, die ansonsten nur sehr selten vorkommen. Und zweitens: Es fehlen Kragenflaschen.

16 Gefäße weisen Verzierungen auf. Es lassen sich charakteristische Elemente erkennen, aber vor allem wurde festgelegt, an welcher Stelle des Gefäßes sie bei welchem Typ angebracht werden müssen. Es gab also eine Norm, wie und wo die Verzierung hingehört. Anhand des kleinen Ensem-



Abb. 37 Die drei Gefäße 62-1 bis 3 aus Grab 766 im Detail (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

bles aus Heek-Nienborg lassen sich sicher keine allgemeingültigen Aussagen treffen, aber Tendenzen sind ablesbar.

Für die Trichterbecher gilt: Die Unterteile sind immer mit senkrechten, eingeritzten Linien verziert. Die Ausführung ist qualitativ sehr unterschiedlich, anscheinend gab es »schlampig«, möglicherweise extra für die Grablegung hergestellte Trichterbecher, aber auch sehr hochwertige Stücke. Nur bei den hochwertigen Beispielen wurde auch das Oberteil verziert. Dort gibt es zwei bis vier eingestochene oder eingeritzte Zickzacklinien. Im Fall von Gefäß 61-4 wurde das Verzierungselement anschließend mit einer schwarzen Masse wieder abgedeckt.

Auch bei den dreigliedrigen Gefäßen, also Schultertassen, sind eindeutige Regeln zu erkennen. Hier kann zwischen Rand-, Schulter- und Unterteilmotiven unterschieden werden. Am Rand gibt es drei bis vier waagerechte Einstichreihen, die üblicherweise von einer eingeritzten dünnen Linie begleitet werden (Stacheldrahtverzierung). Am Henkel können die Linien unterbrochen sein, sodass am Henkel ein Block entstand. An einem Gefäß, 62-2, befindet sich unter der waagerechten Reihe noch eine doppelte eingestochene Zickzack-

linie (Winkelstich). Zwischen Hals und Schulter, genauer gesagt im Knick, kann sich eine weitere eingestochene Reihe befinden. Die Einstiche können verschieden ausgeprägt sein. Sie variieren von länglich über oval bis rundlich. Auf der Schulter befinden sich in der Regel abwechselnde Blöcke aus waagerechten Reihen mit Tiefstichen unterschiedlicher Form oder Stacheldrahtverzierung und eingeritzte Winkelmuster (Winkelstich). Die Spitze der Winkel kann sowohl nach oben als auch nach unten zeigen. Die Henkel werden in die Musterabfolge mit einbezogen und sind ebenfalls verziert. Lediglich das Miniaturgefäß 663-1 wurde abweichend auf der Schulter ausschließlich mit Doppelwinkeln (Winkelstich) verziert. Das Unterteil ist meist ebenfalls verziert. Hier befinden sich Blöcke von senkrechten eingestochenen Reihen (Stacheldrahtverzierung oder aneinander gereihte Einzeleindrücke).

Die Verzierung variiert nur wenig. Im Detail können aber minimale Abweichungen vorkommen. Hierzu siehe die Detailbeschreibung der Zwillingsgefäße 61-1 und 61-7.

Auf den eingliedrigen Gefäßen wie Eimern/Bechern und Trichterschalen ist die Anordnung ähnlich wie bei den dreigliedrigen Gefäßen, variiert aber stärker. Im Randbereich gibt es wieder waagerechte Reihen, die teilweise von einer eingeritzten dünnen Linie begleitet werden (Stacheldrahtverzierung). Im Mittelteil folgen Blöcke aus waagerechten Reihen. Darunter variiert es stärker, es gibt abwechselnd Blöcke von senkrechten Reihen und Winkelmustern, aber auch wieder waagerechte Linien, unter denen dann senkrechte Linien und Winkelmuster angebracht wurden.

Somit können sowohl Gefäßtypen als auch Verzierung charakterisiert werden und entsprechen weitgehend dem von Brindley definierten Horizont 4.⁵⁹ Für das Gräberfeld im niederländischen Dalßen hat sie ihre Chronologie noch etwas verfeinert, in der Publikation ist jedoch nur der Horizont 4L abgebildet, der den Verzierungsmustern aus Heek-Nienborg nicht ganz entspricht.⁶⁰

Bei einer Besichtigung hat Brindley die Keramik jedoch zweifelsfrei in den Horizont 4E (early) eingestuft.⁶¹

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass keinerlei Inkrustierung nachgewiesen werden konnte. Dies scheint nicht erhaltungsbedingt zu sein. Es ist wahrscheinlich, dass die Keramik nie inkrustiert war. Zumindest bei Gefäß 61-4 hätte sich unter dem schwarzen Auftrag noch etwas von der Masse erhalten haben müssen.

59 BRINDEY 1986, 97–98 mit Fig. 6.

60 BRINDLEY 2022, 113 Fig. 4.35 oben.

61 Wir möchten Anna L. Brindley herzlich für die chronologische Einstufung der Keramik danken.

6 Speisereste

In der mit Holzkohle durchsetzten Verfüllung von Grab 42 fand sich ein erwähnenswerter Kleinfund, der näher betrachtet werden soll. Es handelt sich um einen kleinen verkohlten Brocken mit blasiger Struktur (Abb. 38). Er wurde naturwissenschaftlich untersucht und mit der ^{14}C -Methode in die Zeit um 3000 v. Chr. datiert (Beta-574720, 4420 ± 30 BP). Bereits bei der Entdeckung des Stücks unter den vielen verkohlten Pflanzenresten wurde vermutet, dass es sich um Getreide oder ein Getreideprodukt handeln könnte. Zur Klärung, um was genau es sich handelt, wurde das Stück geteilt und von Tanja Zerl vom Labor für Archäobotanik der Universität zu Köln untersucht. Damit frische Bruchflächen untersucht werden konnten, wurden die Brocken nochmals mehrfach gebrochen. Es wurden Aufnahmen mit 800-facher Vergrößerung unter dem Rasterelektronenmikroskop (REM) am Institut für Geologie und Mineralogie an der Universität zu Köln angefertigt und ausgewertet.⁶² Auf den Aufnahmen ist erkennbar, dass es sich um verarbeitetes, also zerkleinertes Getreide handelt, das unter Zugabe von Wasser erhitzt worden war. Es waren Spelzen erkennbar, Weizen konnte zweifelsfrei identifiziert werden. Ob es sich um Brot oder Brei handelt, konnte nicht entschieden werden. Sicher ist jedoch, dass dem Verstorbenen Speisen mitgegeben wurden, also beim Totenritual Speisen verbrannt und dem Toten mit den verbrannten Gefäßresten und Silexobjekten in das Grab gegeben wurden. Ein weiterer Speiserest, bei dem es sich wahrscheinlich auch um verarbeitetes Getreide handelt, wurde im Grab 196D in Heek-Nienborg,

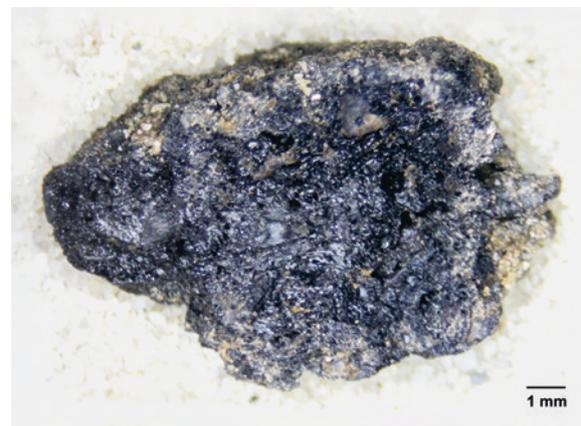


Abb. 38 Amorphes, verkohltes Objekt aus Grabgrube 42. Es wurde als verarbeiteter Getreiderest identifiziert (Foto: Labor für Archäobotanik, Universität zu Köln/T. Zerl).

Ammerter Mark (MKZ 3808,54), entdeckt.⁶³ Offensichtlich war es im Raum Heek üblich, Speisen zu verbrennen und die Brandreste mit in das Grab zu geben.

⁶³ Eine ^{14}C -Datierung erbrachte ein sehr hohes Alter (MAMS 67345, calBC 5285–5053). Es scheint sich um eine verunreinigte Probe zu handeln.

⁶² ZERL/PFEFFER 2023, 238–240.

7 Zusammenfassung

Die trichterbecherzeitliche Besiedlung war gleichzeitig die bäuerliche Erschließung des Münsterlandes, in dem vorher Jäger und Sammler lebten. Die Vielzahl archäologischer Fundstellen in den Gemeinden Heek und Schöppingen deutet darauf, dass am Ende des 4. Jahrtausends eine voll erschlossene Kulturlandschaft mit bäuerlich geprägten Kleinsiedlungen entstand.

Die Flachgräber bilden hinsichtlich ihrer vermeintlichen Unscheinbarkeit im Gelände einen spannenden Gegensatz zu den zeitgleich errichteten, die Landschaft prägenden Megalithgräbern. Beide Bestattungsformen wurden parallel von den Gemeinschaften der Trichterbecherkultur angelegt. Die Beweggründe hinter der bevorzugten Errichtung von Flachgräbern gegenüber derjenigen von Megalithgräbern bleiben für uns heute noch weitgehend im Dunkeln. Jedoch waren nicht in allen Siedlungskammern ausreichend Findlinge zur Errichtung von Großsteingräbern vorhanden.

Die Flachgräber ermöglichen uns mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen und viel individuelleren Ausstattungen einen differenzierteren Blick auf die Menschen, die hier bestattet wurden, als es bei den über einen langen Zeitraum genutzten Megalithgräbern möglich ist, in denen über Jahrhunderte Menschen bestattet wurden. Befunde wie das neu entdeckte Gräberfeld von Heek-Nienborg inspirieren trotz der lediglich 27 Gräber darüber hinaus zu neuen Ansätzen in der Anwendung bereits bekannter Methoden wie etwa aDNA-Analysen. Die Freilegung von Funden aus Blockbergungen ermöglicht außerdem detaillierte Studien, die neue Erkenntnisse zu unterschiedlichsten Bereichen gebracht haben: von der Keramikherstellung und -verzierung bis hin zur Rekonstruktion von

Bestattungsritualen. In diesem Sinne tragen auch vermeintlich unscheinbare Befunde wie das Flachgräberfeld von Heek-Nienborg einen wesentlichen Teil zur Entschlüsselung der Vergangenheit bei. In Heek-Nienborg konnten, obwohl es sich um ein einphasiges Gräberfeld des Horizonts 4E handelt, zwei verschiedene Grabformen und zwei unterschiedliche Bestattungsrituale nachgewiesen werden. So kann eine detaillierte Dokumentation der Befunde und Funde viele Informationen zu den individuellen Bestattungen, regionalen Besonderheiten und überregionalen Traditionen liefern.

Die restaurierten Gefäße gehören trotz des schlechten Auffindungszustands zu den am besten untersuchten der Westgruppe der Trichterbecherkultur. Sie bereichern den Forschungsstand im Hinblick auf die Flachgräber und lassen in ihrer Zusammensetzung neue Rückschlüsse auf die individuelle Ausstattung einzelner Verstorbener, regionale Eigenheiten, aber auch einzigartige Details zu. Denn offensichtlich gibt es eine große Variationsbreite bei den Grabbeigaben, die von keinen Beigaben über wenige unverbrannte Silexgeräte oder ein Beil bis hin zu elf Gefäßen und verbrannten Objekten inklusive Speiseresten reicht. Aber auch bei den Grabformen gibt es deutliche Unterschiede, von einfachen ovalen Gruben bis hin zu eckigen, mit Holz ausgekleideten Befunden, sodass die Gesamtauswertung und der Vergleich mit altbekannten Gräberfeldern im Münsterland neue Erkenntnisse zu den Bestattungssitten in der Trichterbecherkultur gebracht haben.

8 Ausblick



Abb. 39 Legden-Asbeck (MKZ 3908,185). Auswahl von Keramikgefäßen aus zwei Flachgräbern der Trichterbecherkultur des Horizonts 5 nach Brindley (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Die neuen Erkenntnisse zu den Bestattungssitten in Flachgräbern, die wahrscheinlich keine Flach-, sondern Hügelgräber waren, bedürfen einer übergreifenden Aufarbeitung der bisher vorgelegten Befundkomplexe, aber vor allem müssen die Vermutungen bei der Ausgrabung neuer Gräberfelder der Trichterbecherkultur berücksichtigt werden. Denn nur wenn bei der Dokumentation und Auswertung von Grabungen alle Details aufgenommen werden, kann es uns gelingen, neue Interpretationen der Befunde zu den Bestattungssitten zu belegen.

So wurden beispielsweise 2021 auf einer Ausgrabung in Legden-Asbeck (MKZ 3908,185) einige Gräber der Trichterbecherkultur aufgedeckt, die sehr schlecht erkennbar waren. Die Grabgruben waren kaum sichtbar und wurden daher von den Ausgräbern erst erkannt, als der Bagger die Beigaben anschnitt bzw. als die Keramik geborgen wurde (Abb. 39). Dort handelte es sich um ein

Gräberfeld des Horizonts 5 nach Brindley, möglicherweise einer frühen Phase (5E).⁶⁴ Es konnten aufgrund der späten Registrierung der Gräber, als bereits Teile der Grabgruben abgetragen waren, keine neuen Aussagen zu den individuellen Unterschieden der Gräber, eventuellen verbrannten Geräten, zur Anzahl der Gräber oder den Beigaben gemacht werden.

Die vorliegende Arbeit soll dazu beitragen, den Blick für die unscheinbaren Flachgräber zu schärfen, damit möglichst viele Informationen über die Bestattungsrituale dokumentiert werden können und unser Wissen zu den vielfältigen Bestattungssitten umfassender und damit aussagekräftiger wird.

⁶⁴ Zur frühen Phase von Horizont 5 siehe BRINDLEY 2022, 111–116.

9 Katalog

Vorbemerkungen

Die archäobotanischen Untersuchungen wurden vom Labor für Archäobotanik des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln durchgeführt. Ursula Tegtmeier bestimmte die Holzarten der verbrannten Hölzer und Tanja Zerl leitete die Bestimmung der verkohlten Samenreste.⁶⁵

Die Zeichnungen wurden von Lara Kaiser und Maike Kloss angefertigt. Die Tafeln und 3-D-Ansichten der beiden Gräber 42 und 766 wurden von Maike Kloss mit großem Sachverstand umgesetzt.

Folgende Abkürzungen werden im Katalog verwendet:

- B. = Breite
- D. = Dicke
- H. = Höhe
- RS = Randscherbe
- T. = Tiefe
- WS = Wandscherbe

9.1 Gräber

Grabgrube 42 (Abb. 40–43; Taf. 1–3)

Beschreibung: rechteckige, annähernd von Westen nach Osten ausgerichtete Grube mit nahezu senkrechten Seitenwänden und waagerechter Sohle. Im oberen Bereich an der Nordseite eine bogenförmige Erweiterung. Es könnte sich um die Baugrube, einen Eingangsbereich oder eine alt eingestürzte Wand handeln. Der zentrale

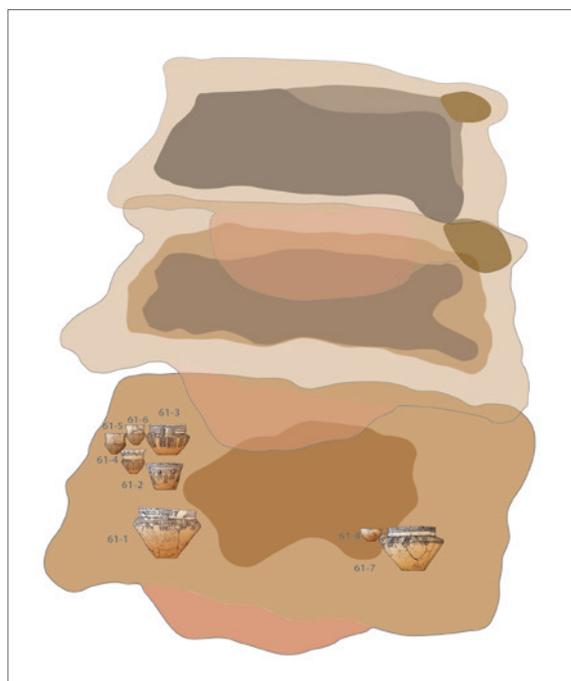


Abb. 40 Schematisierte Schichtenabfolge von Grab 42 in Heek-Nienborg, Grabung CCC (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).

Bereich ist mit bräunlich schwarzem, humos-sandigem Boden verfüllt. Der obere Bereich war von zahlreichen Tiergängen gestört. Im unteren Bereich fanden sich weniger Tiergänge. Dort war die Verfüllung dunkler und wies einen höheren Holzkohleanteil auf. In der Verfüllung fanden sich insgesamt viel Holzkohle und über 230 verbrannte Silexbruchstücke. Im dritten Planum lagen im zentralen Bereich zwei längliche verkohlte Hölzer sowie Scherben eines verbrannten, stark zerscherbten Gefäßes, das später mit weiteren Scherben aus der Grabverfüllung zu Gefäß 660-1 ergänzt werden konnte. Im östlichen Bereich lagen ab Planum 3 Scherben von zwei

⁶⁵ Wir danken Ursula Tegtmeier und Tanja Zerl herzlich für die Zusammenarbeit, die einige Ergebnisse erst ermöglicht hat.



Abb. 41 Grab 42 bei der Freilegung. Im Foto ist das Planum 2 zu sehen. Deutlich ist erkennbar, dass sich in dieser Schicht Verfüllung und Randbereich der Holzkammer farblich unterscheiden (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

weiteren Gefäßen, die in der Restaurierungswerkstatt zusammengefügt werden konnten (603-1 und 245-2). Im Randbereich und am Übergang zum gewachsenen Boden konnten rötlich braune Eisenanreicherungen dokumentiert werden. Dadurch ist der Übergang zum gewachsenen Boden verwaschen. Im östlichen Bereich standen die großen Gefäße in Mulden. Dies konnte nur beobachtet werden, weil die Gefäße aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes im Block geborgen werden mussten. Auch die großen Gefäße waren ab Planum 3 erkennbar (Abb. 40). Insgesamt standen im östlichen Bereich sechs Gefäße (61-1 bis 61-6). In der nordwestlichen Ecke lag in der Grabverfüllung noch das zerbrochene, aber sorgfältig zusammengelegte Gefäß 61-7. In Richtung Grabzentrum kam nahe bei 61-7 noch das kleine Gefäß 61-8 hinzu.

Im ersten Planum deuteten sich Pfostenspuren in den Ecken der Grabgruben an, die in den tieferen Plana nicht nachgewiesen werden konnten. Möglicherweise wurden hier schwache Reste einer Holzverschalung mit Eckpfosten dokumentiert, wie sie bereits beim Gräberfeld Heek-Averbeck bezeugt sind und dort als Verschalung der Grabgrube gedeutet wurden.⁶⁶

Maße: L. 2,30 m; B. 1,50 m; T. 0,36 m unter Planum 1 (Grabsohle bei 46,81 m NHN).



Abb. 42 Grab 42, Planum 3. Die Grenzen der eckigen Kammer sind deutlich erkennbar. Die eckige Grabgrube grenzt sich im Planum 3 deutlich vom anstehenden Sandboden ab. Einige der elf Gefäße im Grab sind im Randbereich bereits freigelegt. Die Gefäße wurden anschließend als Block stehen gelassen, um sie einzugipsen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/I. Pfeffer).



Abb. 43 Feuerschläger 566-1 aus Gefäß 61-1 in Grab 42 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

Funde:

- **Keramik:** 61-1 (Schultertasse), 61-2 (Eimer), 61-3 (Schultertasse mit Doppelhenkel), 61-4 (Trichterbecher), 61-5 (Trichterbecher), 61-6 (Trichterbecher), 61-7 (Schultertasse), 61-8 (Kumpf), 245-2 (Schale), 660-1 (Schale), 663-1 (Miniaturschultertasse), Restscherben: 35 WS, teilweise verziert.
- **Organisch:** 181 g Holzkohle, 16 kleine Knochenfragmente und 3 verbrannte Knochensplitter.
- **Silex (baltisches Geschiebe, Flint):** 1 Kernstein (verbrannt), 254 Abschlüge/Absplisse (davon 227 verbrannte, 2 möglicherweise mit Sichelglanz), 16 Trümmer (davon 13 verbrannte), 2 Klingenfragmente (davon 1 verbrannt), 1 retuschierte Klinge, 1 Feuerschläger (aus Gefäß 61-1, Fund 566-1, Abb. 43).

⁶⁶ FINKE 1984, 31; KOSSIAN 2004, 377.



Abb. 44 Grab 499, Planum 3. Im Zentrum befindet sich eine Störung durch eine jüngere Pfostengrube (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).



Abb. 45 Grab 529 im Profil (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

¹⁴C-Datierungen: Beta-574721, Holzkohle, unbestimmtes Zweigholz, 4600 ± 30 BP, 3358 ± 23 calBC; Beta-574720, verkohlter Speiserest (Brot?), 4420 ± 30 BP, 3018 ± 97 calBC.

Grabgrube 499 (Abb. 44)

Beschreibung: längliche Grube mit rötlicher, sandiger Verfüllung, die von wenigen Tiergängen gestört wurde. Enthielt viele Manganausfällungen, sodass die Grenze der Grabgrube verwaschen war. Im Kernbereich graue, sandig-humose Verfüllung. Im Planum 4 etwas dunklere, mit einigen Holzkohlepartikeln durchsetzte Verfüllung. In allen Plana eine unregelmäßige Form. Im Profil konnte eine wannenförmige Kontur dokumentiert werden. Der Übergang zum gewachsenen Boden ist fließend.

Maße: L. 3,80 m; B. 1,80 m; T. 0,50 m unter Planum 1 (Sohle bei 46,48 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 4 kleine WS (davon eine mit Ansatz von zwei parallelen, flach eingeritzten Linien), 10 g.
- **Organisch:** 15 Stück Holzkohle, 1 Stück Muschelschale (rezent?).

Grabgrube 529 (Abb. 45)

Beschreibung: kleine, ovale Grube mit einem maximalen Durchmesser von 1,25 m. Im westlichen Bereich hellgrau-orange und im östlichen Areal hellgrau-rötlich. Die Grenzen zum gewach-



Abb. 46 Die bereits geschnittene Grabgrube 538 im Planum (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Meier).

senen Boden sind verschwommen. Im Profil unregelmäßig bis wannenförmig. Im östlichen Bereich holzkohlehaltige Schlieren. Ob es sich um eine Grabgrube handelt, ist aufgrund fehlender Funde und einer unsicheren Kontur nicht sicher.

Maße: L. 1,10 m; B. 0,90 m; T. 0,23 m unter Planum 1 (Sohle bei 46,87 m NHN).

Funde:

- **Organisch:** wenige Holzkohlepartikel.

Grabgrube 538 (Abb. 46; Taf. 3)

Beschreibung: ovale Grube mit feinsandiger Verfüllung. Sie ist rötlich braun und wird zur Basis grauer. Fast in der Mitte etwas oberhalb der Sohle sind wenige Stellen schwarzgrau verfärbt. Durch eine eisenzeitliche Pfostengrube stark gestört. Im Profil unregelmäßig bis wannenförmig. Die Grabsohle ist, soweit noch erkennbar, leicht un-



Abb. 47 Die von einer jüngeren Pfostengrube geschnittene Grabgrube 542, Planum 3 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

regelmäßig. Die Grabgrube ist nur wenig durch Tiergänge und Ortsteineinschlüsse gestört. Die Befundgrenzen sind verwaschen.

Maße: L. 1,60 m; B. 0,48 m; T. 0,20 m unter Planum 1 (Grabsohle bei 46,95 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** einige unverzierte Scherben eines Gefäßes (Fund 2-1).
- **Organisch:** 1 Tütchen mit Holzkohle (34 Stücke wurden von Ursula Tegtmeier als *Alnus* [Erle] bestimmt, darüber hinaus ein Kotyledon [Keimblatt] einer Eichel [verkohlt], bestimmt von Tanja Zerl).

¹⁴C-Datierung: Beta-547776, 5950 ± 30 BP, 93,8% 4911–4729 calBC. Aus einer verkohlten Eichel. Anscheinend starker Holzkohleschleier von einem mesolithischen Brandereignis, sodass in allen Befunden mit einer »Verunreinigung« der Holzkohle gerechnet werden muss.

Grabgrube 542 (Abb. 47)

Beschreibung: ovale Grube mit rötlicher bis gelb-orangefarbener sandiger Verfüllung, die zum Zentrum hin dunkler wird. Die Grenze ist stark verwaschen und hebt sich nur sehr undeutlich ab.



Abb. 48 Die stark gestörte Grabgrube 543, Planum 3 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Drenk).

Mittig liegen zwei dunkelgrau gefärbte, halbmondformige Flecken mit etwas Holzkohle. Die Grabsohle ist leicht muldenförmig.

Maße: L. 1,13 m; B. 0,74 m; T. 0,27 m unter Planum 1 (Grabsohle bei 46,86 m NHN).

Funde:

- **Organisch:** 1 kleines Tütchen mit Holzkohle (1 Stück wurde von Ursula Tegtmeier als *Quercus* [Eiche] und 9 als *Pinus* [Kiefer] bestimmt).

Grabgrube 543 (Abb. 48)

Beschreibung: unregelmäßige bis ovale Grube, deren Grenze zum gewachsenen Boden stark verwaschen ist. Die sandige Verfüllung ist hellgelb bis hellbraun mit orangefarbenen Flecken und Einschlüssen von Holzkohle. Im Planum 3 vermehrt Holzkohle und Keramik. Im Profil wannenförmig.

Maße: L. 1,75 m; B. 1,14 m; T. 0,36 m unter Planum 1 (Grabsohle bei 46,76 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 7 WS.
- **Organisch:** 3 kleine Tütchen mit Holzkohle (20 Stücke wurden von Ursula Tegtmeier als *Pinus* [Kiefer], 7 als *Alnus* [Erle] und 1 als *Acer* [Ahorn] bestimmt).
- **Silex (baltisches Geschiebe):** 1 Trümmer.

Grabgrube 544 (Abb. 49)

Beschreibung: im Planum ovale bis leicht unregelmäßige Form. Die feinsandige, leicht humose Verfüllung ist im Randbereich orangefarben und



Abb. 49 Grabgrube 544, Planum 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

der Kern braungrau. Der anstehende Boden ist hellgelber bis leicht grauer Feinsand. Das Profil ist muldenförmig.

Maße: L. 1,42 m; B. 1,00 m; T. 0,23 m unter Planum 1 (Grabsohle bei 46,88 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 3 WS, 15 g.
- **Organisch:** wenige Holzkohlesplitter, < 1 g.

Grabgrube 545 (Abb. 50; Taf. 4)

Beschreibung: ovale Grabgrube. Im Randbereich rötlicher Feinsand, im zentralen Bereich bräunlicher und humoser. Im östlichen Bereich wird das Grab von einem eisenzeitlichen Befund gestört. Das Profil ist wannenförmig. Der anstehende Feinsand ist ockergelblich mit mineralischen Einschlüssen.

Maße: L. 1,58 m; B. 1,20 m; T. 0,42 m unter Planum 1 (Grabsohle bei 46,81 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** eine Schultertasse (Fund 3-1, Abb. 31). Das Gefäß war zur Untersuchung beim Ancient DNA Laboratory des Institute of Clinical Molecular Biology der Universität zu Kiel, um dunkelbraune Anhaftungen im Inneren zu untersuchen. Es handelt sich nach makroskopischer Untersuchung jedoch nicht um Reste des ehemaligen Inhaltes, sondern um natürliche Manganablagerungen. Daher erfolgte keine weitere Untersuchung. Einzelscherben: 1 WS, 3 g.
- **Organisch:** 1 kleines Tütchen mit Holzkohle aus Planum 1–2. 1 kleines Tütchen mit

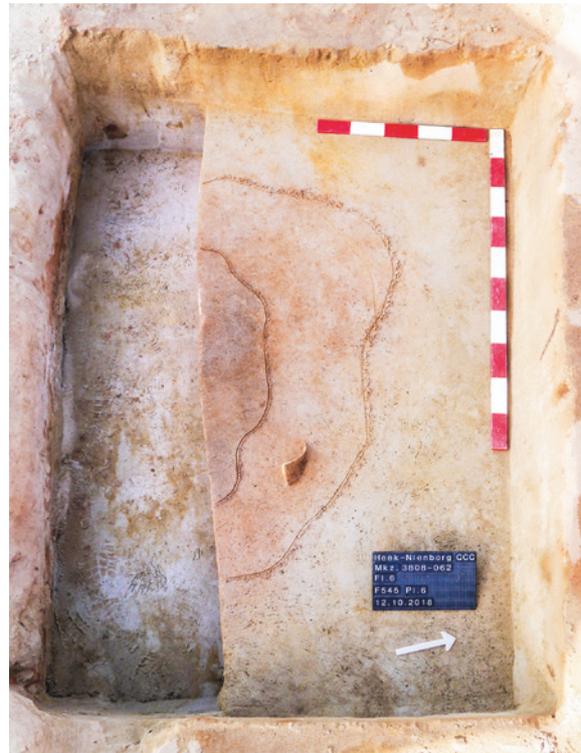


Abb. 50 Grabgrube 545, Planum 6. Eine Gefäßscherbe wurde bereits teilweise freigelegt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

Holzkohle aus Planum 1 (23 Stücke wurden von Ursula Tegtmeier als Quercus [Eiche] und 8 Stücke als Pinus [Kiefer] bestimmt). 2 halbe Samenkörner (rundlich), < 1 g. Wenige Partikel Holzkohle, 2 g. 1 kleine Tüte mit wenig verkohlten Pflanzenresten aus einer Bodenprobe von 3 l (Sieb 0,355 mm). 1 kleiner Knochen, verbrannt, < 1 g.

- **Silex:** 12 Stück, darunter 4 Trümmer, davon 2 verbrannt, 4 Abschläge, unverbrannt, 2 Klingensabschläge baltisches Geschiebe, unverbrannt mit Kortexresten, 1 Feuerschläger baltisches Geschiebe, unverbrannt, minimale Abnutzungsspuren an der Spitze, Kortexreste, mit wenigen Retuschen aus einem Geröll gearbeitet (Fund 573-1, 56 g), 1 querschneidige Pfeilbewehrung (atypischer Querschneider als Grabbeigabe?), baltisches Geschiebe (Fund 573-2, 1 g), 67 g.

¹⁴C-Datierung: Beta-547777, 6230 BP, 59,2% 5302–5201 calBC. Aus Astholz einer Kiefer. Offensichtlich enthalten alle Befunde kleinteilige Holzkohlepartikel aus dem Mesolithikum. Dies deutet auf einen Waldbrand, sodass in allen Befunden



Abb. 51 Die teilweise durch jüngere Befunde gestörte Grabgrube 546, Planum 2 (LWL-Archäologie für Westfalen/R. Drenk).

mit einer »Verunreinigung« durch mesolithische Holzkohle gerechnet werden muss.

Grabgrube 546 (Abb. 51)

Beschreibung: sehr kleine, länglich ovale Grabgrube (82 cm × 41 cm). Der eingefüllte Feinsand ist braungrau und im Osten der Grabgrube deutlich dunkler. Es sind einige Holzkohleeinschlüsse vorhanden, besonders im östlichen Bereich. Die geringen Ausmaße der Grube deuten darauf, dass es sich um ein Kindergrab handeln könnte. Der Übergang zum gewachsenen Boden ist deutlich, aber verwaschen.

Maße: L. 0,82 m; B. 0,41 m; T. 0,30 m (Grabsohle 46,77 m NHN).

Funde:

- **Organisch:** 1 kleines Tütchen mit Holzkohle aus Planum 2–3. 1 Tütchen mit Holzkohle aus Planum 2 (von Ursula Tegtmeier wurden 38 Stücke als Quercus [Eiche], 6 als Pinus [Kiefer] und 2 als Alnus [Erle] bestimmt). 1 kleine Tüte verkohlte Pflanzenreste und



Abb. 52 Kleiner, grob zugeschlagener Findling aus Granit (Fund 529) aus Grab 546. Der Stein lag zentral auf der Sohle und wiegt 15 kg (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Hirth).

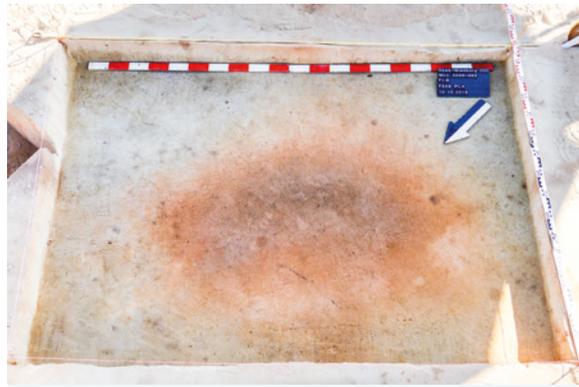


Abb. 53 Grabgrube 548, Planum 4 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

rezente Wurzeln aus einer Bodenprobe von 31 (Sieb 0,355 mm, Planum 3–4). 1 kleine Tüte mit Bodensubstrat und wenig verkohlten Pflanzenresten aus einer Bodenprobe von 31 (Sieb 1 mm, Planum 3–4). 1 kleine Tüte mit verkohlten Pflanzenresten und wenigen rezenten Wurzeln aus einer Bodenprobe von 31 (Sieb 0,355 mm, Planum 5–6). 1 kleine Tüte mit Bodensubstrat und wenigen verkohlten Pflanzenresten aus einer Bodenprobe von 31 (Sieb 1 mm, Planum 5–6).

- **Stein:** 1 Granit, grob aus einem Findling zugeschlagen (Fund 529, Fundlage zentral auf der Grabsohle, Abb. 52), 15 kg, L. 30 cm, B. 20 cm, D. 19 cm. 1 Silex (Abspliss, verbrannt), 1 g.

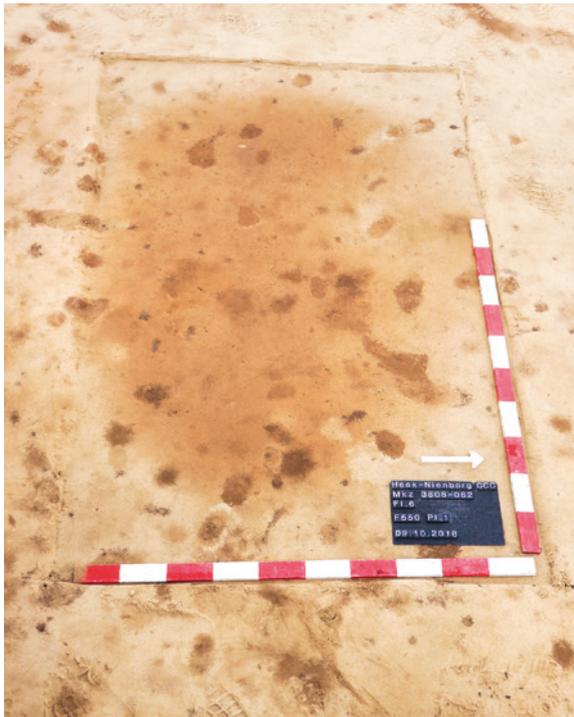


Abb. 54 Die Grabgrube 550, Planum 1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/N. Rothe).

Grabgrube 548 (Abb. 53)

Beschreibung: Der Befund hat eine längliche Form mit einer Ausbuchtung auf der Südostseite, diese verleiht ihm in der Draufsicht ein dreieckiges Aussehen. Der gelblich orangefarbene Feinsand hebt sich sichtbar vom gewachsenen Boden ab. Er ist, besonders auf der Westseite, stark durch Tiergänge gestört. Der zentrale, etwas dunklere Bereich setzt sich erst im Planum 2 deutlich ab und ist 88 cm × 60 cm groß. Die Sohle verläuft waagrecht.

Maße: L. 1,95 m; B. 1,17 m; T. 0,32 m (Grabsohle bei 46,80 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 1 WS vorgeschichtlicher Machart, 10 g.
- **Organisch:** 1 kleines Tütchen mit wenig Holzkohle aus Planum 3–4 (von Ursula Tegtmeier wurde 1 Stück als Nadelholz bestimmt). 1 kleine Tüte mit wenig verkohlten Pflanzenresten und rezenten Wurzeln aus einer Bodenprobe von 4l (Sieb 0,355 mm, Planum 3). 1 kleine Tüte mit Bodensubstrat und wenig verkohlten Pflanzenresten aus einer Bodenprobe von 4l (Sieb 1 mm, Planum 3).
- **Stein:** 1 Silex (Abspliss, unverbrannt), < 1 g.



Abb. 55 Grabgrube 555, Planum 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Hartrampf).

Grabgrube 550 (Abb. 54)

Beschreibung: ovale bis längliche, rotbraune Bodenverfärbung. Nur ein Planum dokumentiert, da die Verfärbung beim erneuten Putzen bereits verschwunden war. Es handelt sich möglicherweise um eine natürliche Eisenanreicherung. Im Profil war der Befund leicht muldenförmig.

Maße: L. 1,40 m; B. 0,83 m; T. 0,07 m (Befundsohle bei 47,04 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 3 kleine WS, 5 g.
- **Stein:** 1 Silex (Trümmer, baltisches Geschiebe), < 1 g.

Grabgrube 555 (Abb. 55; Taf. 5)

Beschreibung: längliche Grabgrube. Im Inneren befanden sich eine zentrale, dunkle Verfärbung und daran anschließend ein bräunlicher Bereich. Im Randbereich rötlicher Sandboden. Im zentralen Bereich enthielt der Befund etwas Holzkohle. Im Planum 5 verschwand der dunkle, zentrale Bereich und der rötliche Sand überwog. Im Profil leicht muldenförmig.



Abb. 56 Grabgrube 556, Planum 3 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Meier).

Maße: L. 2,65 m; B. 1,45 m; T. 0,29 m (Grabsohle bei 46,61 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 3 WS, 10 g.
- **Organisch:** 1 kleines Tütchen mit Bodensubstrat ohne erkennbare Pflanzenreste aus einer Bodenprobe von 6 l, Sieb 1 mm. 1 kleines Tütchen mit Bodensubstrat und wenigen Pflanzenresten aus einer Bodenprobe von 6 l, Sieb 0,355 mm. 1 kleines Tütchen mit wenig Holzkohle aus Planum 1–2 (von Ursula Tegtmeyer wurden 5 Stücke als Pinus [Kiefer] und 1 Stück als Quercus [Eiche] bestimmt).
- **Stein:** 1 Silex, Klinge mit Retuschen (Fund 356-1; Taf. 5), 1 g.

Grabgrube 556 (Abb. 56)

Beschreibung: ovale Grabgrube mit Ausbuchtung an der Nordseite. Im äußeren Bereich rötlich brauner Sand mit wenigen Keramikscherben und etwas Holzkohle. Der innere Kern ist nierenförmig und mittelbraungrau. Erst im Planum 8 verschwand er fast komplett. Er war mit

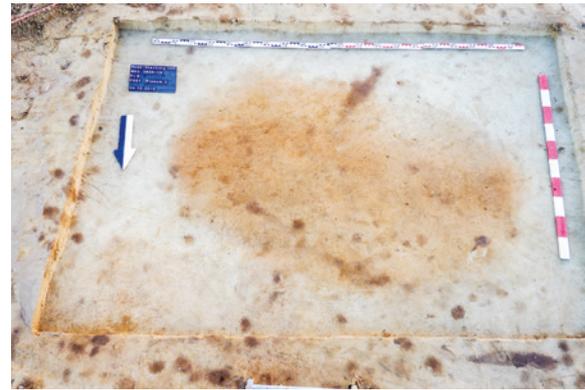


Abb. 57 Grabgrube 681, Planum 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Diekmann).

sandig-humosem Boden verfüllt. Im Profil leicht muldenförmige Sohle.

Maße: L. 1,60 m; B. 1,40 m; T. 0,60 m (Grabsohle bei 46,36 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 1 WS vorgeschichtlicher Machart, geglättet, 6 g.
- **Organisch:** 1 Tütchen mit Bodensubstrat und Pflanzenresten aus einer Bodenprobe von 4 l, Sieb 0,355 mm (Planum 5–6). 1 Tütchen mit Bodensubstrat ohne erkennbare Pflanzenreste aus einer Bodenprobe von 4 l, Sieb 1 mm (Planum 5–6). 1 kleines Tütchen mit Bodensubstrat und wenigen Pflanzenresten, darunter auch rezente Wurzeln, aus einer Bodenprobe von 3 l, Sieb 0,355 mm, aus dem zentralen Bereich (Planum 6–7). 1 kleines Tütchen mit Bodensubstrat ohne erkennbare Pflanzenteile aus einer Bodenprobe von 3 l, Sieb 1 mm. Wenig kleinteilige Holzkohle, 1 g. 1 kleines Tütchen mit verkohlten Pflanzenresten und rezenten Wurzeln aus einer Bodenprobe von 6 l (Sieb 0,355 mm, Planum 4). 1 kleines Tütchen mit Bodensubstrat aus einer Bodenprobe von 6 l (Sieb 1 mm, Planum 4). 1 Stück verbrannter Tierknochen, < 1 g.
- **Stein:** 1 Silex (1 Klingensabschlag mit Kortexresten, baltisches Geschiebe), 1 g.

Grabgrube 681 (Abb. 57)

Beschreibung: im Planum ovale bis rechteckige Grabgrube. Der innere, braune Kern zeigte sich erst im Planum 4. Hier war die Grabgrube rechteckig mit abgerundeten Ecken. Im westli-

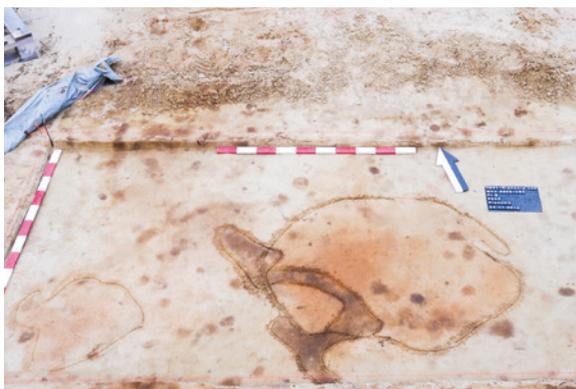


Abb. 58 Grabgrube 682, Planum 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/D. Becker).

chen Bereich des Kerns war noch ein rundlicher, dunkler Bereich erkennbar. Im Planum 4 war die Grabgrube 1,55 m × 0,95 m groß. Der Befund hatte eine waagerechte Sohle.

Maße: L. 1,55 m; B. 0,95 m; T. 0,30 m (Befundtiefe bei 46,87 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 17 kleine WS, 2 RS, 60 g.
- **Organisch:** einige kleine Stückchen Holzkohle, 5 g. 1 winziges Stück Knochen, verbrannt, < 1 g. 1 kleines Tütchen mit verkohlten Pflanzenresten aus einer Bodenprobe mit 3 l, Sieb 0,355 mm. 1 kleines Tütchen mit Bodensubstrat ohne erkennbare Pflanzenreste aus einer Bodenprobe mit 3 l, Sieb 1 mm.
- **Stein:** 2 kleine Silexabsplisse, < 1 g.

Grabgrube 682 (Abb. 58)

Beschreibung: ovaler, von Tiergängen stark gestörter Befund. Die Verfüllung ist sandig und gelblich bis hellbraun, im Zentrum etwas dunkler. Enthielt nur wenig Holzkohlefritter. Es wurden 4 Plana dokumentiert. Der Befund hatte ein muldenförmiges Profil. Die Deutung als Grabgrube ist unsicher, da Grabbeigaben fehlen und auch das muldenförmige Profil keine sichere Ansprache ermöglicht.

Maße: L. 1,12 m; B. 0,94 m; T. 0,40 m (Grabsohle bei 46,78 m NHN).

Funde:

- **Stein:** 1 Silexabspliss, 1 g.



Abb. 59 Grabgrube 683, Planum 1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/N. Rothe).

Grabgrube 683 (Abb. 59)

Beschreibung: ovale Verfärbung mit unklaren Grenzen. Im Süden und Westen schließen rotbraune Sandflächen an, die als natürliche Eisenaussämlungen gedeutet wurden. Der Befund hatte eine waagerechte Sohle. Es kann sich um den untersten Rest einer Grabgrube gehandelt haben. Es wurde ein Planum dokumentiert.

Maße: L. 1,60 m; B. 1,08 m; T. 0,17 m (Grabsohle bei 46,94 m NHN).

Funde: Kein Fundmaterial vorhanden.

Befund 713, Grube (Taf. 5)

Beschreibung: länglich ovale eisenzeitliche Grube. Durch Keramik datiert (hier nicht aufgelistet). Der Befund liegt 40 m westlich des Gräberfeldes und enthielt einen neolithischen Fund.

Maße: L. 0,72 m; B. 0,29 m; T. 0,18 m (Sohle bei 46,58 m NHN).

Funde:

- **Silex:** 1 Kratzer (Fund 267-1), baltischer Geschiebesilex.

Grabgrube 745 (Abb. 60)

Beschreibung: länglich ovale Grabgrube. Die Verfüllung ist weitgehend steril und besteht aus rötlich orangefarbenem Sand. Lediglich im ersten Planum war ein hellbrauner Kern erkennbar. Auf diesem Planum blieb die Form der Grabgrube noch unregelmäßig und undeutlich. Oval zeichnete sich die Grabgrube erst im Planum 3 ab. Es wurden 3 Plana dokumentiert. Im Profil hatte der Befund eine leicht muldenförmige Sohle.

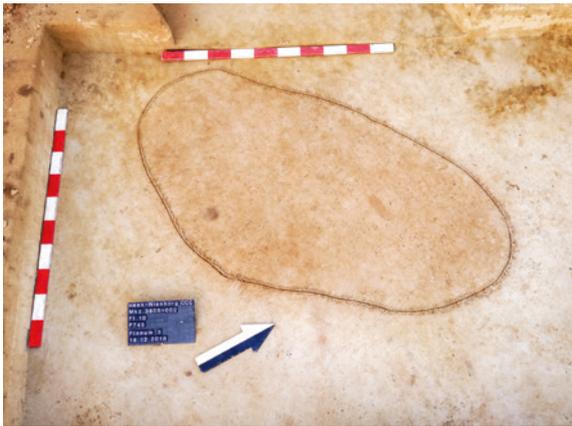


Abb. 60 Grabgrube 745, Planum 3 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

Maße: L. 1,55 m; B. 0,60 m erhalten; T. 0,35 m (Befundsohle bei 46,84 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 1 WS, 5 g.
- **Organisch:** Holzkohle aus Planum 3, 2 g.
- **Stein:** 1 kleiner Silexabspliss, 1 g.

Grabgrube 746 (Abb. 11 und 61; Taf. 5)

Beschreibung: länglich rechteckige, von Nordwesten nach Südosten ausgerichtete Grabgrube. Schwarzgraue, humos-sandige Verfüllung mit vielen Holzkohleflittern. Der Befund wurde durch Tiergänge gestört. Schneidet im Nordwesten einen rötlich braunen Fleck. Es könnte sich um ein Vorgängergrab handeln. Der Übergang zum Anstehenden ist verwaschen, aber zu erkennen. Die Grabsohle verläuft waagrecht.

Maße: L. 2,10 m; B. 0,95 m; T. 0,39 m (Grabsohle bei 46,91 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** ein verzierter Trichterbecher (Fund 6-1). 10 kleine WS mit geglätteter Oberfläche, 11 g.
- **Organisch:** 1 kleines Tütchen mit Bodensubstrat mit wenigen verkohlten Pflanzenteilen aus einer Bodenprobe von 6l, Sieb 1 mm (Planum 2–3). 1 kleines Tütchen Pflanzenreste mit einigen rezenten Wurzeln aus einer Bodenprobe von 6l, Sieb 0,355 mm (Planum 2–3). Holzkohle, 106 g. Eine Sedimentprobe mit Holzkohle aus einem Gefäß (Fund 6-1).
- **Stein:** Beil (Fund 215-1, Abb. 61), baltisches Geschiebe, mit Kortexresten, Schneide leicht



Abb. 61 Beilklinge 215-1 aus Silex, entdeckt in der Verfüllung von Grabgrube 746 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Hirth).



Abb. 62 Beilklinge 206-1 aus Silex, entdeckt in der Verfüllung von Grabgrube 747 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/H. Hirth).

beschädigt, aus einem Abschlag hergestellt, grob retuschiert und teilweise überschliffen (Schmalseite und Schneide), aus Planum 3–4, 38 g, L. 63 mm, B. 37 mm, D. 13 mm. 1 Silex (Trümmer, unverbrannt), 12 g.

1 Silex (Trümmer, unverbrannt), 1 g.

¹⁴C-Datierungen: Beta-574723, Holzkohle, unbestimmtes Zweigholz, 1040 ± 30 BP, 991 ± 41 cal AD; Beta-574722, Holzkohle, Pinus, Zweigrest, 9620 ± 30 BP, 8932 ± 95 calBC. Für beide Analysen wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit Holzkohle verwendet, die nicht in Zusammenhang mit der Grablegung steht.

Grabgrube 747 (Abb. 11 und 62; Taf. 6)

Beschreibung: länglich rechteckige Verfärbung mit dunklem, von Holzkohle durchzogenem zentralem Bereich. Dort herrschte eine braungraue,

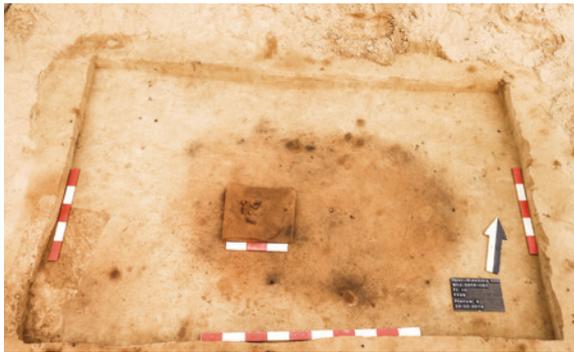


Abb. 63 Grabgrube 748, Planum 4 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Drenk).

sandig-humose Verfüllung vor. Der äußere Bereich war gelblich hellbraun und steril. Im östlichen Bereich schneidet die Grabgrube einen mit rötlichem Sand verfüllten, ansonsten sterilen Befund. Es handelt sich eventuell um eine ältere Phase des Befundes. Die Grabgrube wurde wahrscheinlich für die Bestattungszeremonie erneut ausgehoben. Der Befund 747 enthielt im mittleren Bereich ein kleines unverziertes Gefäß (Fund 5-1), welches unterhalb des Planums 3 angetroffen wurde. Das Gefäß stand aufrecht. Es wurde im Block geborgen. Im westlichen Bereich der äußeren Verfüllung wurde auf Höhe des Planums 4 ein Feuersteinbeil (Rechteckbeil, Fund 206-1) entdeckt. Ein weiteres Gefäß (Schale, Fund 4-1) wurde komplett im mittleren Bereich des Profils geborgen.

Maße: L. 1,95 m; B. 1,05 m; T. 0,38 m (Grabsohle bei 46,72 m NHN). Die ältere Grabgrube war noch 1,40 m lang, 0,60 m breit erhalten und ebenfalls 0,38 cm tief.

Funde:

- **Keramik:** kleine Schale (Fund 4-1), unverziert. Gefäß (Fund 5-1), unverziert, stark zerscherbt, dazu einige Scherben, die teilweise zum Gefäß gehören können (9 WS, 2 RS, geglättet, 40 g).
- **Organisch:** 1 kleines Tütchen Pflanzenreste mit einigen rezenten Wurzeln aus einer Bodenprobe von 31, Sieb 0,355 mm. 1 kleines Tütchen Bodensubstrat mit wenigen pflanzlichen Resten aus einer Bodenprobe von 31, Sieb 1 mm. Holzkohle, 50 g.
- **Stein:** 1 kleiner Dechsel (Fund 206-1, Abb. 62), komplett überschliffen. Verjüngt sich leicht im Nacken. Baltisches Geschiebe. Eine Breit-

seite konkav geschliffen, 61 g, L. 74 mm, B. 41 mm, D. 12 mm. 2 Silices (Trümmer mit Kortexresten, unverbrannt), 18 g.

Grabgrube 748 (Abb. 63; Taf. 6)

Beschreibung: länglich ovale Grabgrube. Im Planum 1 war die sandige Verfüllung orangefot mit einem dünnen Ring aus braunem bis dunkelbraunem Feinsand an den verwaschenen Grenzen zum gewachsenen Boden. Ab dem Planum 2 wurde die Verfüllung braungrau. Die Grabgrube war im Profil wannenförmig.

Maße: L. 1,83 m; B. 1,10 m; T. 0,30 m (Grabsohle bei 46,98 m NN).

Funde:

- **Keramik:** 1 Gefäßteil im Block geborgen (Fund 63-1), hinzu kommen einige kleine Einzelscherben aus der Grabverfüllung.
- **Organisch:** Holzkohle, 28 g. 1 kleiner Knochensplitter unter Planum 4, 5 g. 1 kleine Tüte Bodensubstrat mit einigen verkohlten Pflanzenteilen aus einer Bodenprobe von 61, Sieb 1 mm. 1 kleines Tütchen mit Pflanzenteilen, inklusive rezenter Wurzeln, aus einer Bodenprobe von 61, Sieb 0,355 mm.
- **Stein:** 1 Silexabschlag, baltisches Geschiebe aus Planum 3–4, 1 winziger Silexabspliss aus Planum 1–2, 5 g.

Grabgrube 766 (Abb. 64 und 65; Taf. 7)

Beschreibung: rechteckige Grabgrube, verfüllt mit rostbraunem bis orangefarbenem Feinsand, durch Tiergänge gestört. Ab dem Planum 3 mittelbraungraue Verfüllung. Im Profil steilwandig mit ebener Sohle.

Maße: L. 2,10 m; B. 1,44 m; T. 0,40 m (Grabsohle bei 46,90 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 3 Gefäße im Block geborgen (Funde 62-1 bis 3). Bei Gefäß 62-1 handelt es sich um eine Trichterschale und bei 62-2 um eine Schultertasse mit Doppelhenkel. 62-3 ist ein Trichterbecher mit Verzierung. Dazu 5 kleine, nicht anpassbare WS, 9 g.
- **Organisch:** mehrere verbrannte Knochensplitter aus Planum 1–2, ca. 5 g. Mehrere Holzkohlestückchen (auch erkennbare Samenschalen),

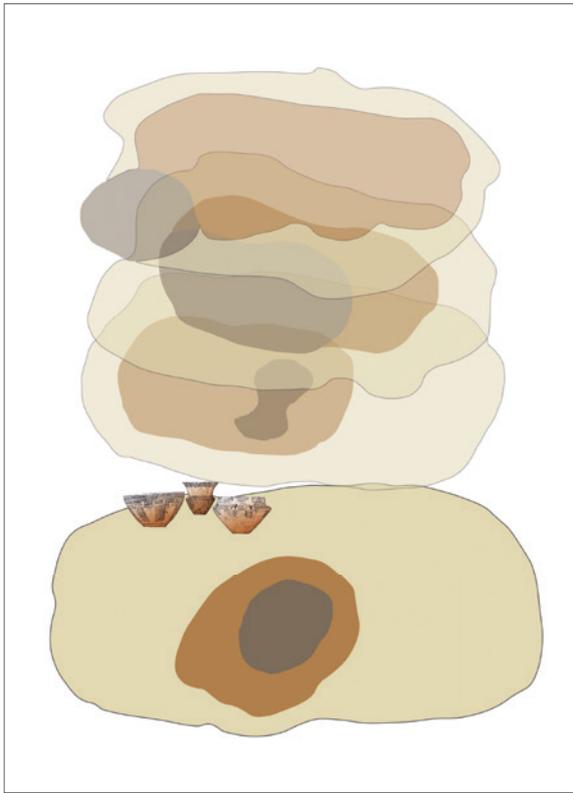


Abb. 64 Schematisierte Schichtenabfolge von Grab 766 (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Kloss).

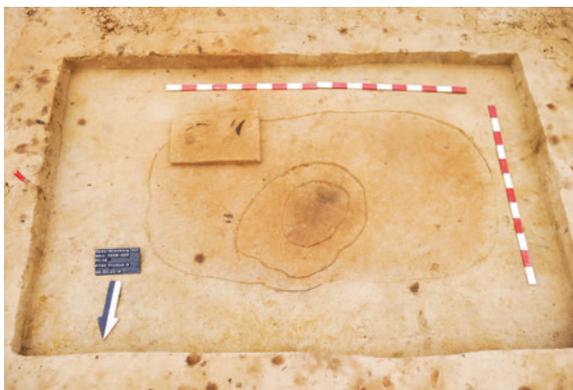


Abb. 65 Grab 766, Planum 4 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

ca. 7 g. 1 kleines Tütchen Bodensubstrat ohne erkennbare Pflanzenreste aus einer Bodenprobe von 3l, Sieb 1 mm. 1 kleines Tütchen mit Pflanzenresten aus einer Bodenprobe von 3l, Sieb 0,355 mm.

- **Stein:** 2 Steinfragmente. 1 Sandstein (Mahlsteinfragment?), Planum 5 (35 g) und 1 Steinfragment (Bruchstück von einem Flusskiesel), Planum 5 (ca. 15 g), 50 g. 68 Silexfragmente, davon 67 Silexabschläge/-absplisse, davon



Abb. 66 Heek-Nienborg, Grabung CCC. Grabgrube 767, Planum 4 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Drenk).

wiederum 43 verbrannte aus baltischem Geschiebe (ca. 38 g) und 1 Querschneider aus baltischem Geschiebe (2 g, Fund 36-1), 40 g.

Grabgrube 767 (Abb. 66)

Beschreibung: unregelmäßige Grabgrube. Orangefarbene bis hellbraungraue, sandig-humose Verfüllung. Im Planum kein zentraler humoser Bereich, aber drei Bereiche mit humoser, brauner Verfüllung erkennbar. Von zahlreichen Tiergängen gestört.

Maße: L. 2,43 m; B. 1,63 m; T. 0,37 m (maximale T. bei 46,80 m NHN).

Funde:

- **Organisch:** wenige kleine Stückchen Holzkohle (ca. 1 g).

Grabgrube 787 (Abb. 67)

Beschreibung: Die Grabgrube ist unregelmäßig bis länglich oval und mit hellbraunem, mittelbraunem sowie rötlichem Feinsand verfüllt. Sie wird von einem Tiergang durchzogen und zeigt eine stark verwaschene Kontur. Im Planum 3 ist im zentralen Bereich ein etwas dunklerer ovaler Fleck erkennbar.

Maße: L. 1,49 m; B. 0,91 m; T. 0,34 m (Grabsohle bei 46,83 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 12 kleine WS vorgeschichtlicher Machart, ca. 12 g.
- **Organisch:** einige kleine Holzkohlefragmente, ca. 5 g.

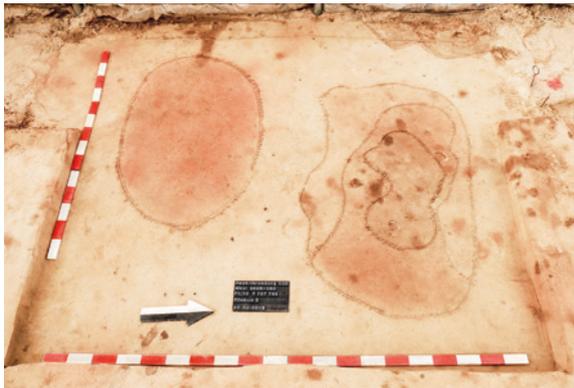


Abb. 67 Die Grabgruben 787 und 788, Planum 3 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Diekmann).



Abb. 69 Grabgrube 887, Planum 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Hartrampf).



Abb. 68 Grabgrube 886, Planum 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Meier).

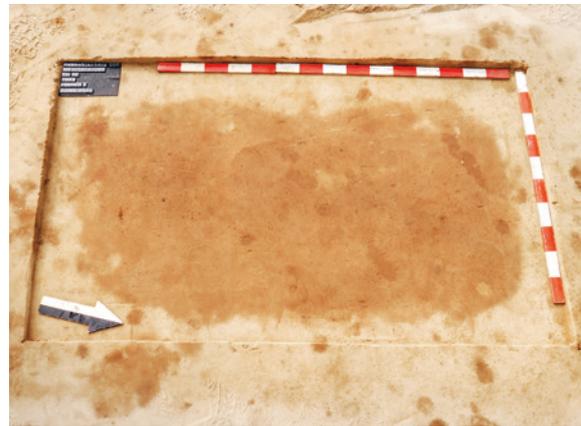


Abb. 70 Grabgrube 888, Planum 2 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hentzelt).

Grabgrube 788 (Abb. 67)

Beschreibung: feinsandige Verfüllung orangefarben bis rötlich braun. Die Form ist oval und hat eine stark verwaschene Befundgrenze.

Maße: L. 1,28 m; B. 0,91 m; T. 0,29 m (Befundsohle bei 46,85 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 8 winzige WS vorgeschichtlicher Machart, ca. 5 g.
- **Organisch:** wenige Holzkohlestückchen, ca. 4 g.

Grabgrube 886 (Abb. 68)

Beschreibung: im Planum unregelmäßige bis ovale Form. Feinsandige hellgraue bis gelbliche Verfüllung. Von einigen Tiergängen durchzogen. Im Randbereich rötlich verfärbter Sandboden.

Maße: L. 1,91 m; B. 1,00 m; T. 0,27 m (Befundsohle bei 46,79 m NHN).

Funde: keine.

Grabgrube 887 (Abb. 69)

Beschreibung: im Planum unregelmäßige Form. Mit Feinsand verfüllt. Dieser ist orange bis rötlich mit leicht braunen Anteilen. Durch viele kleine Tiergänge gestört. Der Übergang zum anstehenden Boden ist sehr verwaschen.

Maße: L. 2,02 m; B. 1,10 m; T. 0,20 m (Grabsohle bei 46,79 m NHN).

Funde:

- **Organisch:** wenig Holzkohle, 1 g.

Grabgrube 888 (Abb. 70)

Beschreibung: Die Grabgrube hat im Planum eine unregelmäßige bis ovale Form. Die Verfüllung besteht aus mittel- bis dunkelbraunem Feinsand. Der Übergang zum anstehenden Boden ist stark verwaschen. Der Befund war von vielen Tiergängen durchzogen. Im Profil ist die Grabgrube wannenförmig und im unteren

Bereich wird die Verfüllung etwas heller (hell- bis mittelbraun).

Maße: L. 1,80 m; B. 0,99 m; T. 0,18 m (Grabsohle bei 46,89 m NHN).

Funde:

- **Keramik:** 49 WS vorgeschichtlicher Machart (Befund eventuell eisenzeitlich gestört), 150 g.
- **Organisch:** 1 kleine Tüte sandiges Substrat ohne erkennbare Pflanzenreste aus einer Bodenprobe von 15 l, Sieb 1 mm. Kleine Keramikbruchstücke vorgeschichtlicher Machart im Substrat vorhanden. 1 kleine Tüte mit Pflanzenresten (viele rezente Wurzeln) aus einer Bodenprobe von 15 l, Sieb 0,355 mm. Holzkohle, 1 g.
- **Stein:** 3 Silices (3 Absplisse, 2 mit Kortexresten, 1 verbrannt), 1 g.

9.2 Neolithische Einzelfunde

Fund 195-1 (Taf. 8)

Kratzer. Mit runder Kappe, baltisches Geschiebe, wohl trichterbecherzeitlich, möglicherweise auch älter. L. 22 mm. B. 24 mm. D. 8 mm. Lesefund vom südlichen Bereich des Gräberfeldes.

Fund 211-1 (Taf. 8)

Beil. Kleines, rechteckiges Felsgesteinbeil. Rundum großflächige Abplatzungen. Brauner, feiner Sandstein mit Tonanteilen. Komplett überschliffen. L. 83 mm, B. 38 mm, erhaltene D. 13 mm. Gew. 56 g. Lesefund aus dem südlichen Bereich des Gräberfeldes.

Fund 216-1 (Taf. 8)

Pfeilspitze. Kleine Pfeilspitze mit gerader Basis und leicht konvexen Seiten, Oberseite komplett retuschiert, Unterseite nur randlich retuschiert. L. 20 mm, B. 17 mm. D. 3 mm. Baltisches Geschiebe. Lesefund beim Abbagern von Fläche 10 (aus dem Bereich des Gräberfeldes).

Fund 269-1 (Taf. 8)

Kernstein. Baltisches Geschiebe, mesolithisch, Lesefund von Fläche 3 (südlich des Gräberfeldes). L. 33 mm. B. 29 mm. D. 12 mm.

Fund 463-1 (Taf. 8)

Klingenbruchstück. Verbrannt, baltisches Geschiebe, B. 23 mm, D. 7 mm, erhaltene L. 13 mm. Stammt aus Befund 38 (kleine Grube mit allgemein vorgeschichtlichen Funden), der 2 m südwestlich von der fraglichen Grabgrube 886 lag.

Fund 664 (Taf. 8)

Beilbruchstück. Baltischer Geschiebesilex, verbrannt. Erhaltene L. 42 mm, erhaltene B. 34 mm, D. 28 mm. Gefunden 1 m östlich von Grab 886 beim Putzen des Planums 1.

10 Literatur

Bos u. a. 2022

H. Bos/M. Dijkshoorn/C. Moolhuizen/T. Oudemans, The Palaeoecological Evidence. In: VAN DER VELDE/BOUMA/RAEMAËKERS 2022, 167–182.

BOUMA/VAN DER VELDE 2022

N. Bouma/H. van der Velde, Dalfsen: Excavating a Burial Ground from the TRB Period. In: VAN DER VELDE/BOUMA/RAEMAËKERS 2022, 25–67.

BRINDLEY 1986

A. L. Brindley, The Typochronology of TRB West Group Pottery. *Palaeohistoria* 28, 1986, 93–132.

BRINDLEY 2013

A. L. Brindley, Keramik und Großsteingräber. In: J. F. Kegler (Hrsg.), Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums (Aurich 2013) 136–144.

BRINDLEY 2022

A. L. Brindley, Pottery. In: VAN DER VELDE/BOUMA/RAEMAËKERS 2022, 69–143.

FINKE 1984

W. Finke, Ein Flachgräberfeld der Trichterbecherkultur bei Heek, Kr. Borken. *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 1, 1983 (1984), 27–32.

FINKE 1987

W. Finke, Heek-Ammert. In: Westfälisches Museum für Archäologie / Amt für Bodendenkmalpflege, Münster, und Altertumskommission für Westfalen, Neujahrsgruß 1988. Jahresbericht für 1987, 1987, 26–28.

FINKE 1990

W. Finke, Ausgrabungen in Heek. In: H. Hellenkemper/H. G. Horn/H. Koschik/B. Trier (Hrsg.), Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Ausstellungskat. Köln. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 1 (Mainz 1990) 149–153.

GAFFREY im Druck

J. Gaffrey, Unter Steinen begraben – ein nicht ganz gewöhnliches Flachgrab der Trichterbecherkultur in Coesfeld-Lette (Kr. Coesfeld). In: B. Stapel/M. Baales/H.-O. Pollmann (Hrsg.), Jungsteinzeit in Westfalen (im Druck).

HERRING/RÜSCHOFF-THALE 2001

B. Herring/B. Rüschoff-Thale, Körperbestattung und Leichenverbrennung – Flachgräber der Trichterbecherkultur in Schöppingen, Kr. Borken, Westfalen. In: B. Gehlen/M. Heinen/A. Tillmann (Hrsg.), Zeit-Räume. Gedenkschrift für Wolfgang Taute. *Archäologische Berichte* 14-1 (Bonn 2001).

HEISS 2019

A. G. Heiss, Fifty Shapes of Grain. New Archaeobotanical Approaches Towards Charred Finds of Processed Cereal-Based Foods. I. Rahmenschrift and Original Papers (Habil. Universität für Bodenkultur Wien 2019) <<https://doi.org/10.13140/RG.2.2.23285.19682>>.

JÖNS u. a. 2013

H. Jöns/H. A. Groenendijk/D. C. M. Raedemaekers/J. F. Kegler/M. Mennenga/D. Nösler, Auf der Suche nach der Trichterbecherkultur. In: J. F. Kegler (Hrsg.), Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums (Aurich 2013) 122–135.

KASIELKE/PFEFFER/BOSBACH 2020

T. Kasielke/I. Pfeffer/A. Bosbach, Plaggenesche mit Wölbacker-Vergangenheit in Heek-Nienborg. *Archäologie in Westfalen Lippe* 2019, 2020, 276–279 <<https://doi.org/10.11588/aiv.2020.84299>>.

KEGLER 2013

J. F. Kegler (Hrsg.), Land der Entdeckungen. Die Archäologie des friesischen Küstenraums (Aurich 2013).

KNÖLL 1959

H. Knöll, Die Nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithi-

kum. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde III (Münster 1959).

KOSSIAN 2005

R. Kossian, Nichtmegalithische Grabanlagen der Trichterbecherkultur in Deutschland und den Niederlanden. Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte 58 (Halle 2005).

MENNENGA 2017

M. Mennenga, Zwischen Elbe und Ems. Die Siedlungen der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland. Frühe Monumentalität und soziale Differenzierung 13 (Bonn 2017).

PAK/PFEFFER 2019

L. Pak/I. Pfeffer, Von der Steinzeit bis zum Zweiten Weltkrieg – Erste Ergebnisse zu den neuen Ausgrabungen in Heek-Nienborg. Westmünsterland/Jahrbuch des Kreises Borken 2020 (Borken 2019) 184–191.

PAK/PFEFFER 2020

L. Pak/I. Pfeffer, Neu entdeckt – ein Gräberfeld der Trichterbecherkultur in Heek-Nienborg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2019, 2020, 53–57 <<https://doi.org/10.11588/aiv.2020.84226>>.

PFEFFER/PAK 2021a

I. Pfeffer/L. Pak, Ein neues Flachgräberfeld in Heek-Nienborg – Neue Erkenntnisse zu den Bestattungssitten der Trichterbecherkultur im Münsterland. In: LWL-Museum für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum/Ludwig Boltzmann Institut für Archäologische Prospektion und Virtuelle Archäologie (Hrsg.), Stonehenge. Von Menschen und Landschaften. Ausstellungskat. Herne (Petersberg 2021) 180–188.

PFEFFER/PAK 2021b

I. Pfeffer/L. Pak, Zwillinge – zwei fast identische Gefäße aus einem Grab der Trichterbecherkultur in Heek-Nienborg. In: Julia Ricken (Hrsg.), Archäologie in Soest und anderswo. Festschrift für Walter Melzer. Soester Beiträge zur Archäologie 17 (Soest 2021) 49–54.

PFEFFER/PAK/DIETEMANN/BAUMER 2021

I. Pfeffer/L. Pak/P. Diemann/U. Baumer, Einzigartig? Ein Trichterbecher mit organischen Anhaftungen aus Heek-Nienborg. Archäologie in Westfalen-Lippe 2020, 2021, 53–55 <<https://doi.org/10.11588/aiv.2021.91337>>.

RAEMAEKERS/VAN DER VELDE 2022

D. Raemaekers/H. van der Velde, The Dalfsen Burial Ground as a Means of Reconstructing TRB Local Social

Organisation. In: VAN DER VELDE/BOUMA/RAEMAEKERS 2022, 183–194.

SCHIERHOLD 2012

K. Schierhold, Studien zur hessisch-westfälischen Megalithik. Forschungsstand und -perspektiven im europäischen Kontext. Münstersche Beiträge zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 6 (Rahden/Westf. 2012).

SCHIERHOLD/PFEFFER 2015

K. Schierhold/I. Pfeffer, Wegeforschung 2.0 oder die Entdeckung einer alten Wegetrasse bei Lotte-Wersen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2014, 2015, 230–232 <<https://doi.org/10.11588/aiv.2015.0.34020>>.

SCHLICHT 1968

E. Schlicht, Die Funde aus dem Megalithgrab 2 von Emmeln, Kreis Meppen. Studien zur Keramik der Trichterbecherkultur im Gebiet zwischen Weser und Zuidersee. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Neumünster 1968).

SHEPARD 1956

A. O. Shepard, Ceramics for the Archaeologist (Washington 1956, reprint 1985).

SPEK 2004

T. Spek, Het Drentse esdorpenlandschap, een historisch-geografische studie (Utrecht 2004).

STAPEL 2015

B. Stapel, Begrabene Böden, Gräber, Häuser ... Der spätneolithische Fundplatz Heek-Ammerter Mark, Kr. Borken (Münsterland). In: T. Otten/J. Kunow/M. M. Rind/M. Trier (Hrsg.), Revolution Jungsteinzeit. Ausstellungskat. Bonn, Detmold, Herne. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 11,1 (Darmstadt 2015) 376–379.

VAN DER VELDE 2022

H. van der Velde, The Cultural Biography of the Burial Ground: The Long-Term History of the Site. In: VAN DER VELDE/BOUMA/RAEMAEKERS 2022, 195–202.

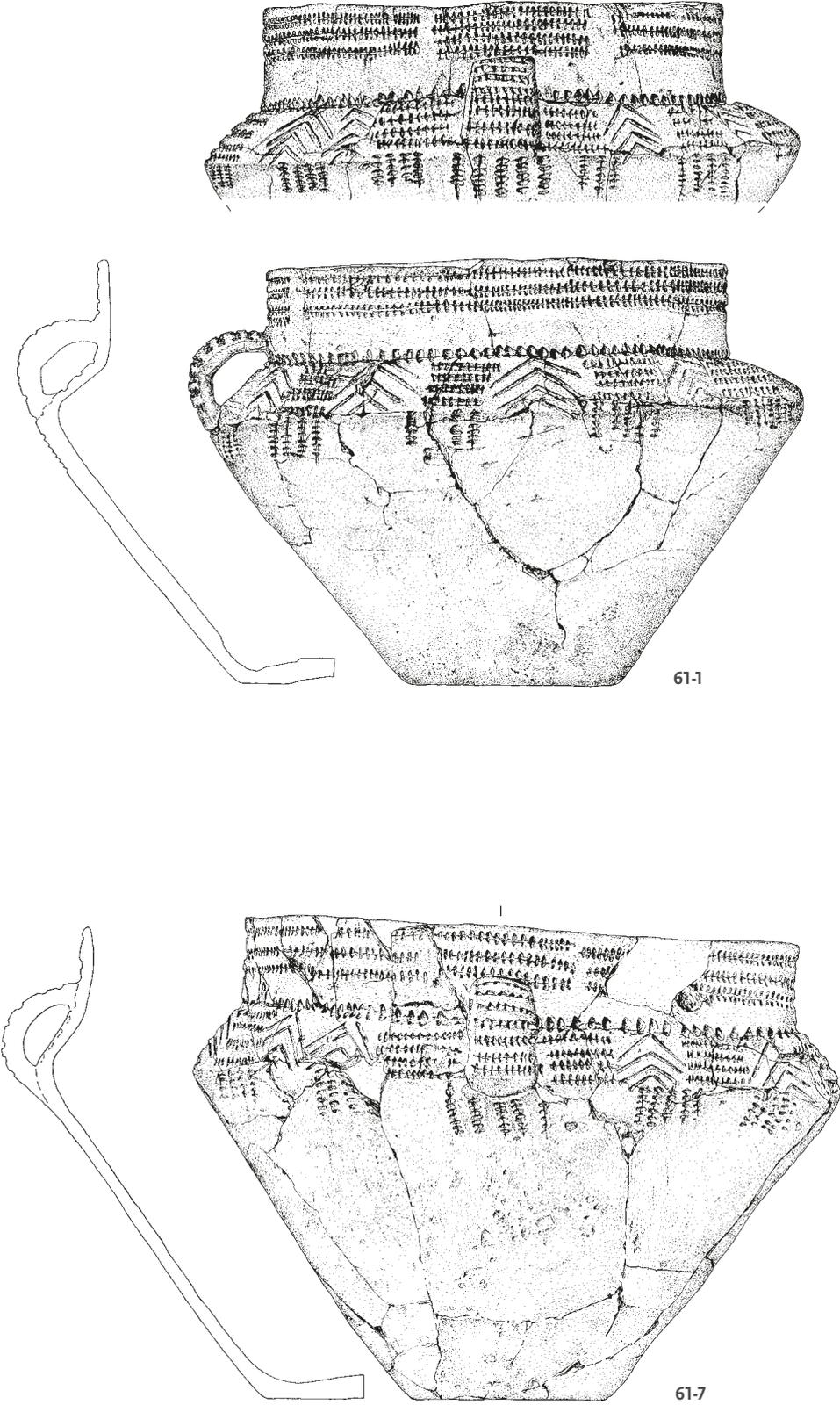
VAN DER VELDE/BOUMA/RAEMAEKERS 2022

H. M. van der Velde/N. Bouma/D. C. M. Raedemakers (Hrsg.), Making a Non-Megalithic Monument. A TRB Burial Ground at Dalfsen (the Netherlands), 3000–2750 cal. BC (Leiden 2022).

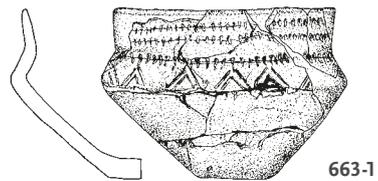
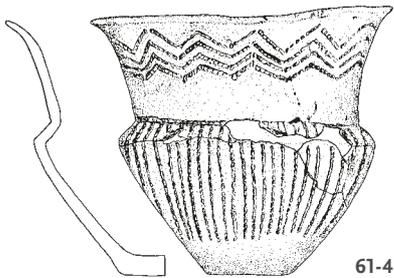
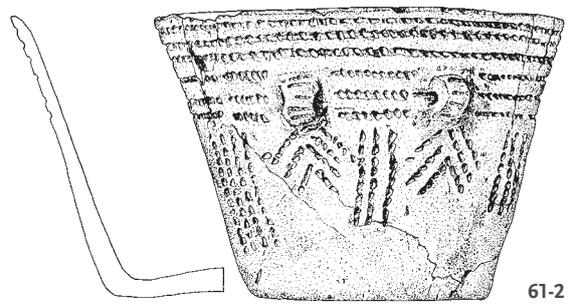
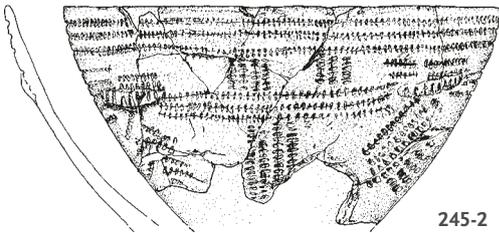
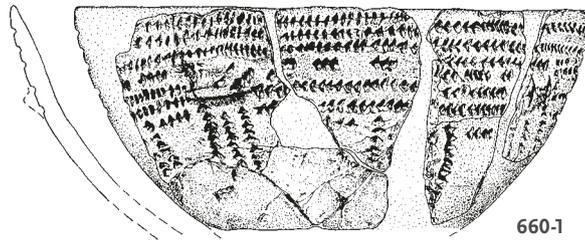
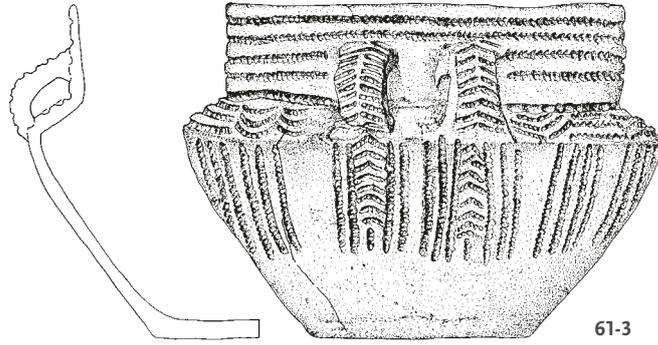
ZERL/PFEFFER 2023

T. Zerl/I. Pfeffer, Brot oder Brei? Organische Reste in einem Grab der Trichterbecherkultur in Heek. Archäologie in Westfalen-Lippe 2022 (2023) 238–240.

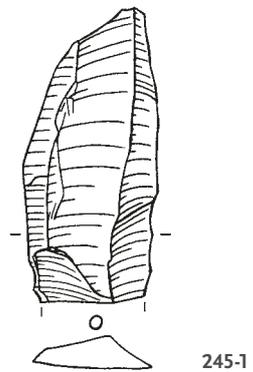
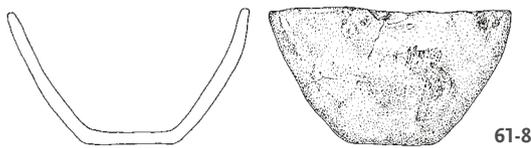
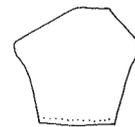
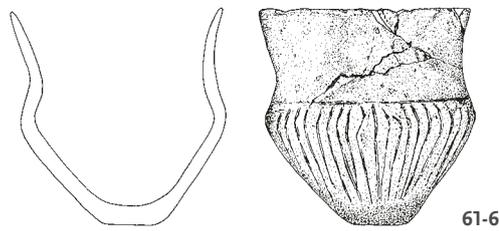
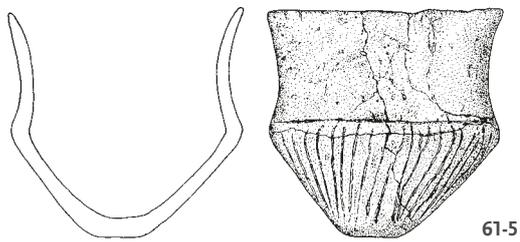
Grab 42



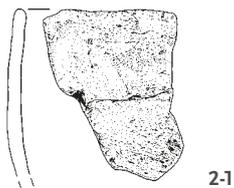
Grab 42



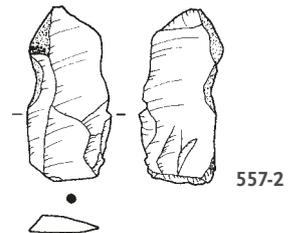
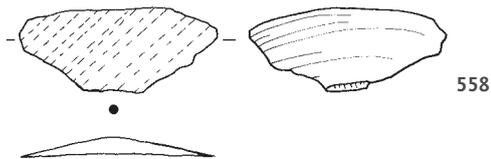
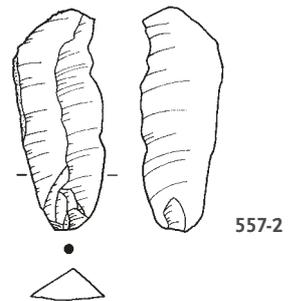
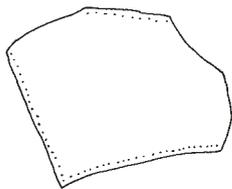
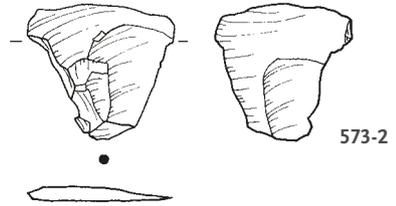
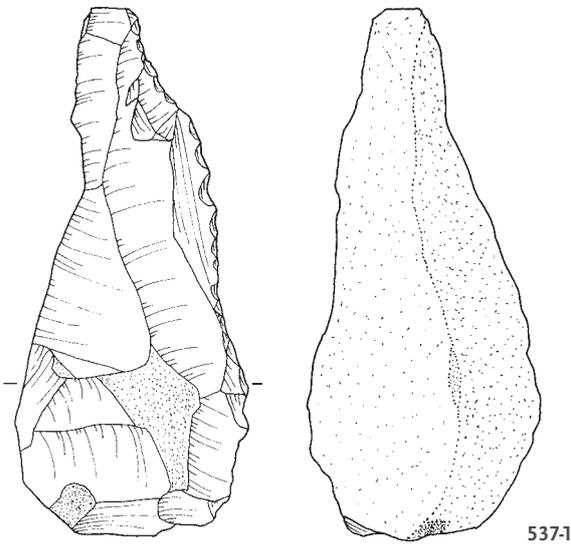
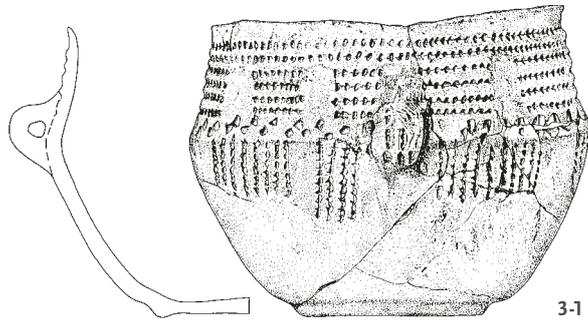
Grab 42



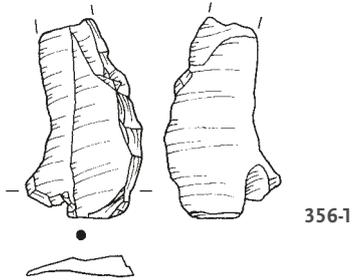
Grab 538



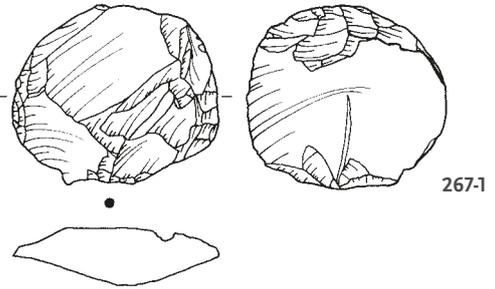
Grab 545



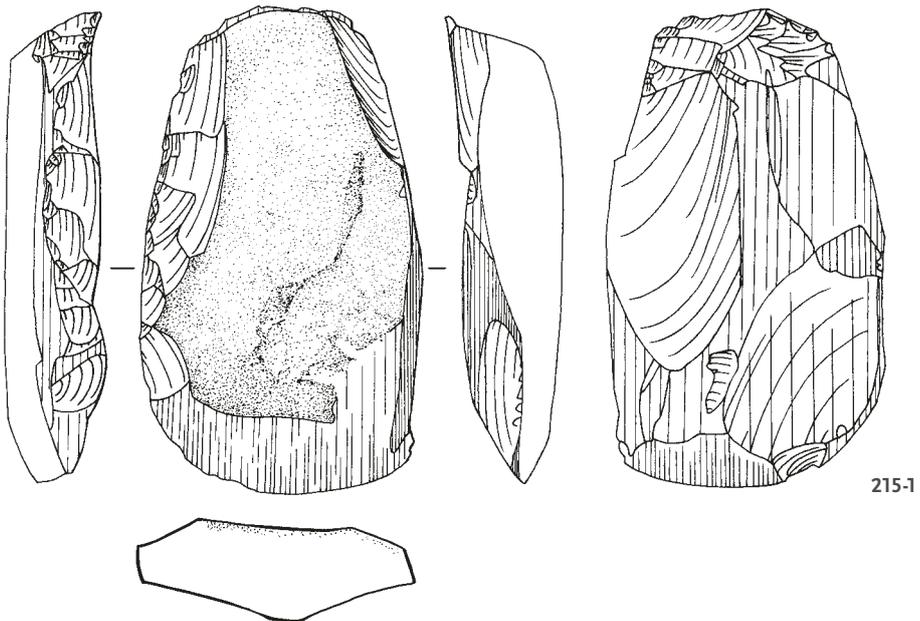
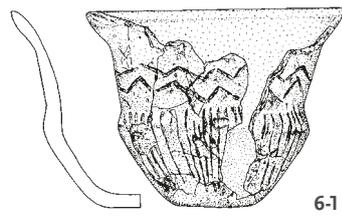
Grab 555



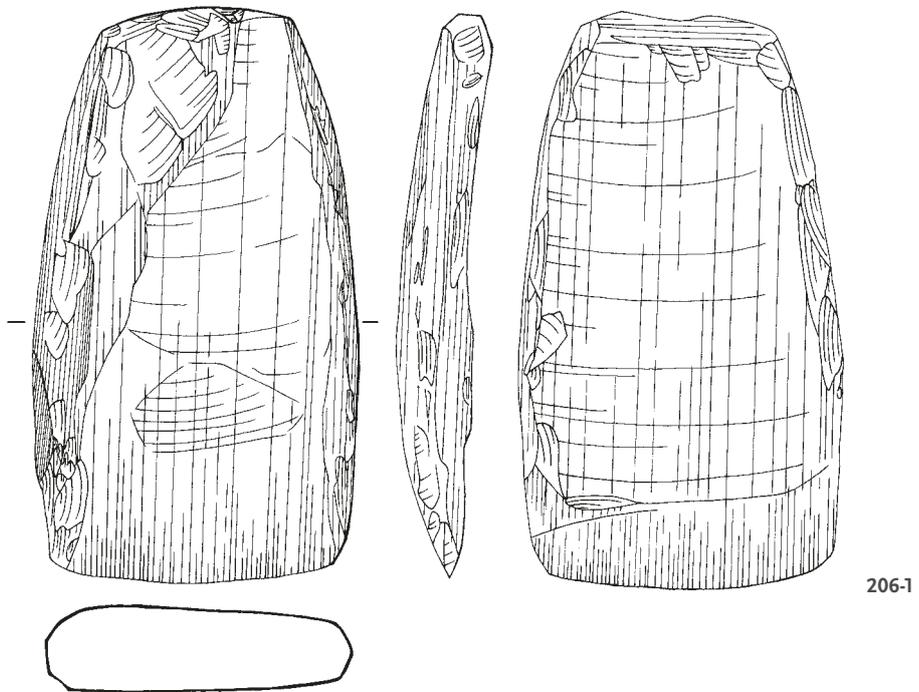
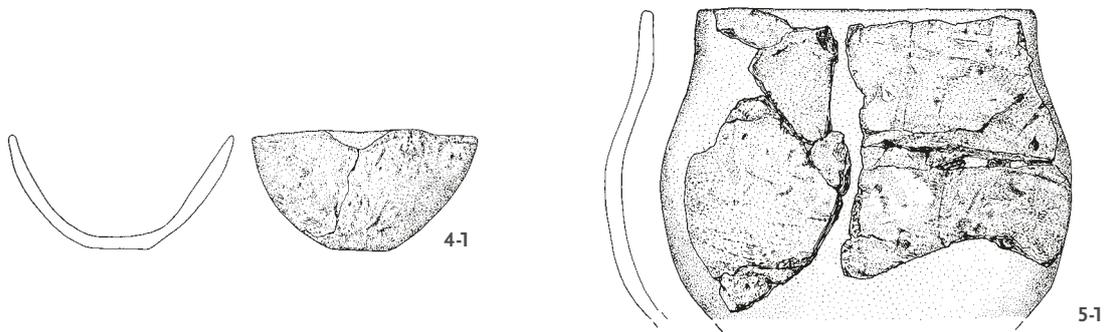
Grab 713



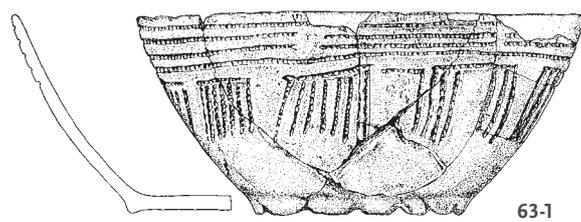
Grab 746



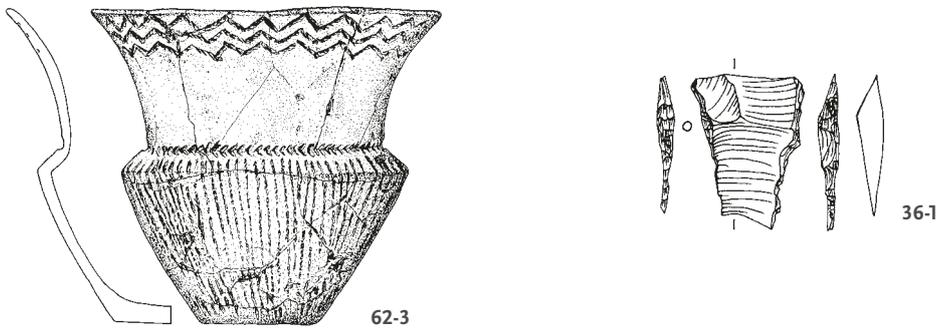
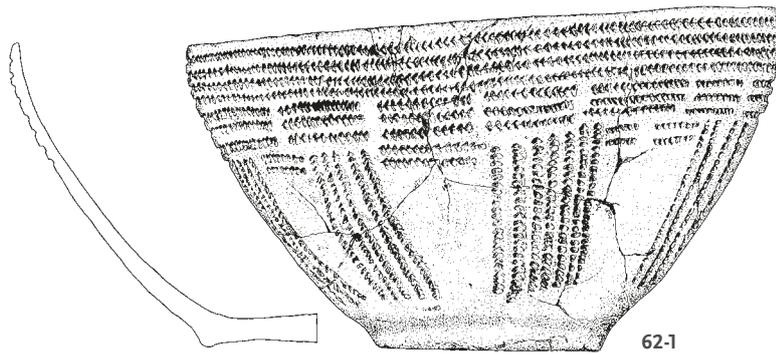
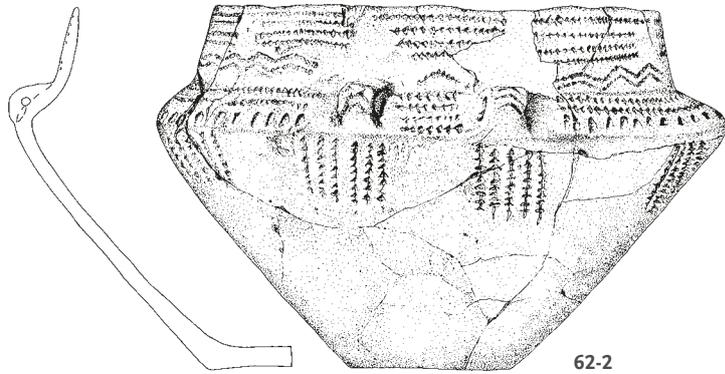
Grab 747



Grab 748



Grab 766



Lesefunde

